Briefe aus und nach Kurland.

Erster Theil.



Mirbach Kur. Briefe I.

Jacob Kettler,

Herzog von Kurland

geb. 28 Oct. 1610, gest. 31 Dec. 1681.

Briefe

aus und nach Kurland

während der Regierungsjahre

des

Herzogs Jakob.

Mit Rückblicken in die Vorzeit.

Von

Otto von Mirbach,

Russ. Kaiserl. Kammerherr, Staatsrath, Ritter rc.

Erster Theil.

Mit einem Titelkupfer und fünf Ansichten.

Mitau.

Verlag von Friedrich Lucas.

1844.

Der Druck wird gestattet, mit der Anweisung, nach Vollendung desselben die gesetzliche Anzahl von Exemplaren hieher einzuliefern.

Riga, am 31. August 1843.

Dr. C. E. Napiersky,
Censor.



Seinen Landsleuten

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Mit vollem Vertrauen auf Eure Nachsicht übergebe ich Euch, meine lieben Landsleute, dieses Bruchstück aus der vaterländischen Geschichte. Es entstand, je nachdem der Zufall meine Hand in dem reichen, aber von der Zeit vergelbten und chaotisch durch einander geworfenen Archive unserer alten Herzöge bald auf dieses, bald auf jenes Document führte, und bietet daher nicht die syste-

matische Ordnung dar, die man von einer Geschichte zu fordern berechtigt ist. Zu einer solchen hätte mir die Zeit gefehlt; ich meine nicht die Muße des Augenblicks, sondern die Aussicht in die Zukunft, die für mich einen bereits zu beschränkten Horizont hat.

O mihi praeteritos referat si Jupiter annos!

Wenn ein Gott mir die vergangene Zeit zurückbrächte, dann würde ich mich weniger um die römische, als um die heimische Geschichte bekümmert haben und vielleicht im Stande sein, aus den bisher unbenutzten Quellen eine reichere Ausbeute zu liefern. Kein Wunsch bringt aber jene Zeit, die unverbesserliche, zurück, und so nehmet denn dieses Fragment als eine Anregung, als eine Aufforderung auf, weiter in den Fundgruben

der Geschichte, besonders in den Briefladen, nach den Schätzen zu forschen, die meiner Hand an den Tag zu fördern nicht mehr erlaubt war; nehmet mit mir vorlieb, wie nicht der Autor, wol aber der Freund zum Freunde sagen mag. Nur für Euch habe ich geschrieben, nicht für das Ausland, das meiner Arbeit vielleicht nur ein geringes Interesse abgewinnen wird und abgewinnen kann.

Ich habe zum Anfangspunkt meiner kurischen Briefe das Jahr 1672 gewählt, nicht sowol, weil es an und für sich wichtig ist, als weil es Kurland in eine nähere Berührung mit den Mächten des westlichen Europas, mit Holland, Frankreich und England brachte. Holland nämlich, bedroht mit einem

Kriege von den verbündeten Königen von Frankreich und England, Ludwig XIV und Karl II, denen sich der Churfürst von Köln und der Fürstbischof von Münster, später sogar Schweden anschloß — Holland, damals wirklich in Noth, hatte sich durch die Vermittlung des Churfürsten von Brandenburg auch an dessen Schwager, den Herzog von Kurland, gewandt und mit dessen Erlaubniß drei vollständige Regimenter im Herzogthum werben lassen. Unter dem Befehle des damaligen Erbprinzen und nachmaligen Herzogs Friedrich Kasimir war dieses aus einem Regiment Fußvolk und zwei Regimentern Reiterei bestehende Hülfscorps im Frühlinge 1672 von Libau abgesegelt und im Sommer desselben Jahres mit dem Vortrab

der münsterschen Truppen bei Lier zusammengetroffen. Hier habe ich einen Anhaltspunkt für meine Briefe gefunden. Ich lasse nämlich Melchior Fölkersam, den ältesten Sohn des um den Herzog und um Kurland hochverdienten Kanzlers von Fölkersam, Erbherrn von Kalkuhn, den Erbprinzen begleiten und von Holland aus an seinen jüngern Bruder Georg, der Kammerjunker bei der Herzogin geworden und in Mitau geblieben war, Nachrichten über den Feldzug der Kurländer und über Bernhard von Galen mittheilen. Dieser Galen, Fürstbischof von Münster, ein historisch merkwürdiger Mann, dessen auch Voltaire in seinem Siècle de Louis XIV, obgleich als eines berüchtigten Brigand, erwähnt, war, was man bis jetzt

kaum gewußt, ein geborner Kurländer. Eben so war auch des Bischofs Neffe und Geschäftsträger in Paris, Heinrich von Galen, ein junger Kurländer, der aber in der Kindheit mit seinem Vater eines unglücklichen Zweikampfs wegen Kurland verlassen hatte und in der Fremde geblieben war. Hier hat sich mir ein zweiter Anhaltspunkt dargeboten, denn Heinrich von Galen ist ein besonderer Freund Georgs von Fölkersam und mit diesem vor kurzer Zeit aus Italien zurückgekehrt. Ich hätte leicht noch andere Correspondenten in Polen, Schweden und England, wo überall der Herzog Agenten unterhielt, finden können; mein Zweck war aber die Geschichte Kurlands, nicht die des Auslandes, welche der Zeichnung nur die Far-

ben geben und dem Gemälde ein gewisses Leben mittheilen, mitunter auch der Dürftigkeit meines Stoffes abhelfen sollte. Die Quellen der kurischen Geschichte fließen spärlich und versiegen oft ganz, sobald man nur einigermaßen in die einzelnen Umstände der Begebenheiten eingehen, oder sie nicht geradezu erfinden will, was ich mir nur für die Form, niemals aber für die Thatsachen selbst erlaubt habe. In Briefen, die ihrer Natur nach keinen weiten Zeitraum umfassen können, würde dieser Mangel sichtbarer hervorgetreten sein, wenn ich mir nicht Rückblicke in eine frühere und in eine längst vergangene Zeit erlaubt und Bemerkungen und Notizen eingeflochten hätte, die meinem Zwecke nicht fremd sind. Jedenfalls wird

es mir genügen, ich wiederhole es, meinen lieben Landsleuten gefallen zu haben.

Magnum hoc ego duco
Quod placui Vobis.

Inhalt.

Seite

Erster Brief.

Zweiter Brief.

Dritter Brief.

Vierter Brief.

Verzeichniß der resp. Subscribenten,

alphabetisch geordnet und genau nach den Unterschriften abgedruckt.

---

1 Exempl. Herr Oberlehrer Alexandroff in Mitau.
1 " " W. von Ascheberg in Mitau.
1 " " Kreisfiskal Bach in Duhren bei Goldingen.
1 " " von Bagge auf Diensdorf.
1 " " von Behr auf Brandenburg.
1 " Frau von Behr auf Stricken.
1 " Herr Th. Beise, Hofgerichts-Advokat in Riga.
1 " " Hofrath Belago in Mitau.
1 " " Pastor B. Bilterling in Sahten.
1 " Mad. Binger in Kl.-Oselden.
1 " Herr Baron F. Alex. v. Bistram auf Waddar.
1 " " Hauptm. G. v. Bolschwing in Friedrichstadt.
1 " " Bank-Director Hofrath und Ritter Harald von Brackel in Riga.
1 " " von Brincken auf Rönnen.
1 " " von Brincken auf Sessiclen.
1 " " Rittm. a. D. von den Brincken in Tuckumhof.
1 " " Ernst von den Brüggen in Stenden.

1 Exempl. Herr A. Buchholtz in Riga
1 „ „ Karl von Budberg in Mitau.
1 „ Frau Louise v. Budberg, geb. v. Hahn, in Mitau.
1 „ Herr Collegienrath Dr. Bursy in Mitau.
1 „ Se. Excellenz der Herr Curator des Dorpater Lehrbezirks General-Lieutenant v. Craffström in Dorpat.
1 „ Herr Oberlehrer Hofrath Dr. phil. G. Deeters in Riga.
1 „ „ von Derschau auf Autzenbach.
1 „ „ Friedensrichter von Derschau.
2 „ „ Major von Derschau in Eckau.
1 „ „ Regierungsrath Diederichs in Mitau.
1 „ „ Ober-Bankdirector Staatsrath und Ritter G. von Doppelmair in Riga.
1 „ „ Rud. von Dorthesen auf Backhusen.
1 „ „ Wilh. von Dorthesen in Backhusen.
1 „ „ C. von Dorthesen in Dehseln.
1 „ „ von Dorthesen in Melsern.
1 „ „ Ernst von Drachenfels auf Arishof.
1 „ „ Kreismarschall P. v. Drachenfels auf Grausden.
1 „ „ Arthur v. Engelhardt, stud. dipl., in Dorpat.
1 „ „ Hofrath E. G. Engelmann sen. in Mitau.
1 „ „ von Finkenstein auf Heyden.
1 „ „ Freiherr von Finkenstein auf Hermaniszeck.
1 „ „ Paul von Fircks auf Lesten.
1 „ Frau Baronin von Fircks in Mitau.

1 Exempl. Herr Christ. von Fircks in Mitau.
1 " Frau von Fircks, geb. von Limburg.
1 " Herr Ed. von Fircks auf Nigranden.
1 " " Lebrecht von Fircks auf Rogallen.
1 " " Fr. von Fircks auf Nurmhusen.
1 " " von Fircks auf Samiten.
1 " " Johann von Fircks auf Wandsen
1 " " Kapitain von Freytag in Grodno.
1 " " Joh. Goebel in Libau.
1 " " Stadtsecretair Görtz in Jakobstadt.
1 " " Instanzsecretair J. Gregoire in Jakobstadt.
1 " " M. Grosewsky, stud. phil., in Dorpat.
1 " " Kameralhofrath von Grothuß in Mitau
1 " " von Grothuß auf Woinoden.
1 " " Privatlehrer Eugen von Grünberg.
1 " " Bürgermeister Fr. Günther in Libau.
1 " " Gouvern.-Schuldirector Dr. E. Haffner in Dorpat.
1 " " F. Hagedorn jun. in Libau.
2 " Se. Excellenz der Herr Geheimerath Baron von Hahn auf Asuppen
1 " Herr von Hahn auf Memelhof.
1 " " von Hahn auf Meschneeken.
1 " " Arthur von Hahn in Mitau.
3 " Se. Excellenz der kurländ. Landesbevollmächtigte Herr Baron von Hahn auf Postenden.

1 Exempl. Herr Kreismarschall R. von Hahn auf Schnepeln.
1 " " von Hahn auf Wahnen.
1 " " von Hahn auf Weiß-Pomusch.
1 " " F. C. Henkhusen in Libau.
1 " " Theodor von Heyking in Mitau.
1 " " von Holtey auf Wiebingen.
1 " " von Hörner auf Ihlen.
1 " " Aug. von Howen.
1 " " Joh. von Kettler.
1 " " von Kettler auf Pormsaten.
1 " " Graf Keyserling auf Gaicken.
1 " Frau Kammerherrin von Keyserling.
1 " " Gräfin von Keyserling, geb. von Nolde, in Goldingen.
1 " Herr Graf von Keyserling auf Paddern.
1 " " Herrm. Graf Keyserling in Tuckum.
1 " " R. Kienitz, evang.-deutscher Prediger zu Libau
1 " " W. Kienitz.
1 " " Stadtsecretair Kleinenberg in Libau.
1 " " von Kleist, Assessor, in Jakobstadt.
1 " " von Kleist auf Leegen.
1 " " Ober-Hofgerichtsrath von Kleist in Mitau.
1 " " Jens Koch in Libau.
1 " " von Korff auf Elkeseem.
1 " " von Korff auf Garrosen.
1 " " von Korff auf Gr.-Gramsden.

1 Exempl. Herr Ferd. von Korff auf Prekuln.
1 = = Friedr. v. Korff auf Schönbruck in Ostpreußen.
1 = = von Korff auf Trekken.
1 = = Obrist von Koschkull.
1 = = Leon von Koschkull.
1 = = Staatsrath Kruse für das Central-Museum der Alterthümer der Universität Dorpat.
1 = = N. Kymmel in Riga.
1 = = Graf J. G. Lambsdorff, Lieutenant v. d. Flotte.
1 = = Kreisgerichts-Assessor G. von Landsberg in Talsen.
1 = = Assessor von Liewen in Hasenpoth.
1 = = Kaiserl. Russ. Kammerherr von Löwenstern auf Kokenhusen.
1 = Fräulein Anna von Löwenstern.
1 = Herr G. von Mannteuffel auf Zierau.
1 = = C. von Mannteuffel auf Katzdangen.
2 = = Graf von Medem auf Alt-Autz.
1 = = Graf Peter von Medem auf Blieden.
1 = = Graf Julius von Medem.
1 = = Ober-Hofgerichtsrath Baron v. Medem in Mitau.
1 = = Graf Ludw. von Medem auf Stockmannshof.
1 = Se. Excellenz der Geheimerath Herr Baron von Meyendorff.
2 = Herr Joh. von Mirbach, Erbherr auf Amboten.
1 = = Otto von Mirbach in Goldingen.

1 Exempl. Herr Baron Alphons von Mirbach in Mitau
1 = = von Mirbach auf Neuhof.
1 = = Kronsförster von Mirbach in Schrunden.
1 = das kurl. Provinzial-Museum in Mitau
1 = Herr Pastor Neander in Mitau.
1 = = Ober-Hofgerichts-Advocat Neumann in Mitau.
1 = = E. Nitsche in Mitau.
1 = = Baron von Nolde auf Kalleten.
1 = = von Oelsen auf Alt-Mocken.
1 = = Kreismarschall von Oelsen auf Gemauerthof.
1 = Se. Excellenz Herr General-Lieutenant Baron v. Offenberg auf Ilgen.
1 = Herr Staatsrath Baron von Offenberg in Mitau.
1 = Se. Excellenz Herr General-Lieutenant Emrich von Offenberg.
1 = Herr Staatsrath Dr. Otto, Prof. d. Rechte in Dorpat.
1 = Se. Excellenz der Herr Geheimerath Graf Fr. von der Pahlen auf Hofzumberge.
1 = Herr E. A. Pfingsten in Mitau.
1 = = Oberpastor Dr. Poelchau in Riga.
1 = = Ritterschafts-Secretair von Rechenberg-Linten in Mitau.
1 = = von Recke auf Neuenburg.
1 = = Friedr. von Reck auf Schmucken.
1 = = Baron von Rönne, Erbherr auf Schloß Hasenpoth.

1 Exempl. Herr Georg von Rönne.
1 = = Baron von Rönne auf Sattiken.
1 = = Baron W. von Rönne auf Wensau.
1 = = Baron E. von Rönne, Hauptm. in Windau
1 = = Ferd. von der Ropp.
1 = = Emil von der Ropp in Mitau.
1 = = von Ropp auf Pockroy.
1 = Ihro Excellenz Frau Generalin von Rüdiger.
1 = Frau von Rutenberg auf Ilsenberg.
1 = Herr Ed. von Rutenberg in Tuckum.
1 = = von Osten-Sacken auf Bathen.
1 = = Otto von Sacken in Hasenpoth.
1 = = Baron Herm. von Sacken auf Potkaisen.
1 = = Baron von Sacken auf Wangen.
1 = = F. von Sacken auf Wormen.
1 = = Th. v. Sacken auf Zirolen.
1 = = Oberhofgerichts-Advocat Saemann in Libau.
1 = Se. Excellenz Herr Landrath Samson von Himmelstjerna in Riga.
1 = Herr Kammerjunker von Saß auf Scheden.
1 = Se. Excellenz Herr General-Lieutenant Baron von Saß.
1 = Herr Fr. von Saß auf Elkeseem.
1 = = Oberlehrer und Bibliothekar Dr. Schläger in Mitau.
1 = = Schley in Libau.

1 Exempl. Herr F. G. Schmahl in Libau.
1 " " Dr. Schmemann in Mitau.
1 " " Apotheker Schmidt in Mitau.
1 " Se. Excellenz der Herr Geheimerath v. Schopping in Mitau.
1 " Herr Collegienrath von Schoppingk.
1 " " von Schröders auf Rodaggen.
1 " " K. Preuß. Kammerherr Freiherr von Simolin auf Gr.=Dselden.
1 " " Magn. von Simolin auf Perbohnen.
1 " " H. Soerensen in Libau.
1 " Stadtbibliothek in Libau.
1 " Herr U. G. Stavenhagen in Goldingen.
1 " Frau Elise von Stromberg.
1 " Herr Schuldirector Collegienrath und Ritter Dr. Tschaschnikow in Mitau.
9 " Derselbe für die Schulen dieses Directorats.
1 " Herr Kreismarschall v. Vietinghoff in Mitau.
1 " " Bezirks=Inspector Th. v. Vietinghoff in Tuckum.
1 " " K. Preuß. Kammerherr Freiherr von Wettberg auf Brinckenhof.
1 " " Julius von Wigandt.
1 " " Architect Winckler in Dorpat.
1 " " Oberlehrer A. G. Zimmermann in Mitau.
1 " " Pastor F. W. Zimmermann in Hofzumberge
1 " " Disponent Joh. W. Zinnius in Kalkuhnen.

Erster Brief.

Georg Fölkersam an Heinrich von Galen.

Hoff zum Berge, den 20. Septbr. 1672.

Ich wollte, mein lieber Heinrich, meine Vorfahren von Japhet her wären weniger neugierig gewesen und hätten nicht, wie der gelehrte Puffendorf behauptet, den warmen Süden verlassen und sich nach dem kalten Norden begeben, einzig und allein um die Stellung, den Lauf und den Einfluß des schönen Gestirns, das man den großen Bären nennt, näher zu beobachten. Andere Gelehrte behaupten dagegen, die Kinder Japhets wären keineswegs aus purer Neugierde, sondern vielmehr deswegen aus dem Süden gezogen, weil sie

ihr heißes Blut unter den Flügeln des Boreas abzukühlen und den Sünden zu entgehen wünschten, zu denen die wärmere Sonne einladet; denn dort, sagt auch der ernste Tacitus, dort, wo der Aquilo, der Notus und der Boreas wehen, da belächelt man nicht die Laster, da heißt verführen und verführt werden nicht Geist der Zeit. O ihr glücklichen Sünder! möchte ich, trotz dem berühmten Römer und allen Gelehrten der Welt, ausrufen. Wäret ihr nur geblieben an den Ufern des Ganges oder des Euphrat, oder wo der liebe Gott euch sonst werden ließ, so würden eure Kinder und Kindeskinder, zu denen Schreiber dieses gehört, vielleicht ein bischen mehr sündigen, wenn es einmal nicht anders sein kann, aber ganz gewiß viel weniger frieren. Es überläuft mich kalt, wenn ich hier von dem vorjährigen schrecklichen Winter, den wir beisammen an den Ufern des Rheins zubrachten, erzählen höre, wie die Ostsee so fest gefroren gewesen, daß man von Domesneß festen Fußes nach der Insel Runo und weiter nach Livland habe gehen können, wie die Flüsse kein Wasser mehr gehabt hätten, Raben todt aus der Luft und

wüthende Wölfe in die Bauerhäuser gefallen wären, und dergleichen Geschichten mehr, daß Einem angst und bange wird[1]). Schon jetzt, um die Mitte des September, fühlt man, wie Freund Horaz sich ausdrückt, die Kälte sich an die Nasenspitze hängen, wie in Italien etwa um die Mitte des December. Vor zwei Jahren, mein lieber Heinrich, waren auch wir in dem herrlichen Lande, wohin stets

Okeanos sendet des Wests hellwehende Hauche,
Die Bewohner mit Frühlingsluft sanft kühlend;

und vor einem Jahre, gerade um diese Zeit, in Bonn, wo wir der Weinlese beiwohnten, die das Herz fröhlich stimmt und jeden Kummer verscheucht, wenn ja welcher die schöne Zeit der Jugend trübt. Nun hat das Schicksal die drei Freunde aus einander geworfen, den einen hierher, den andern dorthin. Ich bin, um nach grammatikalischer Ordnung mit der ersten Person anzufangen, daheimgeblieben, im lieben Lande der Väter; Du bist in Paris, am glänzenden Hofe Ludwigs XIV; er ist, der

1) Theat. Europ. Tom. VIII. p. 164.

Bruder Melchior nämlich, mit dem Erbprinzen Friedrich Kasimir in den Krieg gezogen, um den braven Holländern gegen eben diesen sogenannten großen König beizustehen. Gern wäre ich ihm gefolgt, und noch sehe ich im Geist, wachend und träumend, wie die drei hübschen, in Kurland geworbenen Regimenter sich in Libau einschiffen, der Bruder mir vom hohen Bord des Jacobus major ein Lebewohl zuwinkt, wie das prächtige Schiff, die Segel entfaltend, sich allmälich in Bewegung setzt, aus seinen 40 Feuerschlünden unter Rauch und Dampf dem Vaterlande den Abschiedsgruß zudonnert und mir den geliebten Bruder entführt. Einsam und trauernd kehrte ich in einem kleinen Nachen zum Gestade zurück, denn ich mußte den Bitten meiner guten Mutter nachgeben und bleiben, — bleiben, um Hof- oder Kammerjunker bei der alten Herzogin, oder Secretarius und Archivarius oder sonst ein beliebiges Stück vom Hofe zu werden, mit dem ich jetzt auf dem Lande, in Hoff zum Berge, bin.

Mit größter Ungeduld sehe ich den fernern Nachrichten von meinem Bruder entgegen. Die



Mirbach Kur. Briefe I.

Heiligenberg jetzt Hofzumberge.

Regimenter, so viel wissen wir, sind alle glücklich in Lübeck gelandet und müssen Holland erreicht und den Schauplatz des Krieges betreten haben. Der Erbprinz hat den Weg zu Lande gemacht und aus Berlin, wo er einige Tage bei seinem churfürstlichen Oheim geblieben ist, den ersten, und einen zweiten Brief aus Nassau-Siegen geschrieben, der aber nur von den Reizen der Prinzessin Sophie Amalie spricht und kein Wort von seinen Kriegsgefährten sagt. Einen umständlichen Bericht erwartet die Herzogin von dem Begleiter ihres Sohnes, dem geheimen Kammerdiener und Silberwärter, Kasimir Brandt, der dem Erbprinzen auf seinen Reisen nach Frankreich und Italien und auch dieses Mal mit dem Auftrage gefolgt ist, ein besonderes Tagebuch zu führen[2]). Er wird sich dieses Auftrages mit Treue und Wahrheit entledigen.

Hoff zum Berge, wo ich mich gegenwärtig mit der fürstlichen Familie befinde, die gewöhnlich ein paar Wochen der herbstlichen Jagdzeit hier zuzu-

2) Weygand, Geschichte der Herzöge, im Mscpt. S. 301.

bringen pflegt, spielt eine Rolle in der ältern und neuern Geschichte Kurlands. Hier unterzeichneten die beiden Söhne Herzog Gotthards, Friedrich und Wilhelm, den bekannten Vertrag, der ihnen nach dem Testament des Vaters die gemeinschaftliche Regierung des Herzogthums sichern sollte, aber nur Unzufriedenheit im Lande und die Händel mit den Nolden herbeiführte und zuletzt die Veranlassung zu der Verbannung Herzog Wilhelms wurde. Das neue Schloß ist nicht geräumig und faßt kaum das zahlreiche weibliche Gefolge der Herzogin. Ich, für meine Person, bewohne ein Zimmer in der halb verfallenen alten Burg auf dem Gipfel eines hohen, wie ein Kegel spitz zulaufenden Berges, eines Pillskaln, wie die Letten ihre Burgen nannten, die von den Deutschen zertrümmert und dann durch Schlösser im neuen Geschmack ersetzt wurden. Die Ringmauer und der größere Theil der Burg ist eine Ruine, die wahrscheinlich die Stelle der lettischen, in der Heidenzeit berühmten Veste Terweten oder Terwetein einnimmt. Das Flüßchen am Fuße des Berges heißt noch jetzt die Terwitte. Oft ward

sein klares Wasser vom christlichen, oft vom Blute der Heiden gefärbt, denn der Krieg wüthete über ein Jahrhundert um die hohen, den Ribalden und Ebenhöhn der Ritter schwer zugänglichen Mauern. Hier hauste, sicher wie ein Adler in seinem Nest, der kriegerische Landesälteste der Letten, Westhard, der oft seine bekehrten Brüder in Mesothene überfiel, bis es dem Gesandten des heiligen Vaters, dem beredten Bischof von Modena, gelang, nach langem Wortwechsel und nach längern Reden, wie eine alte Chronik besagt, den starren Sinn des Westhard zu brechen und ihn zum wahren Glauben zu bekehren[3]). Einen spätern, wieder abtrünnigen Fürsten von Terweten, den tapfern Nameise, nennt ein christlicher Dichter jener Zeiten einen ungetrewen hunt, weil er den frommen Rittern und Bischöfen viel zu schaffen machte und die geistlichen Herren, ja selbst Priester und Mönche ohne Gnade niederhieb, wo das Glück der Waffen ihm günstig war, oder sich in sein hohes Nest, Terweten, zurückzog, wenn die Göttin des Sieges

3) Arndt I S. 205.

ihm den Rücken wandte. Nach einem unausgesetzten, ein ganzes Jahrhundert langen Kampf unterlag endlich die lettische Veste den wiederholten, stets von neu zuströmenden Kreuzfahrern unterstützten Angriffen der Christen, und ging, wie einst Troja, in Flammen auf, nur daß kein Homer ihren Fall besang und ihren Namen auf die Nachwelt brachte. Mit dürren Worten sagt die alte Reim-Chronik Ditlebs von Alnpeke:

Und sie quamen (kamen) überein,
Das sie verbrennten Terwetein.

Jetzt herrscht hier tiefer Friede, und eine Stille, die nicht mehr von Trummeln und Trumpetten, wie vor vier oder fünf Hundert Jahren, sondern nur von Jagdgeschrei und Hörnerklang unterbrochen wird.

Mein Zimmer in der Burgruine ist gerade nicht schön, aber geräumig und gewährt mir eine weite Aussicht über den uralten, wie ein breiter Saum den Bergrand umgebenden Tannenwald, aus dessen dunkeln Schatten die Häuser der Hofjäger und der übrigen Bedienten des fürstlichen Gefolges mit ihren rothen Dächern malerisch her-

vorragen. Das Herrenhaus liegt auf einer niederen Anhöhe, dieser gegenüber auf einer andern die von der Herzogin neu erbaute Kirche, zwischen beiden das Thal, durch das die Terwitte sich windet. Kurland, Dein Geburts- und eigentliches Vaterland, das Du in der Wiege verlassen hast, daher nicht kennst, an das Dich aber das Andenken Deiner Vorfahren fesselt; Kurland, mein lieber Heinrich, ist nicht, wie der Rheingau, von hohen Bergen durchschnitten, die mit reichen Thälern abwechseln, sondern ein fast durchaus flaches Land, aus dem sich nur hin und wieder Anhöhen und Hügel erheben. Eine Gegend, wie die von Hoff zum Berge, nennen wir schön, und ich könnte mit der Aussicht aus meinem Fenster, wie überhaupt mit meiner Stellung zufrieden sein, denn ich wohne überall gut, habe Muße, wie viel, und Gesellschaft, wann ich will; ich gehe auf die Jagd, ich besuche die Nachbarschaft, oder ziehe mich in mein Zimmer zurück und lese die lieben Alten, oder thue, was ich sonst will. Ich könnte, wie schon gesagt, zufrieden sein, wenn der Mensch es überhaupt wäre, und ich besonders mich nicht hinaussehnte in die

weite Welt. Ich wäre mit einem Wort lieber im Getümmel der Schlacht mit dem Bruder, oder bei Dir im bunten Gewühl der großen Stadt Paris. Qui fit, ut nemo contentus vivat? Die Herzogin liebt ungleich mehr, als der Herzog, den ländlich stillen Aufenthalt in Hoff zum Berge, der ihrem Geschmack an ernsten Beschäftigungen entspricht, oder ihr wenigstens eine angenehme Abwechslung von dem Gewühle des städtischen Lebens gewährt; denn Mitau ist zwar kein großer, aber oft durch die commerciellen Verhältnisse und politischen Interessen, die zwischen Preußen, Rußland, Schweden und Polen obwalten und sich unter den Händen des staatsklugen Herzogs theils concentriren, theils durchkreuzen, sehr belebter Ort. Der Herzog dagegen, der gewohnt ist, mit dem frühsten Morgen aufzustehen und mehre Stunden hinter einander zwei oder drei Schreibern Briefe an seine Agenten in Paris, London, Hamburg, Lübeck, Nantes, Danzig u. s. w. in die Feder zu sagen, oder sich mit ökonomischen und Regierungs-Angelegenheiten zu beschäftigen, kann sich in einem sogenannten Erholungsort, wo er nicht

mehr von seinen Handlungs- und Conto-Büchern in Folio umgeben ist, nie lange zufrieden geben. In diesem Augenblick bereiset er die fürstlichen Domainen und besichtigt seine zahlreichen Fabriken, wie er alle Jahr zu thun pflegt. Der thätige Fürst ist unablässig bemüht, seinen während des schwedischen Krieges zerrütteten Finanzen theils durch eine sorgfältigere, nach der brandenburgischen Forst- und Domainen-Ordnung geordnete Verwaltung der fürstlichen Güter, theils durch Belebung des Handels wieder aufzuhelfen. Er ist gegenwärtig in Windau, wo ein neues Schiff, der Mohr von 32 Kanonen, vom Stapel laufen soll. Schwerlich wird es aber seiner unermüdlichen Thätigkeit gelingen, die prächtige Kriegsflotte, die dem Herzog von Kurland einen Rang unter den Seemächten des baltischen Meeres gab, und die Handelsflotte wieder herzustellen, die mehr als 60 Segel zählte und die Erzeugnisse fremder Welttheile nach allen Häfen Europas brachte. Es gab eine Zeit, wo der große König von Frankreich Ludwig XIV es nicht unter seiner Würde hielt, mit dem Herzog Jakob von Kurland einen Handels-

vertrag zu schließen, eine Zeit, wo das seemächtige England sich die Hülfe des Herzogs mit einem starken Kriegsschiffe von 40 Kanonen ausbedingen mochte [4]); wo Rußland und Dänemark seine Freundschaft suchten, und endlich Schweden, das durch Gustav Adolphs Siege erstarkt und durch den westphälischen Frieden zur ersten Macht des Nordens erhoben war, den unternehmenden Handelsgeist des Herzogs und in Mitau die glückliche Nebenbuhlerin von Riga zu fürchten anfing. Wie man sagt, hatte Herzog Jakob die Absicht, weil Kurland unverschuldeter Weise in den frühern Kriegen zwischen Polen und Schweden an letztere Macht die Dünamünde und das linke Ufer der Düna verloren hatte, den schmalen Landstrich bei Schlock zu durchstechen, die Aa unmittelbar ins Meer zu leiten und Mitau zu einem Stapelplatze des nordischen Handels zu machen, wie es bereits der Centralpunkt der diplomatischen Verhandlungen zwischen den nordischen Mächten ge-

4) Ziegenhorn, kurländisches Staatsrecht, Beilage 154 und 195.

worden war[5]). Er mochte noch andere weiter aus- sehende Pläne gehabt und Hoffnungen auf die Unabhängigkeit Kurlands und die Erwerbung von Lithauen oder wenigstens Szamaitens gehegt ha- ben, die der König von Schweden, Karl Gustav, alle insgesammt vereitelte. Mein Vetter Jacob, soll dieser eigenwillige Fürst gesagt haben, besitzt der Schiffe zu viel für einen Herzog von Kurland; man muß sie ihm nehmen. Dieses war indessen leichter gesagt, als gethan. Der Herzog, unter- stützt von einem treuen, tapfern, kriegslustigen und in fremden Diensten kriegsgeübten Adel[6]), konnte leicht ein Heer von 15,000 bis 20,000 Mann aufbringen, das der gewöhnlich nicht gro- ßen disponibeln Macht der Schweden, und beson- ders der Besatzung von Riga mehr als gewachsen war. Er hatte Mitau mit 13, das Schloß mit 5 Bastionen und Bollwerken befestigen lassen und stand überdem unter dem Schutz einer Neutrali-

5) Gebhardi Geschichte von Kurland, im 33sten Theil der allgem. Weltgeschichte S. 75.

6) Gebhardi S. 77.

tät, die ihm mündlich und schriftlich zugesichert war und die er mit schweren Summen und Lieferungen für sich und für sein Land erkauft und redlich bezahlt hatte. Dem Eigensinn Karls X, der keinen Widerspruch litt, kein Hinderniß kannte, das seinen Wünschen entgegenstand, mußten aber alle Rücksichten weichen, und seine Befehle waren bestimmt. Sollte ihnen nachgekommen werden, so mußte ein Vertrag verletzt und ein offenbarer Treubruch begangen werden, und dieses zu thun nahm der schwedische General Douglas keinen Anstand. Unter dem Vorwande, kranke und verwundete Soldaten die Aa hinunter nach Riga zu bringen, überfiel er in einer dunkeln Septembernacht 1658 den sichern, kein Arges ahnenden Herzog und führte ihn nach Iwangorod in eine harte und lange Gefangenschaft, während welcher Feind und Freund das herrenlose Land plünderten. Die Kriegs- und die Handelsschiffe wurden eine Beute der Schweden, die fürstlichen Schlösser zerstört, die Aemter ihres Vieh- und Pferdebestandes beraubt und verwüstet. Ein großer Theil Kurlands wurde eine völlige Einöde. Noch bis auf den heutigen Tag,

nach vollen 14 Jahren, sieht man Spuren des schrecklichen Krieges. Es ist unglaublich, wie viel das unglückliche Land, obgleich es für neutral galt, durch die Einfälle einerseits der Schweden, andererseits der Polen und Lithauer, die sich hin und her drängten, gelitten hat, denn auch Hunger und zuletzt Pest gesellten sich zu den Verwüstungen der Feinde. Ich hörte einst den Herzog behaupten, daß er allein durch diesen verderblichen Krieg über 6½ Millionen Thaler verloren habe[7]).

Besonders schmerzlich war der Verlust von Tabago. Diese schöne Insel — ein Pathengeschenk des Königs Jakob I. von England — hatte den Herzog schon als Erbprinzen lebhaft beschäftigt, ja ihn als eine Lieblingsidee, man könnte sagen von der Wiege an begleitet. Nachdem er die Regierung angetreten hatte, war die Insel der Gegenstand seiner besondern Aufmerksamkeit geworden, und mehre Städte, unter andern der Hauptort Jakobstadt, waren erbaut, Pflanzungen aller Art

---

7) Blomberg, Description de la Courlande. Utrecht 1705 p. 243.

angelegt und mit Kolonisten bevölkert worden. Reichlich hatte sie endlich für die großen Opfer gelohnt, die der Herzog gebracht, denn Mitau war eine Niederlage westindischer Waaren und ein wohlhabender und reicher Ort geworden, als die unglückliche Katastrophe von 1658 eintrat, die den Herzog um seine Freiheit, um einen großen Theil seines sauer erworbenen Vermögens und auch um den Besitz von Tabago und seiner übrigen Besitzungen außerhalb Europa brachte. Kaum war die Kunde seiner Gefangenschaft nach der Insel gelangt, als das holländische Haus der Gebrüder Lampsin, das Ansprüche auf Tabago zu haben behauptete und eine Niederlassung daselbst besaß, sich durch Verrath und Bestechung der Hauptstadt und mit ihr der ganzen Insel bemächtigte. Vergebens hat der Herzog Unterhandlungen mit den Generalstaaten angeknüpft, vergebens sogar der König Karl II von England in einem Schreiben vom 16. Mai 1671 die Rechte des Herzogs den hochmögenden Herren empfohlen, denn bis auf diese Stunde ist Tabago noch immer in den Händen der ehr- und gewinnsüchtigen Kaufleute. Vielleicht wird der

Erbprinz durch seine Dienste bei den Staaten bewirken, daß ein bestimmter Befehl erlassen und diesem von den Lampsin Gehorsam geleistet werde. Bis dahin muß man sich mit Hoffnungen vertrösten.

Wie Jakobstadt auf der Insel Tabago, ist eine zweite Stadt gleiches Namens, Jakobstadt auf der Küste von Guinea, mit den übrigen Besitzungen in Afrika als verloren zu betrachten, so lange der Herzog keine Flotte besitzt, die entfernten Kolonien zu beschützen im Stande ist. Schwerlich wird der von flüchtigen Russen bei Holmhof an der Düna erbaute und vor zwei Jahren mit dem Stadtrecht und dem Namen des Herzogs beschenkte Flecken Jakobstadt für den Verlust jener beiden Städte entschädigen. Bis jetzt besteht Jakobstadt nur aus einigen Häusern und einem großen, von einem dichten Tannenwalde umgebenen Krug, der den Mittelpunkt der neuen Stadt bildet und ein wahres Seminar von Bären und Bärenführern ist, die im ganzen Lande mit den gezähmten Bestien herumziehen. Wie es heißt, hat der Herzog durch seinen Agenten in Regensburg, Schubert, mit den in Piemont grausam unterdrück-

ten und blutig verfolgten, ohnehin zum Auswandern gezwungenen Waldensern Unterhandlungen angeknüpft, um die armen, aber betriebsamen Leute nach Tabago überzusiedeln. Ich glaube, daß diese Unglücklichen lieber eine sichere Freistätte in dem heimatlichen Europa, wäre es auch im kalten Norden oder mitten in einem von Bären heimgesuchten Walde, als in der weit entfernten Insel annehmen, und die Kosten der Uebersiedelung weniger hoch dem Herzog zu stehen kommen würden. Tabago ist aber, wie schon gesagt, eine Lieblingsidee, so eine Art von Steckenpferd, von dem man, zumal im hohen Alter, nicht gern abzusteigen pflegt.

Ich höre Hörnerklang und Jagdgeschrei unter meinem Fenster. Prinz Alexander hat das wildeste Pferd des Marstalles bestiegen, einen Tartaren, der mit dem einen Auge bei Tage, mit dem andern bei der Nacht sehen soll[8]), und tummelt mit seiner einzigen, noch dazu linken Hand das muthige Thier, wie der macedonische Alexander den

8) Blomberg, S. 230.

unbändigen Bucephalus. Die Natur scheint den Mangel des rechten Armes, ohne welchen der Prinz zur Welt kam, durch die ungewöhnliche Stärke ersetzen zu wollen, die sie in den linken Arm des kaum dem Knabenalter entwachsenen Jünglings legte, denn Prinz Alexander handhabt die Büchse und den Jagdspieß mit einer Sicherheit, die ihn weder die Tatze des grimmigen Bären, noch die Hauer des wüthenden Ebers fürchten läßt. Er hammert, drechselt und schreibt mit der linken Hand besser, als ich mit der rechten, was Du mir gern glauben wirst. Der Leibarzt Harder, der gegenwärtig war, als die Herzogin unter den Drangsalen des Krieges entbunden wurde, oder, wie er sich poetisch ausdrückt, als Bellona die Kriegestrumpette blies und Mars die Trummel rührte[9]), dieser alte Schüler Aesculaps behauptet: die Verbildung des Prinzen rühre von den Schrecknissen her, die in der verhängnißvollen Nacht vom 30. September 1658 über die fürstliche Familie einbrachen. Das ganze Schloß lag im tiefsten Schlaf,

9) Weygand, S. 262.

als die Schweden in der Stille der Nacht landeten, die Wachen niederhieben, die Wälle erstiegen und gewaltsam ins Schloß drangen. Die hochschwangere Herzogin ward aus dem Bette gerissen und in ihrer Gegenwart einem französischen Tanzmeister, der herbeigeeilt war und mit mehr Muth als Klugheit seine Herrin vertheidigen wollte, von einem ungeschlachten Schweden der Arm glatt vom Leibe gehauen. Eine frühzeitige Niederkunft mit dem einarmigen Prinzen war die Folge dieser Unthat. Sollte diese Geschichte Dir unglaublich vorkommen, oder gar schon bekannt sein, so nenne sie meinethalben eine alte, wie die von der Königin Semiramis. Als eine vaterländische ist sie wenigstens eben so viel werth und vielleicht auch wahrer. Gehab Dich wohl. Ich gehe auf die Hasenjagd.

Zweiter Brief.

Melchior Fölkersam an seinen Bruder Georg.

Gouda Sluys, den 15. October 1672.

Wir sind den Stürmen und dem nassen Tode in den Wellen des Meeres entgangen, um hier, fast möchte ich sagen, stehenden Fußes zu ersaufen. Wir haben Seen, Flüsse und Kanäle von allen Seiten; wir sind vom Wasser, süßem und salzigem, umringt, von dem wir nicht wissen, ob es uns nicht in der nächsten Stunde über den Hals kommen werde, denn wir stehen und gehen, essen, trinken und schlafen neben und über Schleusen, die in jedem Augenblick aufgezogen werden, neues Wasser zum alten gießen und uns per prope-

rantis aquae ambitus wegschwemmen können. Dafür sind wir vor dem französischen Kanonen- und Gewehr-, wie überhaupt vor jedem Feuer in Sicherheit, obgleich wir die Flammen von ganz nah gelegenen Oertern emporschlagen und den Himmel röthen sehen. Man sollte glauben, daß nicht gebildete Franzosen, sondern Mongolen und Tartaren im Lande hausten.

So viel ist gewiß, daß wir ohne den Schutz des Wassers längst eine Beute des Krieges geworden wären, denn wir sind nur eine Handvoll ziemlich schlechter Soldaten, ich möchte lieber sagen, ein Mundvoll, einem Heere gegenüber, das, von den größten Feldherren ihrer Zeit, einem Condé, einem Turenne angeführt, uns zusammt der Republik mit Mann und Maus verschlungen hätte, wenn das schützende Wasser sich nur verlaufen wollte. Wir zählen kaum 25,000, die Franzosen über 120,000 Mann, die nicht nur mit allen nothwendigen Kriegsbedürfnissen aller Art, sondern auch mit den überflüssigen, Pulver und Blei, Puder und Pomade, und mit Dingen versehen sind, von denen bisher kein Mensch etwas gesehen, noch ge-

hört. Sie führen z. B. statt der hölzernen, mit Schilf gefüllten und mit eisernen Haken an einander befestigten schweren Kasten leichte kupferne Kähne zu Schiffbrücken, sogenannte Pontons, die ihnen den Uebergang über die Flüsse außerordentlich erleichtern; sie haben auf ihren Flinten kurze Dolche, die sie Bajonnette nennen und die ihnen im Handgemenge eine große Ueberlegenheit geben. Die Franzosen sind ferner nicht wie wir buntscheckig in allen Farben des Regenbogens, sondern nach den Regimentern völlig gleich, oder in Uniformen gekleidet, was in der Schlacht gleichfalls gewisse Vortheile gewährt. Die unausbleibliche Folge aller dieser Anstalten von der französischen und die Vernachlässigung aller Sicherheitsmaßregeln von der holländischen Seite war, daß die Franzosen beinahe ungehindert über den Rhein setzen, die Festungen an diesem Fluß und an der Yssel, die alle ohne gehörige Besatzung waren, endlich auch Utrecht im ersten Anlauf nehmen und bis vor die Thore von Muyden vordringen konnten. Hier sind die gewaltigen Schleusen, die das dem Meere abgewonnene Land gegen den Einbruch

desselben vertheidigen. Hätte der General Rochefort die Schlüssel der Stadt, die der erschrockene Magistrat ihm entgegenbrachte, nur annehmen wollen, statt sie in seinem französischen Uebermuth in den Kanal zu werfen, so war Amsterdam, das nur drei Meilen weiter liegt, und mit der Hauptstadt auch die Republik verloren. Als die Franzosen sich eines Bessern besonnen hatten und einige Stunden später nach den Schlüsseln von Muyden schickten, war bereits der Eingang dem Ocean geöffnet, der, das Land weit und breit überflutend, die Provinzen Holland und Seeland unter seinen Schutz nahm. Hier sitzen wir nun hinter unseren neptunischen Mauern in größter Ruhe und Behaglichkeit, schmauchen unser Pfeifchen und thun uns was zu gut, denn an Nahrung des Leibes lassen die braven Holländer es uns nicht fehlen. Von der Seeseite schützt uns der alte, in 32 Schlachten ergraute Ruyter, der ohne zu zaudern oder zu zagen die vereinigte Flotte der Franzosen und Engländer angreift, wo er sie trifft, und ihnen die Lust zum Landen vertreibt. Wie es aber zugeht, daß die Engländer sich zu den Franzosen gesellen, um

über die armen Holländer herzufallen, mag Dir die Zusammenkunft der Herzogin Henriette von Orleans, einer Schwester des Königs Carl II von England, mit diesem ihrem schwachen Bruder, die Gegenwart des schönen Fräuleins von Keroualle, das auch in England geblieben ist, und der offene Beutel des Königs Ludwig begreiflich machen. Dieser bis jetzt noch volle und stets offene Beutel mag Dir auch sagen, warum die geistlichen Herren, der Churfürst von Cöln und der Fürst Bischof von Münster, denen die Holländer nichts gethan, sich gegen diese erklärt haben und Schweden sich nächstens erklären wird. Es ist die ratio pecuniae omnia ad se ducentis. Ist es aber nicht eine Sünde und eine Schande, daß das leidige französische Geld eine solche Gewalt über deutsche Herzen üben, zwei deutsche Fürsten geradezu erkaufen und viele andere, den Churfürsten von Mainz, den Pfalzgrafen von Neuburg, den Bischof von Osnabrück durch Pensionen in der Art beschwichtigen kann, daß sie ruhig dem Untergange ihrer friedlichen und harmlosen Nachbarn und den Fortschritten des Erbfeindes ihres Namens zusehen müssen?

Nur der weise Churfürst von Brandenburg scheint auf diesen Geldgrund nicht eingehen, sondern mit richtiger Beurtheilung der Verhältnisse für die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts das Schwert ziehen zu wollen und auf seine Veranlassung endlich auch der deutsche Staatskörper sein graues Haupt zu schütteln.

Ganz so ruhig, wie der Herbst, ging für uns der Sommer nicht vorüber. Die zwei geistlichen Herren, die ich eben genannt, machten ihn uns heißer, als wir es gut ertragen konnten. Während nämlich die Franzosen den südlichen Theil der Staaten besetzten, hatte der Fürst Bischof von Münster mit 17 Cavallerie- und 27 Infanterie-Regimentern Deventer und Cöverden genommen, und war im Begriff Gröningen zu berennen, als wir über Emden angezogen kamen und bei Lier auf den Vortrab des Münsterschen Heeres stießen. Der Erbprinz focht im dichtesten Gedränge mit vielem Muth, mußte aber zuletzt der Uebermacht weichen und sich zurückziehen[1]). Mir bekam der meinige

1) Blomberg. Description de la Livonie, p. 229.

schlecht, denn ich stürzte mit dem Pferde und wurde gefangen. Damit hatte auch der Feldzug für mich ein Ende.

Ich hatte mich kaum von meinem Fall erholt, als man mich vor einen ältlichen, aber ganz stattlichen Mann führte, unter dessen Panzer und Pickelhaube ich den Bischof von Münster nicht gesucht hätte; er war es selbst, Bernhard von Galen, ein geborner Kurländer, der mich auf gut kurisch mit einem freundlichen labdēn brahling empfing und mich seitdem mehr als einen Landsmann, denn als einen Gefangenen behandelt, auch auf mein Wort mir erlaubt hat zu thun und zu lassen, was mir beliebt.

Seitdem habe ich Zeit und Gelegenheit gehabt, mich im Lande totius oculi versatione umzusehen, alte Burgen zu besuchen, deren Namen mir bekannt schienen, an vergelbten Pergamenten zu klauben und mich nach tausend Dingen zu erkundigen, die mit dem Kriege nichts gemein, für mich aber einen großen Reiz hatten und alle vaterländische Erinnerungen erweckten; denn ich stand an der Wiege unseres Vaterlandes, und Alles war mir

und wird auch Dir neu sein, etwa wie eine halb verklungene Sage aus den frühesten Jahren der Kindheit.

Wie für die deutschen Herren in Preußen, Franken und Schwaben, war Westphalen das Stammland der Schwertbrüder in Liv- und Kurland. An die Sachsen und Westphalen besonders hatte schon Papst Innocenz **III** im Jahre **1199** das Schreiben gerichtet, in dem er sie ermahnt, die neugestiftete Kirche in Livland gegen die Heiden zu vertheidigen, und Westphalen waren es, die, dem Rufe des heiligen Vaters folgend, in ganzen Schaaren nach Livland strömten. Der Herrmeister Plettenberg, der den Rangstreit zwischen den Ober- und Niederdeutschen ganz zu beseitigen wünschte, vollendete die Trennung, indem er, selbst ein Westphale, **1495** den Beschluß fassen ließ, daß alle Oberdeutsche in Preußen, alle Niederdeutsche dagegen in Livland aufgenommen und befördert werden sollten. Jene wollten nämlich, wie eine alte Chronik besagt[2]), „überall oben schwimmen,

2) Kelch, S. 154

hatten alle Ehren=Aembter an sich gezogen und waren so hochmüthig worden, daß sie auf öffentlichen Conventen und Tageleistungen diese Reime angeschrieben:

Hier mag Niemand Gebietiger seyn,
Er sey denn Schwab, Bayer oder Fränkelein."

Aus diesem Grunde findet man in Kurland fast nur westphälische Familien ansässig. Ich glaubte wirklich kaum in der Fremde zu sein, denn in den Umgebungen des Fürst Bischofs fand ich viele geistliche, viele weltliche Herren aus mir bekannten Familien, und überall trafen fast nur heimische Namen mein Ohr. Zwei Herren von der Reck waren Bischöfe von Osnabrück und Paderborn, ein Fürst Egon von Fürstenberg Bischof von Strasburg, sein Bruder Wilhelm zwar nur Bischof in partibus, dafür aber Inhaber eines cölnischen Infanterie=Regiments[3]). In diesen geistlichen Ländern laufen Bischöfe, die Generale sind, Soldaten und Pfaffen, Ritter und Mönche im buntesten Gemisch dergestalt durch einander, daß man sich

3) Theat. Europ. VIII, p. 86 et 90.

oft gar nicht zu finden weiß. Vollends verwirrt machten mich die verschiedenen Namen einer und derselben Familie. Ein Zweig der Reck führt z. B. hier den Beinamen Stamm, den man bei uns eben so wenig kennt, als die Plettenberg, genannt Plassendrek, die Schlippenbach, genannt Voß, die Vietinghoff, genannt Hörde; die Fürstenberg, die nach Kurland erst im 16. Jahrhundert gekommen und von dem Herrmeister von Galen mit dem Gute Medden belehnt sein sollen, sind hier besonders zahlreich; einst fochten nicht weniger als 19 Glieder dieser berühmten Familie unter den Fahnen des Hauses Oestreich[4]). Jetzt sind sie eifrig französisch gesinnt und die beiden Brüder Fürstenberg dem Churfürsten von Cöln und dem Fürst Bischof von Münster beigegeben, um über das Interesse Ludwigs XIV zu wachen.

Es ist leichter, an dieser Wiege vieler kurländischen Familien, wie ich Westphalen genannt habe, sich mit der Geschichte derselben bekannt zu machen, als in Kurland selbst, wo keine Burg, kein Dorf,

4) Depping, Geschichte des Krieges der Münsterer, S. 13.

keine Ruine Erinnerungen erweckt. Bekanntlich sind aber, wenigstens in Deutschland, gerade von diesen Burgen und Lehen, nachdem Kaiser Konrad II im 11. Jahrhundert sie erblich gemacht, die Namen des Adels, als von Erb- und Stammgütern, genommen. Dergleichen gibt es aber bei uns aus der frühern Zeit keine. Ueberhaupt bekümmert man sich bei uns wenig um die Geschichte seines Landes und um die seiner Vorfahren, und nirgends finden sich historische Nachrichten über den Ursprung einer Familie oder genealogische Tabellen.

Auch die Kirchenbücher, die einiges Licht über die spätere Zeit verbreiten könnten, sind während der Gräuel des schwedischen Krieges fast ohne Ausnahme ein Opfer der Flammen oder des Raubes geworden. Wir wissen daher allenfalls aus der Schule, daß Cicero zu dem Geschlecht der Tullier, Sulla zu den Corneliern, der Kaiser Augustus zu den Octaviern gehörte, kennen aber dafür in der Regel kaum den Namen unserer Groß- oder Aeltermutter. Hier würden nun die Stadt Ham oder der Flecken Schoppingen unsern Schwager lebhaf-

ter an seine Altvordern, so wie die verfallenen Schlösser Ruendahl und Switten seine Nachbarn, die Grothuß, an die Stammsitze ihrer Vorfahren erinnern. Hier würden die Rittersitze Witten, Ascheberg, die Herrschaften von der Wenge, von Benninghausen, von Ludinghausen, aus denen die Lamsdorff, die Budberg und die Wolf hervorgegangen, diesen Familien ihre Ahnen, und ein zum Stift Münster gehöriges Amt denen von Stromberg die alten Burggrafen dieses Namens ins Gedächtniß rufen. Die Korve oder Korff, später Schmising zum Harkotten genannt, wissen schwerlich, daß es in Westphalen ein Korvengut gibt, und wollen von einem Feldherrn Kaiser Neros, einem gewissen Domitius Corbulo, abstammen, der sicher keinen Besuch in Kurland abstattete. Die Familie ist ohnehin auch in Kurland alt genug, denn im 16. Jahrhundert wurde ein Nicolaus Korff von Stephan Bathory mit Kreuzburg belehnt, als bereits mehre Korff Besitzer von Preckuln, Aswikken und Treknen waren. Wahrscheinlich sind es diese saubern Junker von den Corben, die nach dem Bericht des ehrlichen Hen-

nig in seiner Chronik (S. 126) „Herzog Magni Haus Amboten veraschten, jedoch von dem Stiftsvoigt Soige (Zoege) wieder verjagt wurden.“ Eben dieses gilt von den meisten kurländischen Familien, die ihren Ursprung mehre Jahrhunderte zurück verfolgen könnten, ohne zu Erdichtungen und Fabeln ihre Zuflucht zu nehmen. Eines Schlosses Reck am Hellwege, einer Burg Syburg oder Sieberg unweit Dortmund wird schon zu Carls des Großen Zeiten gedacht. Im 12. und 13. Jahrhundert besaßen die Holtey den Holteyhof, die Vietinghoffe, Erbdrosten der Abtei Essen, das daselbst belegene Schloß Vietinghove. Schon im 14. Jahrhundert hatte diese alte Familie sich in vier Zweige getheilt, die Vietinghoff ohne und mit dem Beinamen Noitkerke, Hörde und Scheel. Der letztere Zweig ist der kurländische und stammt aus dem Hause Weitenfeld, das noch jetzt bei den Letten Vietingmuische heißen soll. Er hatte Besitzlichkeiten auch in Livland erworben und war daselbst ganz geblieben, so daß Leonhardt von Vietinghoff einige Zeit später wieder förmlich in Kurland aufgenommen werden mußte. Die Familie

soll früher, wie ich hier von einem Vetter gehört habe, außer Weitenfeld und Altautz noch Kruschkaln, Lassen, Lassensee und Weißensee, Grünwald, Gritzgaln, Pedwalen, Sattiken, Subern, Stroken, Lardinen, Dannenthal, Feldhof, Potkaisen, Sillen, Ellern und Klein-Strasden besessen, muß aber viel seitdem verloren haben, da sie keine Majorate stiftete, die allein das Grundeigenthum sichern und überhaupt, wenigstens in einem aristokratischen Staate, wie Kurland, die Würde und den Glanz eines alten Stammes erhalten können. Die beiden durch Tapferkeit und Klugheit gleich ausgezeichneten Herrmeister, Arnold (1360), der bekanntlich den berühmten und berüchtigten Fürsten der Lithauer, Keystut, gefangennahm, und Konrad (1400), der bei Pleskau 7000 Moskoviter erschlug, waren beide Vietinghoff schlechtweg. Letzterer rettete in der denkwürdigen Schlacht von Tannenberg 1410, die 40,000 Deutschen das Leben kostete, einen Theil des Heeres und mit ihm den Orden, dessen Macht sonst ganz den Lithauern anheimgefallen wäre. Ein Plater soll, wie man mir hier gesagt, schon um das Jahr 1224 nach Livland ge-

zogen, ein aus Münster gebürtiger Haaren Comthur von Goldingen und ein Rütger von Ascheberg Herr auf Ringen und Abgulden gewesen sein. Bekannter bei uns ist der Goswin von Ascheberg, Comthur von Grobin, der 1426 die Gesandten, die der Erzbischof Scharfenberg von Riga mit einer Klage über den Orden an den Papst abgefertigt hatte, ohne Umstände unter das Eis stecken und jämmerlich ersäufen ließ. Hein oder Heinrich von der Howen verließ im 15. Jahrhundert sein altes Vaterland Westphalen und zog nach Kurland, wo er seines tapfern Verhaltens wegen mit den Gütern Würzau, Audrau, Wollfahrt, Auermünde, Tittelmünde und Bershof belehnt ward. Von den Plettenbergs besonders, aus denen der große Herrmeister Walther hervorging, findet man überall Spuren aus der ältesten Zeit. Man betrachtet mit einer Art von Ehrfurcht das alte Schloß und die Mühle platt am Bracht, den Stammsitz der Plattenbracht, also geheyten von der Muelen. Hier hauste schon im Jahr 1179 ein Gottscalcus von Plettenbracht. Die Familie hat sich später ebenfalls in mehrere Zweige getheilt, und

ist noch gegenwärtig sehr zahlreich in Westphalen. In Kurland verkaufte sie ihre Besitzlichkeiten — so se verkocht hebben, heißt es in einem alten Instrument — an die Grotthuß, die um 1505 die Plettenbergschen Güter umtauften und nach ihren Stammsitzen in Westphalen Ruendahl und Switten benannten. Ein Grotthuß aus diesem Hause soll der Lehrer des Kronprinzen von Schweden und nachmaligen Königs von Schweden und Polen Sigismund III gewesen sein. Er hätte, selbst ein Protestant, seinem Zöglinge bessere Lehren in der Religion seiner schwedischen Vorfahren aus dem Hause Wasa ertheilen und dadurch viel Unglück von seinem Vaterlande abwenden können. Ich wäre im Stande, über alle die genealogischen Nachrichten, die ich hier erhalte, mich selbst und meinen Brief zu vergessen, zumal da ich so wenig von mir zu sagen weiß.

Unter den Rodenberghe, Lynden, Wynke, Brüggeney, Kettler, Bodelschwingen, Offenberg, Keyserlingk, Hane, Drachenfels — Namen, die alle von hiesigen Städten, Dörfern, Burgen und Herrschaften genommen und sehr alt sind, auch schon in dem Ver=

bund der westphälischen Ritterschaft vom Jahre 1314 vorkommen: dat Land na unser macht to samen to halden, den man mir hier gezeigt hat[5]) — fand ich auch mehre geborne Kurländer, wie deren überall angetroffen werden, wo Bellona die Kriegesfackel schüttelt, in Frankreich, Schweden, Dänemark, Holland, sogar in Rußland und ganz besonders in Polen. Der schwedische General Wrangel, den der Marschall von Turenne für den besten Feldherrn seiner Zeit hält, der General Schlippenbach, den der König von Schweden, Karl Gustav, seiner großen Verdienste wegen in den Grafenstand erhob, der schwedische General-Lieutenant Freiherr Otto von Grotthuß, der Feldmarschall Rütger von Ascheberg, der General Rosen, der gegenwärtig Pair von Frankreich ist, mehre Generale und Senatoren in Polen, ein Plater, ein Berg von Carmel sind alle Kurländer[6]). Mancher ist Fürst oder Reichsgraf, ein Dönhoff

5) Hupel, nordische Miscellen XV und XVIII. Neue nord. Misc. IX und X.

6) Blomberg, S. 270.

sogar Cardinal geworden; Niemand hat aber auf eine so glänzende Art sein Glück und sich einen Namen in der Geschichte gemacht, als Christoph Bernhard von Galen, Fürstbischof von Münster. Sein Großvater Dieterich war ein Bruder des Herrmeisters von Galen, und von diesem mit den Gütern Lautzen und Kurzum belehnt worden. Dessen Sohn, auch ein Dieterich, ein Mann von heftiger, aufbrausender Gemüthsart, erstach eines Jagdhundes wegen den Erbmarschall von Münster, einen Freiherrn von Morrien, auf dem Domplatz, ward hierauf gefänglich eingezogen und 13 oder 14 Jahre festgehalten. Nachdem der Proceß, wie die Rechtsgelehrten sich ausdrücken, gehörig ventilirt worden, entließ man den Beklagten seiner Haft, weil der Erbmarschall ihm Garn und Hunde unrechtmäßiger Weise gepfändet. Dieterich von Galen verließ ein Land, wo man die Processe auf eine so weitläufige Art betrieb, kam nach Kurland, trat seine Güter an, heirathete, wurde Landmarschall und starb im hohen Alter. Sein ältester Sohn ist unser Bernhard. Sein zweiter Sohn Heinrich erheirathete mit seiner ersten Frau, einer

Drost von Vischeringk, mehre Güter in Westphalen, kehrte als Wittwer nach Kurland zurück; vermählte sich zum zweiten Mal mit einem Fräulein von der Reck, verweilte einige Zeit in seinem Geburtslande, verkaufte hierauf Lautzen an unsern Oheim, den Major Gotthard von Fölkersam, und starb in Westphalen. Es ist der Vater unsers Freundes Heinrichs von Galen, der gegenwärtig in Paris und Geschäftsträger seines Oheims, des Fürstbischofs, am Hofe Ludwig XIV ist. Bernhard von Galen studirte in Deutschland, wie es die Sitte erforderte, besuchte nach vollendetem Studium mehre Länder Europas, trat hierauf in cölnische Kriegsdienste und machte als Obrist einen Feldzug in Ungarn gegen die Türken mit. Seines bisherigen Handwerks satt, legte er 1636 das Kriegskleid ab und zog das geistliche an, um Canonicus in Münster zu werden. Im Jahr 1650 erhielt er den bischöflichen Krummstab, den er wieder gegen den Feldherrnstab vertauschte und zum zweiten Mal gegen die Türken zog. Bernhard galt für einen ausgezeichneten Artilleristen und für den Erfinder der Bomben oder einer besondern

Art derselben. Der bald darauf erfolgte Frieden von Temeswar machte indessen seine Kenntnisse in Ungarn überflüssig; er konnte sie besser gegen seine Unterthanen in Münster anwenden, die sich empört und Holland um Hülfe gebeten hatten. Der Fürstbischof schoß die Stadt, aus der 1648 der Friede für halb Europa hervorgegangen war, jämmerlich mit seinen furchtbaren Bomben zusammen und ersäufte sie beinahe einige Jahre später, als sie ein zweites Mal sich seinen etwas despotischen Befehlen nicht fügen wollte. Die Bürger unterwarfen sich endlich völlig; aber die Dienstfertigkeit der Holländer, die wenigstens Miene gemacht hatten, der bedrängten Stadt zu Hülfe zu kommen, vergaß der geistliche Herr nimmer. Hinc illae lacrymae und daher der Bund, den er zum Verderben der Republik, jedoch gegen ansehnliche Subsidien und gegen den ausdrücklichen Vorbehalt, Friesland und Gröningen allein und auf seine eigene Hand plündern zu können, mit dem großen König abgeschlossen hat.

Dieses schreckliche Vorrecht benutzte der Fürstbischof auf eine so unmenschliche Weise, daß selbst

der französische Minister Louvois, der eben auch nicht seiner übergroßen Milde wegen bekannt ist, Befehle gegen die bischöflichen Mordbrenner ergehen lassen mußte. Wo die hinkamen, wuchs, wie unter den Füßen der Türken und Tataren, kein Grashalm mehr, und kein Stein blieb auf dem andern. Im August zogen die wilden Horden unter Anführung des geistlichen Kleeblattes, des Churfürsten von Cöln nämlich, des Bischofs von Münster und des Bischofs von Strasburg, Egon von Fürstenberg, gen Gröningen, um den reichen Ort zu nehmen und zu brandschatzen. Das Nehmen war indessen schwieriger, als das Plündern gewesen sein würde, denn Gröningen war fest, von den kurländischen Regimentern, die sich hinein geworfen hatten, vertheidigt, und der Commandant Rabenhaupt ein Mann, dem das Herz auf dem rechten Fleck saß[7]). Als Gefangener, aber jeder Fessel frei, war ich Zeuge der Belagerung. Bernhard von Galen leitete sie in Person und richtete oft mit eigner Hand die furchtbaren,

7) Depping, S. 87.

von Mönchen zuvor eingesegneten Bomben von 3 bis 400 Pfund und die berüchtigten Stink-Potten, die Feuer und Kugeln um sich warfen und einen höllischen Geruch verbreiteten. Er wurde der mehr französischen als deutschen Nase des Bischofs Fürstenberg von Strasburg so unerträglich, daß er den rauhen Holländer um Erfrischungen, confitures, glaces und dergleichen ersuchen ließ, aber keinen Trost, sondern nur spitze, nach Pulver riechende Antworten erhielt. Die Belagerung zog sich in die Länge; es trat Mangel an Lebensmitteln und ein solches Ausreißen unter den zuchtlosen bischöflichen Horden ein, daß Galen seinen Plan aufgeben und abziehen mußte. Es waren ihm nicht 1800 Mann von seinem Heere übriggeblieben. Jeder ging seines Weges, wohin er wollte, und ich cum venia zu meinem Regiment. Wir hatten nicht 17 Mann verloren.

In dem Haag wurden wir dem Prinzen von Oranien, Wilhelm, vorgestellt, der in Folge einer blutigen Revolution Statthalter von Holland geworden ist und die Zügel der Regierung ergriffen hat. Sie waren seit 20 Jahren in den Händen

der Brüder de Witt, die oft unter schwierigen Umständen die Geschäfte der Republik glücklich geleitet, und, wenn sie auch der Eifersucht gegen den Prinzen von Oranien zu viel Raum gegeben, sicher nicht den schmählichen Tod unter den Händen eines wüthenden Pöbels verdient hatten. Es ist ein schlimmes Ding um die Gerechtigkeit, wenn sie arbitrio aurae popularis verwaltet wird.

Der Prinz von Oranien, obgleich nur 22 Jahre alt, zeigt eine Reife des Verstandes, die dem Alter vorausgeeilt zu sein scheint und ihn zu dem hohen Posten befähigt, den er bekleidet. Er hat sogleich die schimpflichen Bedingungen zurückgewiesen, die Frankreich und England gemacht, und Unterhandlungen mit dem Churfürsten von Brandenburg und dem Kaiser angeknüpft, die bessere Aussicht für die Zukunft gewähren. Vor der Hand haben wir nur einen strengen Winter zu befürchten, der leicht die Franzosen über das Eis ins Herz von Holland führen könnte. Gehab Dich wohl!

Dritter Brief.

Heinrich von Galen an Georg Fölkersam.

Paris, den 20. Januar 1673.

Dein Brief, mein theurer Georg, ist per ambages inexplicabiles, ich weiß nicht auf welchem Wege, nach Paris gekommen, und mir erst spät von unserm Landsmann Fürstenberg eingehändigt worden. Herr von Fürstenberg hat es auch übernommen, meine Antwort zu befördern. Sie wäre vielleicht schneller mit der Post, schwerlich aber ebenso sicher gegangen, da es nur zu gewiß ist, daß die meisten Briefe, besonders die fürs Ausland bestimmten, mit großer Geschicklichkeit geöffnet, und, wofern sie nur einigermaßen interessant sind, oder

den Hof und was zum Hofe gehört betreffen, im Auszuge dem König mitgetheilt werden. Es ist eine von den vielen schönen Erfindungen des Kriegsministers Louvois, um hinter die Geheimnisse der Familien kommen, durch unsichtbare Fäden seine Maschine in Bewegung setzen und Alles an sein Lenkseil knüpfen zu können. Für den galanten, stets in verliebte Abenteuer verstrickten König sollen die Liebeshändel der Damen ein wenigstens eben so großes Interesse haben, als die politischen Umtriebe der Herren.

Als Geschäftsträger meines Oheims, des Fürstbischofs von Münster, bin auch ich ein Stück vom Hofe, und zwar von einem sehr eleganten, aber eben so frivolen, als bigotten Hofe geworden.

Wir armen Deutschen müssen schon, wie wenig ich es sonst liebe, bei den französischen Ausdrücken bleiben, um in ihren Nuancen Begriffe zu bezeichnen, für die wir keine Worte finden. Mir würde es sonst schwer werden, von diesem Hofe zu sprechen, den ich auf der promenade militaire, die ich als Diplomat mitgemacht, näher kennen gelernt habe. Einen Feldzug möchte ich wenigstens

eine Campagne nicht nennen, die in zwei Monaten abgethan war, und die an den Troß der persischen Monarchen und an das Heer von Köchen, Bäckern und übrigen Bedienten, besonders aber an den Harem erinnert, den Darius mit sich herumschleppte, versteht sich im Verhältniß des kleinen monogamischen Europa zu dem ungeheuren polygamischen Asien, und mit dem Unterschiede, daß in der Maison du Roi die Eunuchen ganz und gar fehlten; au contraire! Wir hatten zwar nicht, wie Darius, 329 Cytherspielerinnen, 46 Kranzflechterinnen und 140 Parfumeusen; dafür aber den ganzen großen Hofstaat einer französischen Königin, Prinzessinnen und Herzoginnen, Markgräfinnen und Gräfinnen, Hofdamen und Hoffräulein die Hülle und die Fülle, sogar Bischöfe, Aebte, Beichtväter und andere geistliche Herren, Minister, Gesandte im buntesten Gemisch mit Marschällen, Generalen, Aerzten und Chirurgen. Auch die Amme des Königs durfte nicht fehlen. Als dieses weibliche, geistliche, bürgerliche und höfische, aber nichts weniger als kriegerische Heer sich den 1. Mai 1672 von St. Germain in Bewegung

setzte, zählte man 200 Staats-, 500 gewöhnliche und eine unzählige Menge Packwagen, über 2000 Livree-Bedienten, die den Zug begleiteten, und 230 Maulthiere, die ihm folgten, Küche und Keller, die voraneilten, nicht einmal mitgerechnet[1]). So langsam wälzte sich der schwerfällige Train vorwärts, daß wir erst den 23. Mai an der Grenze anlangten, wo der weibliche und geistliche Theil sich von der maison militaire ablöste und zurückkehrte. Die bisher beobachtete Etiquette des Hofes gewann jetzt einen andern und freiern Anstrich. Der König wurde nicht mehr alle Tage zur bestimmten Stunde von seiner Amme geweckt, hielt nicht mehr während des Anziehens sein kleines, und angezogen sein großes Lever, und speiste auch nicht mehr ganz allein an einem langen Tisch, an dessen anderem Ende sein eigener Bruder, der Herzog von Orleans, nur selten einen Platz findet, sondern aß täglich in zahlreicher Gesellschaft, zu der indessen nicht sowohl Rang und Verdienst, als die Laune des Königs Zutritt geben. Dem Ge-

---

1) Theat. Europ. XI, p. 458

neral-Lieutenant Vauban z. B., dem ersten Ingenieur Europas, ist diese Ehre noch niemals zu Theil geworden, dafür hat aber der Abbé de Grancey, der sich nicht scheut, auf dem Schlachtfelde im dicksten Kugelregen Verwundete zu trösten und Sterbenden das Abendmahl zu reichen, ein Mal, aber auch nur dieses einzige Mal, an der königlichen Tafel gesessen. Ueberall ist der königliche Appetit ganz außerordentlich gut. Ich habe ihn zu sich nehmen sehen: vier Teller voll unterschiedlicher Suppen, einen ganzen Fasan, ein ganzes Feldhuhn, geschnittenes Hammelfleisch in seiner Brühe mit Knoblauch, zwei gute Stück Schinken, einen Teller voll Pajonne und dabei Obst und Confituren [2]). Uebrigens herrscht auch im Lager eine gewisse, oft sehr sonderbare Etiquette. Nur der König z. B. legt bei Tische den Hut ab; alle Uebrigen behalten ihn auf dem Kopf und lüften ihn nur ein wenig, wenn der König mit ihnen spricht. Für die Prinzen von Geblüt legt man nur die

2) Lett. de Mad. d'Orléans, in Schillers hist. Memoiren XXIV S. 172.

Hand an den Hut. Würde ein zur königlichen Tafel gezogener Fremder gegen diese Sitte verstoßen, so ist gleich der dienstthuende Kammerherr bei der Hand, um ihn eines Bessern zu belehren. Am Hofe würde man eher einen Mord, als einen Verstoß gegen die Etiquette verzeihen, die hier für Sitte, für Erziehung, für Vaterland und für die summa vitae gilt, dennoch aber von der Art ist, daß man sie aus den Regeln einer natürlichen Logik weder errathen, noch erklären kann. Ich erinnere mich, daß einst die schöne Marquise von Montespan, die eben etwas spät von einer königlichen Jagdpartie zurückgekehrt war, ein Kind aus der Taufe heben, der Prediger es aber nicht zugeben wollte, weil Madame nicht schicklich gekleidet sei, das heißt, weil sie kein Hof-, sondern ein Jagdkleid anhatte. Nun muß man aber wissen, daß das schickliche und decente Hofkleid die Brust, die Schulter, die Arme völlig bloß und die Hüften stark hervortreten läßt, das Jagdkleid dagegen alle die Nacktheiten bedeckt[3]). Man gab dem Geist-

3) Journal de la cour p. 98.

lichen Recht, weil er nicht mehr verlangte, als die Etiquette gebot, und weil man einmal die Damen halb nackt sehen will. Was an dem obern Theil der weiblichen Kleidung fehlt, ersetzt indessen reichlich der Kopfputz, der vermittelst eines Drathgerüstes zu einer solchen thurmähnlichen Höhe emporsteigt, daß bei kleinen Damen das Gesicht die Mitte der Person einzunehmen scheint. Die Marquise von Montespan, der Leitstern der Modewelt, trug an einem großen Galatage einen Kopfputz, der einen Vogelbauer mit einem Papagei in demselben und neben demselben den vogelpflegenden Negerknaben darstellte — Alles von Haaren[4]).

Um auf die eigentliche Campagne und den berühmten, vielfach besungenen Uebergang über den Rhein zurückzukommen, so möchte ich gern mit den Franzosen ausrufen: veni, vidi, vici, wenn wir nur die 100 Bataillone, die den Rhein vertheidigt haben sollen, gesehen und die 1000 Feuerschlünde gehört hätten, von denen Boileau in seiner Epitre au Roi spricht. Die Franzosen nehmen gern den

4) Mem. de St. Simon II, 43.

Mund voll, wenn von ihnen und ihrem stattlichen König die Rede ist, den sie bei dieser Gelegenheit mit Alexander dem Großen vergleichen. Der Macedonier stürzte sich aber an der Spitze der Argyraspiden in die Fluthen des Granicus und mit dem Schwert in der Hand auf einen überlegenen Feind, der nicht bloß auf dem Papier, sondern wirklich auf dem jenseitigen Ufer stand, während Ludwig XIV:

se plaint de sa grandeur, qui l'attache au rivage,

das heißt, diesseits blieb. Voilà la différence! Um die Wahrheit zu sagen, so haben Wir — ich spreche immer vom König und seinem Gefolge — nur wenig Pulver gerochen und nur ein Mal den Donner einer feindlichen Kanone zu hören bekommen. Es war vor Arnheim oder einem andern Nest, dem Se. Majestät zufällig zu nah gekommen war. Hätte der alte Herzog von Charost nicht dem König ins Ohr geraunt: Sire, le vin est tiré; il faut le boire, ich glaube, wir wären auf der Stelle umgekehrt, was später wirklich geschah, nachdem die Holländer ihre Städte und Dörfer lieber unter Wasser setzen und dem wüthen=

den Elemente preisgeben, als einen schimpflichen Frieden unterzeichnen wollten. Stolz und fest antwortete der junge Prinz von Oranien dem englischen Gesandten Godolphin, der mit der Frage zum Frieden gerathen hatte: ob er nicht sähe, daß Alles verloren sei? „Mein Herr Gesandter, ich werde den Untergang meines Vaterlandes nicht sehen, und sollte ich auf ewig meine Augen schließen.“ Wenn Dem so ist, könnte leicht wahr werden, was ich neulich die geistreiche Frau von Sévigné sagen hörte: „wir haben da ein allerliebstes Kriegesfeuer angezündet, das uns aber vielleicht einige Mühe machen wird, um es wieder zu löschen“.

Im Juni war der König über den Rhein gegangen, im Juli war er wieder in dem geliebten Versailles, das sich feenartig und wie durch einen Zauber aus einem Sumpfe erhebt, aber noch lange nicht vollendet ist. Noch sind täglich 6000 Menschen mit 30,000 Pferden beschäftigt, um Vertiefungen zu ebnen, Anhöhen hier ab- und dort aufzutragen, um Kanäle und Wasserbehälter zu graben und diese in Kaskaden umzuschaffen. Ganze Wälder werden aus Compiègne geholt und heute

Alleen gepflanzt, die morgen absterben und sogleich wieder ersetzt werden[5]). Versailles soll der erstaunten Welt zeigen, was der allmächtige König von Frankreich, Ludwig XIV, aus Wüsten und Morästen zu schaffen vermag, wenn er nämlich nur seiner Eitelkeit huldigen, nur auf sich und was ihm gefällt Rücksicht nehmen, oder gar sich selbst für Frankreich halten will. La France, c'est moi, hat man ihn ohnehin einst behaupten hören.

Man sieht mich nicht oft und nicht einmal gern in Versailles, denn ich gelte erstens für einen Ketzer und zweitens, was noch viel schlimmer ist, für einen Jansenisten, weil ich zufällig im Gespräch den frommen Wandel der Väter, das Oratorium und das Talent Pascals gelobt hatte. Comment, Monsieur le Marquis, sagte vor einiger Zeit der König zu meinem Freunde La Fare, Vous êtes l'ami du Baron de Galen, d'un Janséniste déclaré? Sire, erwiderte La Fare etwas leichtfertig, le Baron est si peu Janséniste,

---

5) Dangeau 1684, Mem. de St. Simon II p. 136.

qu'il ne croit pas même en Dieu. Oh, versetzte der König, si ce n'est que cela, c'est différent. Und das sagte ein König, der unter allen vorzugsweise der allerchristlichste heißt, vom Christenthum aber nicht den entferntesten Begriff hat. Diese arge Ignoranz ist eine Folge der Erziehung, die der Cardinal Mazarin, der länger zu leben und zu regieren hoffte, dem Könige geben ließ. Ludwig XIV ist bei vielem natürlichen Verstand so unwissend, daß er nur zur Noth und höchst unrichtig schreiben kann; ein Buch nimmt er niemals in die Hand[6]). Ich finde überhaupt, daß die französische Erziehung in den höhern Ständen nicht über den äußern Anstand, den feinen Ton in der Gesellschaft, die Art und Weise sich auszudrücken und hübsch zu erzählen hinausgeht, c'est l'éducation de la peau la plus parfaite. Die Unwissenheit der Franzosen in der Geschichte und Geographie ist erstaunlich groß, und noch niemals habe ich einen gefunden, der gewußt, wo la Courlande liegt, oder es nicht mit l'Irlande verwechselt hätte.

6) Lettres de Mad. d'Orléans XXIV p. 184.

Seit drei Monaten befindet sich in Paris der Prinz Karl Jakob von Kurland mit seinem Lehrer Heydenbrecht, mit dem er zwei Jahre in Genf zugebracht hat. Prinz Karl ist ein junger Mann von ungefähr 20 Jahren, sehr lebhaft und sehr lebenslustig, der daher auch nichts sehnlicher wünscht, als sich von seinem Mentor emancipiren zu können. Ich habe mich an ihn aus Liebe zu dem Lande meiner Väter fester geschlossen, als ich es sonst zu thun pflege, und auch sein volles Vertrauen in dem Grade gewonnen, daß er mir seine Pläne für die Zukunft und die Briefe des alten Herzogs ohne Rückhalt mittheilt. Der Prinz hat hier gefallen und nicht üble Lust in französische Dienste zu treten, die man ihm angetragen hat. Der Glanz und die Pracht des Hofes, die schönen Uniformen der jungen Herren von der Garde, die eben auch so jung ist, daß unser Landsmann, der General Rosen, erst ihre Mündigkeit abwarten will, um sie für tüchtig zu halten, und tausend andere Dinge in Paris und Versailles können einen Jüngling wohl locken. Der alte Herzog scheint aber auf den Plan des Sohnes nicht ein-

gehen zu wollen und über die großen Ausgaben, namentlich auch wegen des kaiserlichen Privilegiums, sich nämlich Durchlaucht nennen zu dürfen, besorgt zu sein*). Bei dieser Gelegenheit habe ich erfahren, was ihr vielleicht in Kurland nicht wißt, daß der Erbprinz Friedrich Kasimir sich wider den Wunsch des Vaters in holländische Dienste begeben hat. Der alte Herr schreibt d. d. Mitau den 3. September 1672:

„Unsern väterlichen Gruß zuvor.
Vielgeliebter Sohn!

Wir haben euer jüngstes zusampt dem Abriß wohl erhalten, und wird Uns lieb seyn, wenn ihr darin continuirt und euch in allerhand Wissenschaften, sowohl in mechanicis, als auch in Sachen, die die Fortification und Feuerwerkerkunst betreffen, üben werdet. Zumalen weil euer Bruder Uns bereits unterschiedliche Dinge von der Fortification, die er sehr wohl gemacht

*) Es findet sich im herzoglichen Archiv eine Rechnung aus dem Wiener Hof-Kanzlei-Tax-Ambt von 7521 Gulden, die für dieses Privilegium bezahlt sind.

hat, eingesandt. Wir recommandiren euch sonderlich das Büchlein, so wir euch mitgegeben, und sehen gern, wenn ihr dasselbe von Stück zu Stück zu erlernen euch anweisen lassen möchtet. Weil ihr vom Kriege Profession zu machen gedenket, so wird euch nebst andern auch die Feuerwerkerkunst zu wissen nöthig seyn. Nachdem ihr darinnen bereits einen guten Anfang habt, also daß ihr auß dem mortier zu werfen und dergleichen Dinge noch zu erlernen habt, so könnt ihr das übrig vor ein geringes euch anweisen lassen. Die Handgriffe könnt ihr vor 12 Thaler lernen; die andern secreta wollen Wir euch schon selbst lernen; was sonst an neuen Inventionen zu sehen ist und Dinge, die man besser als vor dem gehabt, werdet ihr gleichfalls selbige bemerken und zu eurem Nutzen euch derselben bedienen und nach dem verjüngten Maaß, wie Wir euch bereits lernen lassen, aufzeichnen.

Weilen wir vernehmen, daß euch französische Dienste angeboten worden, ihr aber wider den Kaiser und das Reich nicht dienen könnt, so werdet ihr euch in selbige nicht einlassen, beson-

ders, daß ihr bereits in Polen engagirt seydt, euch damit entschuldigen. Denn ihr wisset, daß Wir ein Privilegium vom Kaiser haben, so alsdann leicht verloren werden könnte. Dafern der Krieg mit den Türken continuirt, so werden Wir dieser Orte schon vor euch Sorge tragen. Wir haben schon ungemach genug, daß euer Bruder wider Unsern Willen in Holländische Dienste sich begeben. Daher wir denn, ehe und bevor es Friede und euer Bruder aus solchen Diensten ist, nicht rathen können. Ihr könnt unterdessen euch in Kriegesexercitien üben und des Hofmeisters noch ein Jahr euch bedienen, wiewohl Wir ungern vernehmen, daß ihr euch in böse Gesellschaft einlaßt und demselben nicht mehr Folge leisten wollt, da ihr doch wisset, daß ihr ein Cadet seydt und eines guten Raths zu gebrauchen habt. Wir zweifeln nicht, wenn ihr dem Studiren und andern rühmlichen Exercitien fleißiger oblieget, daß euch alsdann die bösen Affecten wohl vergehen werden, widrigenfalls zu befürchten, daß ihr euch eine Krankheit auf den Hals ziehet und einen ungesunden Leib

mit zurückbringt. Wir wollen demnach hoffen, daß ihr diese Unsere väterliche Ermahnung beobachten und dem Hofmeister gebührliche Folge leisten werdet. Empfehlen euch damit göttlicher Obhut.

Jacobus."

In der Nachschrift ermahnt der Vater den Sohn:

„Weilen ihr nun drei Jahre hinweg seydt, werdet ihr ja endlich euch in Sprachen perfectioniren, damit ihr im teutschen nicht allezeit behangen bleibt, und nachdem Wir doch sehen, daß es mit dem Lateinischen nicht fort will, so werdet ihr Fleiß anwenden, in der französischen Sprache euch desto mehr zu üben. Künftig werdet ihr Uns davon eine proba geben. Was sonsten zu euern Studien und andern Dingen, die einem Soldaten und Officier zu wissen nöthig sind, dienen möchte, denselben werdet ihr fleißig obliegen und keine Zeit mit Unkosten vergeblich dahin laufen lassen, was ihr hernach, wenn Wir todt sind, zu spät bereuen möchtet, denn Wir wegen allerhand Zufälligkeiten Uns so befinden, daß Wir von Zeit zu Zeit abkräftiger werden und also nicht wissen können, wie

lange uns Gott noch das Leben fristen wird. Empfehlen euch der göttlichen Obhut rc."

In dem Briefe an Herrn Heydenbrecht heißt es nun:

„Unsern gnädigen Gruß zuvor. Edler, lieber Getreuer!

Wir haben euer Schreiben wohl erhalten, verwundern Uns aber nicht wenig über Unseres Sohnes Zustand, daß er auf einer so geringen Reise unpäßlich geworden und die Natur zu was Härteres nicht gewöhnt. Dieweilen er dem Kriegesdienste obliegen will, werdet ihr dahin sehen, daß er größere Travaillen vertragen könne, und sollte es ihm an steter Uebung mangeln, kann er sich ein Pferd kaufen und dasselbe zureiten, damit er nicht, wenn er was Hartes ertragen muß, zeitlich dahin falle. Ihr meldet, daß ihr ein größeres schuldig seyn wollet, welches Wir denn keiner andern Ursach zuschreiben können, als daß ihr euch kund gemacht. Hättet ihr euch incognito gehalten, so hättet ihr euch besser menagiren können, oder aber nicht höher verzehret haben, als die Einnahmen ertragen.

Wir haben ersehen, daß Unserem Sohne Dienste angeboten sind. Ihr werdet solches gebührlich excusiren, sintemal er bereits in Polen engagirt sey und zuförderst sehen müsse, ob der Krieg mit den Polen und Türken continuiret. Sollte sich mit der Zeit eine honorable charge ereignen, darbei er sein Auskommen haben könnte, so kann er dasselbe wohl annehmen und sich dessen bedienen, nur daß seine Dienste nicht etwa wider das Reich, als wider welches Wir nicht dienen können, des habenden Privilegii wegen, noch auch wider Sicilia, allwo es doch endlich auf ein lami auslauffen wird, oder Engellandt, dem Wir obligiret sind, employret werden mögen. Sehet auch dahin, daß Unser Sohn sich in der Sprache perfectionire und nicht obiter etwas davon wisse, und gestattet ihm keine Exorbitantien, denn er noch nicht sui juris ist, widrigenfalls Wir die Hand von ihm abziehen werden. Wir wollen indessen das Beste hoffen, denn er sonst Uns und alle seine Brüder in Disreputation setzen würde. Verblei-

ben in Gnaden und empfehlen euch der gött-
lichen Obhut.

Datum Mytau den 10. Januarii 1672.

Jacobus."

Vierter Brief.

Georg Fölkersam an Heinrich von Galen.

Mitau, den 30. März 1673.

Ist es wohl erlaubt, daß wir in der Schule mit Babyloniern und Aegyptern, mit Griechisch und Lateinisch geplagt, in der Geschichte unseres Vaterlandes aber und in unserer eignen Sprache völlig unwissend gelassen werden? Ich hatte mir längst, nachdem ich einige Ohrfeigen von meinem Lehrer, dem würdigen Pastor zu Sessau, Herrn Remling, erhalten, die fürchterlichen Namen Nabuchodonassar, Nabopolassar, deren Repräsentanten vielleicht nie existirt haben, gemerkt und wußte kaum, wie unser letzter Herrmeister oder unser erster Herzog ge-

heißen; ich übersetzte frisch weg Horazens erste Ode: Mäcenas, du alter Vogel, der du von Königen gefressen wirst, wofür ich ebenfalls einige Püffe bekam, und kenne noch diese Stunde nicht die Regeln der deutschen Grammatik und weiß nicht, ob man mich dünkt und mir deucht sagen soll, oder umgekehrt. Herr Remling, ein grundgelehrter Mann, hatte unter andern auch einen Tractat von der Welt geschrieben[1]), in welchem er bewies, daß die Erde, wie ein Mantel ausgebreitet, auf dem Ocean schwimme. Von dem neuen System, das die Erde zu einer Kugel macht und sie um die Sonne treibt, wollte der bibelfeste Mann nichts hören; denn wie hätte wol sonst Josua der Sonne gebieten können: stehe still! Meine naseweise Frage: ob sie nicht vielleicht seitdem still stände, wurde wieder mit einem schlagenden Argumente beantwortet, das mich aber nicht weiser machte. Den Menschen kannte mein Hofmeister nur aus der platonischen Definition, als ein Geschöpf auf zwei Beinen, ohne Federn —

1) Tetsch I S. 219.

eine Definition, die eben so gut auf einen gerupften Hahn passen konnte. Ich lernte daher weder den Menschen noch die Welt kennen und erfuhr von der Natur und dem, was uns zunächst umgibt, nicht viel mehr, als daß Rinder und Schafe zu den vierfüßigen Thieren gehören. Dafür zählte ich aber alle assyrische und babylonische Könige auf den Fingern her und demonstrirte den magister matheseos auf vielerlei Manieren, die ich alle vergessen habe. Ich lernte viel in spem futurae oblivionis und meine Erziehung galt für ausgezeichnet. Theuer wenigstens war sie gewiß, denn mein Lehrer aß am Hofestisch, erhielt täglich eine Kanne Bierkäs und jährlich 200 Gulden Alb., mithin nicht viel weniger, als der fürstliche Hofmeister, der hochgelahrte und ziemlich pedantische Herr Rangner, der die Erziehung der fürstlichen Kinder gemacht oder wenigstens beendigt und durch mich seine Rechnung in einem Briefe eingereicht hat, über den er sich lange den Kopf zerbrochen. Sicher wäre er ihm leichter griechisch oder lateinisch geworden und hätte sich vermuthlich auch besser ausgenommen, als in der armen, mit schlechten fran-

zösischen Brocken liederlich verbrämten Muttersprache. Man höre, wie ein hochgelahrter Doctor der Philosophie sich deutsch ausdrückt:

„Bis vor zwei Jahren habe das Meinige richtig bekommen, was die Gagie betrifft, nur das Neujahr 1670 habe von meinem gnädigen Fürsten und Herrn nicht empfangen, welches sind 20 Rt. Alb.

	von Sr. Durchl.,	Ihro Durchl.,	Neuj.
Anno 1671 auf			
Ostern .	20 Rt.	10 Rt.	20 Rt.
Michael . . .	20 =	10 =	
Recompans und Wäsch . . .	20 =	—	—
Anno 1672 auf			
Ostern	20 =	10 =	20 =
Michael . . .	20 =	10 =	—
Recompans und Wäsch . . .	20 =	—	—

machen 200 Rt. Alb.

In dreyen Posten erhalten von meinem gnädigen Fürsten und Herrn 60 Rt., welche decortirt von jener Summe, bleiben 140 Rt., die ein

Theil meiner Gagie sind, die sich mit Neujahr und Wäsch in allem auf 100 Thaler beläuft, davor ich dreyen fürstlichen Kindern bisher in der Information täglich von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends getreulich und redlich aufgewartet; ist es gleich nicht nach aller Vergnügen, so ist es doch geschehen nach allen meinen Kräften und Vermögen, nach dem Vermögen, das Gott darreicht einem jedweden nach seinem Stand und Beruf, weßwegen ich unterthänigst bitte, daß man mir meinen Rest zukommen lasse und mir also, wie ich zu meinen gnädigsten, hochfürstlichen Herrschaften das unterthänigste Zutrauen festsetze, zu meinem Glück und Avance in allen Gnaden beförderlich seyn mögen, dafür ich alsdann vor Ihrer hochfürstlichen Durchlaucht und des ganzen hohen Hauses immerwährendes Wohlergehen mit desto freudigerem Herzen mein Gebeth Gott opfern und verbleiben werde

meiner gnädigsten Herrschaft
unterthänigster und getreuer
Vorbitter

Rangner."

Um wieder auf meine Erziehung zurückzukommen, so war sie weder zu meinem noch zu irgend eines Menschen Vergnügen oder Nutzen eingerichtet, denn ich lernte zwar Lateinisch und den Horaz halb auswendig, blieb aber ein Ignorant in Allem, was noth thut und das praktische Leben betrifft.

Cur ita crediderim, audi.

Warum ich dieser Meinung sei, vernimm, wofern Du Muße hast.

Ich war neulich zum Besuch bei einem weitläuftigen Verwandten, Thieß oder Mathieß von der Reck auf Neuenburg, der nie eine Sylbe von Cyrus oder Cambyses und dem alten Kram gehört, niemals den Homer gelesen, noch sich über den Persius den Kopf zerbrochen hat, dafür aber ein tüchtiger Landwirth geworden und den Gesetzen und Verhältnissen seines Vaterlandes nicht fremd geblieben ist. Seit mehren Jahren verheirathet und Vater einer zahlreichen Familie, in deren Schooß er — **procul negotiis** — glücklich und zufrieden lebt, hat er das alte feste Schloß erweitert und verschönert und eine hübsche, neue Kirche erbaut, wie es deren nur wenige gibt. Kur-

land ist zwar nicht mehr so arm an Kirchen, als zu Herzog Gotthards Zeiten, wo man deren nur vier und einige Bethäuser zählte [2]), aber noch bei weitem nicht genugsam mit Pfarren und Schulen versehen.

Die Erbauung einer Kirche ist daher immer noch bei uns eine Begebenheit von Wichtigkeit. Der Orden hatte für die Verbreitung der christlichen Religion unter die Letten von Kurland so viel als nichts gethan und es größtentheils bei den leeren Ceremonien der lateinischen Messe bewenden lassen. Erst der fromme Herzog Gotthard und nach seinem Beispiel auch der Adel trug wirkliche und wahre Sorgfalt für die Religion, so viel es sich für die damaligen trüben und dunklen Zeiten thun ließ. Man erbaute Kirchen und stiftete Widmen, fand aber nur selten Prediger, die nicht der Völlerei und dem Trunke ergeben oder der Sprache des Landes kundig gewesen wären, weswegen auch gewöhnlich bei den Kirchen ein Tulk angestellt ward, der einen besonderen Stand, ein sogenann-

---

2) Gebhardi XXXIII, S. 3.

tes Pulpet, wie noch gegenwärtig der Vorsänger, unter der Kanzel hatte und den Letten Wort für Wort verdollmetschen mußte, was der Herr Pastor so eben deutsch vorgetragen hatte. Das Wort Gottes mag wenig dabei gewonnen haben, wenn es erst durch den oft unreinen Mund des Tulk gehen mußte, um zu der Gemeinde zu gelangen. Dieses hat sich nun im Laufe des Jahrhunderts, wie so Vieles, geändert, und ich glaube kaum, daß jetzt in irgend einer Kirche Kurlands eine solche Interpretation nothwendig sein könnte.

Auch der Schlösser gibt es bis jetzt nicht sehr viele in Kurland, die herzoglichen abgerechnet, etwa 11 oder 12: Nersten, das von meinem Großvater Plettenberg an die Puttkammer gekommen ist, Ruendahl, das den Grotthuß, Kerklingen, das den Sacken gehört, Allschwangen, das ein Schwerin, Edwahlen, das ein Behr besitzt, außerdem noch Dondangen, Nurmhusen, Kazdangen, Amboten und endlich Neuenburg, eins der ältesten Schlösser in Kurland. Der Ordensmeister Gottfried von Rogga erbaute es um das Jahr 1300 und gab demselben durch die Vereinigung zweier Flüßchen,

welche die Hoflage von drei Seiten umgeben, eine feste und sichere Stellung. Nur die vierte Seite hat kein kriegerisches, sondern ein fried- und freundliches Ansehen und ist von einem hübschen Garten eingenommen, der kaum mehr Spuren von der schwedischen Verwüstung zeigt. Man kann das nicht von allen Gärten Kurlands sagen, obgleich seitdem eine Reihe von Jahren verflossen ist.

Die Familie der Reck leitet ihren Ursprung aus Westphalen und ihren Namen von dem alten deutschen Wort Reck oder Recken her, das so viel als Held oder starker Mann oder so etwas bedeuten soll. Ihres Stammhauses, Reck am Hellwege, soll schon zu Kaiser Karl des Großen Zeiten gedacht werden, wie mein Bruder Melchior schreibt und Du am besten wissen wirst. Dem sei, wie ihm wolle, gewiß ist, daß schon 1500 ein Reck Komthur zu Reval, ein zweiter 1533 Komthur zu Marienburg, ein dritter Komthur zu Fellin und 1549 Ordensmeister war, und noch gewisser, daß die Familie schon seit einem Jahrhundert im Besitz des schönen Gutes Neuenburg ist, das allein 12 gerüstete Reiter zur Adelsfahne stellt.

Thieß von der Reck, der letzte Komthur tho Doblen, hatte sich vor Unterzeichnung der Acte, in welcher die Gebietiger des Ordens übereinkamen, ihrer geistlichen Würde zu entsagen und sich als weltliche Lehnsträger dem künftigen Herzog, Gotthard Kettler, zu unterwerfen, von diesem die ganze Komthurei Doblen und die Güter Autz und Hofzumberge als erbliches Eigenthum ausbedungen. Ueberhaupt hatten sich in dieser Acte d. d. Riga den 5. April 1560 alle Ordensverwandte, hohe und niedrige, alte und junge nach aller Nothdurft — und wol auch mehr, als die Nothdurft gerade erforderte — mit Land und Leuten versehen, falls Gotthard Erbfürst von allen Ordenslanden würde. Als er aber bloß Kurland, den kleinsten Theil derselben, behielt und die Forderungen der Komthure und Voigte in ihrem ganzen Umfange nicht befriedigen konnte, ohne das fürstliche Lehn über die Maßen zu schmälern, da weigerte sich Thieß von der Reck den Herzog anzuerkennen, sonderte sich von der Landschaft ab, entzog sich den Leistungen und wollte, sich auf sein gutes Schwert stützend, den Versuch wagen,

sich und seinen Rittersitz ganz unabhängig zu machen. Er fand Nachahmer unter den ehemaligen Gebietigern des Ordens, die vielleicht alle, wie Gotthard, Ansprüche auf eine höhere Würde zu haben glaubten; Hader und Zwist nahmen überhand und übten einen verderblichen Einfluß auf den ohnehin zerrütteten Zustand des Landes, bis die Befehle des Königs von Polen den langen Streitigkeiten ein Ende machten und Thieß von der Reck zwangen, sich mit dem Gebiet von Neuenburg zu begnügen. Seitdem legten sich die innern Unruhen, die dem Herzog Gotthard mehr als der Krieg mit dem äußern Feinde zu schaffen gemacht hatten, und Thieß von der Reck wurde 1576 förmlich mit Neuenburg belehnt. Er vermählte sich mit Sophia Fircks, einer Tochter Georg Fircks auf Nurmhusen, und ist der Ahnherr der Reck in Kurland geworden. Sein Sohn, ebenfalls ein Thieß oder Mathieß, ein gar tapferer Degen, war königlicher Obrist, Landhofmeister, Ritterbanksrichter und was noch besser ist, Erbherr von Neuenburg, Blieden, Sturhof und mehren andern Gütern.

Alle diese Nachrichten und Neuigkeiten, wie sie

es für mich wenigstens waren, habe ich weder aus dem Herodot geschöpft, noch dem Livius entnommen, sondern in Neuenburg erfahren, im Archiv der Familie, das in einem eigens zu diesem Behuf erbauten Thurme aufbewahrt wird. Hier sieht man auch Alterthümer und Waffen aus der Ordenszeit. An jedes Schwert, an jeden Helm knüpft sich eine merkwürdige Begebenheit, die mein in der Geschichte des Landes wohl bewanderter Wirth mir zu erzählen wußte. Unter andern zeigte man mir das Schwert, mit dem der König von Schweden, Karl **IX**, in der Schlacht von Kirchholm im Jahr 1605 gefochten, und den Hut, den er getragen hatte. Die Schweden waren den Polen überlegen und des Sieges gewiß, als Herzog Friedrich mit dem kurischen Aufgebot von 500 Reitern auf dem linken Ufer der Düna erschien, sich muthig in den Fluß stürzte und die Schweden im Rücken angriff. Ein alter schwedischer Obrist hatte den König vor der schwarzen Schaar gewarnt, die Karl nicht zu achten schien und die ihn hart ins Gedränge brachte. Mathieß Reck, der Großvater des gegenwärtigen Besitzers von Neuen-

burg, hatte schon den König bei dem Arm gefaßt, als ein livländischer Ritter, Heinrich Wrede, sich für seinen Herrn opferte und den Todesstreich von Mathieß Hand empfing. Karl entwischte und ließ sein Schwert und seinen Hut, als spolia opima, in des Siegers Besitz, die Schlacht war aber durch die Tapferkeit der Kurländer unwiederbringlich für die Schweden verloren[3]). Der brave Otto von der Osten, genannt Sacken, der unter dem Herzog die schwarze Schaar anführte, Herr auf Wangen und Elkesehm, hatte den Ruhm seiner Landsleute mit dem Leben bezahlt.

In Folge dieser denkwürdigen Schlacht wurde Riga entsetzt und aus Dankbarkeit das bis dahin bestrittene Recht der freien Ausfuhr aus Libau und Windau dem Herzog zugestanden. Der Herzog seinerseits hatte bis jetzt sich als den Oberherrn der Düna, oder wenigstens des linken Ufers betrachtet wissen, sogar Zölle und Waarenlager auf demselben anlegen wollen, der König Sigismund dagegen, um die eingehenden Zölle der Stadt Riga

---

3) Blomberg, S. 278. Weygand, S. 104.

zu vermehren, ihr ein besonderes Privilegium ausgestellt, auch den Magistrat ermahnet, alle kurische Schiffe wegzunehmen, die in einem andern Hafen, als Riga, beladen wären, die Stadt auch ihr Recht bis zum Vergleich von 1605 behauptet und öfters kurische Schiffe confiscirt. Der Vertrag von 1605 machte den Streitigkeiten vorläufig ein Ende. „Weilen aber die Läufe der Zeit so voller Angst und Unruhe gewesen, daß dieser Vertrag seinen erwünschten Effekt nicht hat erreichen und alle Differenzen des kurländischen Hauses mit der Stadt Riga heben können, wurde er 1615 besonders bestätigt und das gegenseitige Recht näher bestimmt [4])." Das linke Ufer der Düna, die Spilve, die Hälfte der Lachs-Waden blieben dem Herzog von Kurland, so lange Riga im Besitz der Könige von Polen war, „die nichts an sich erwinden ließen, damit Zwist und Zwiespalt gehoben und Eintracht und Frieden gestiftet werden mögen." Die Könige von Schweden, nachdem sie durch glückliche Kriege mächtig und Herren von ganz Livland geworden

4) Ziegenhorn, Beil. 100.

waren, verfuhren willkürlicher und nahmen den Herzögen von Kurland, was und mehr als der Vertrag von 1615 ihnen gelassen hatte.

Bemerkenswerth ist, daß damals, freilich zu einer Zeit, als feindliche Heere rund umher im Lande hausten, das Getreide einen fast drei Mal größern Preis hatte, als heut zu Tage, um 70 Jahre später. Man zahlte damals nämlich für eine Last Roggen oder Landmalz 45, für grob Malz 120, für Weizen 150 und für Hafer 45 Thaler[5]). Jetzt ist man froh, wenn man für ein Lof Grütze 3 Gulden bekömmt. Zu einer andern Zeit, namentlich vor 6 oder 7 Jahren, war durch die schweren Zölle, die König Karl X auf die Ein- und Ausfuhr gelegt hatte, der Preis des Roggens dergestalt gesunken, daß man, wie der Adel in einer Vorstellung an die Regierung im Jahr 1666 behauptete, für 20 Lof Roggen kaum eine Tonne Salz erhalten konnte.

Diesen eisernen Handschuh, fuhr mein Wirth erklärend fort, trug einer meiner Ahnherrn in der

5) Jannau Geschichte, II, 219.

großen und berühmten Schlacht von Pleskow, die der Herrmeister Walther von Plettenberg gegen die Russen gewann. Der Czar Iwan Wassiljewitsch zählte 100,000 Mann in seinem Heere, zu dem 30,000 Tataren gestoßen waren, Plettenberg nur 7000 deutsche Reiter, 1500 deutsche Fußgänger und 5000 kurländische Bauern, die Mathieß von der Reck befehligte. Die deutschen Kettenkugeln, welche die Russen auf eine Art begrüßten, die sie früher nicht gekannt, besonders aber die in Eisen und Stahl gekleideten deutschen Reiter thaten Wunder. Drei Mal durchbrachen sie, rechts und links mit dem Schwert wie mit einer Sense um sich mähend, die enggeschlossenen Glieder der Feinde, die eine Ebene von zwei Meilen mit ihren Leibern deckten und 40,000 Mann auf der Wahlstätte ließen. Ein Friede von 50 Jahren war die Folge dieses denkwürdigen und leider auch letzten großen Sieges des deutschen Ordens.

Ich hatte von einem berühmten Siege des ägyptischen Königs Sethon, bei dem die Ratten, von einem andern des persischen Königs Cyrus, bei dem die Kamele das Beste gethan haben sollen,

und von hundert Schlachten vor und nach Christi Geburt gelesen, aber nie ein Wort von diesem vor kaum anderthalbhundert Jahren und noch dazu in meinem Vaterlande errungenen Siege gehört — einem Siege, der die Existenz des Ordens auf 50 Jahre sicherte. Das ist auch ein Verdienst des gelehrten Herrn Remling und der Erziehung, die man mir gegeben. Doch dem soll abgeholfen und meiner tiefen Unwissenheit in der vaterländischen Geschichte ein Ende gemacht werden. Ich will die Griechen und Römer zum Fenster hinauswerfen oder wenigstens bei Seite schieben und, sobald ich zur Ruhe komme, die historia lettica von Paul Einhorn, so viel ich weiß die einzige gedruckte, die wir besitzen, auswendig lernen und allenfalls mich in vermoderte Manuscripte und halb verfaulte Pergamente vergraben. Ich will nicht, um den lieben Horaz, von dem ich Abschied nehmen soll, noch einmal zu citiren, ich will nicht, wie jener Narr, von mir sagen: aliena negotia curo, excussus propriis, oder mir sagen lassen: kehre vor der eignen Thür, bevor Du Dich um andere bekümmerst.

Vor der Hand ist es aber nicht gut möglich, in Mitau an irgend eine ernsthafte Beschäftigung zu denken. Wir leben hier einen Tag wie den andern in Saus und Braus und haben Verlobungen, Hochzeiten, Schlittenfahrten und alle die Vergnügungen, die der Winter mit sich bringt. Bei euch mag die Erde bereits ihr grünes Kleid angelegt haben, wir sitzen noch bis über die Ohren in Eis und Schnee, sind aber dabei, wie echte Kinder des Nordens, fröhlich und guter Dinge. Vorigen Sonntag reichte die hochfürstliche Prinzessin Maria Amalia, die dritte und jüngste Tochter des Herzogs, ihre schöne Hand dem Landgrafen Karl von Hessen-Kassel. Der Superintendent Adolphi verrichtete in der fürstlichen Hofkapelle die Trauung. Nach dieser Ceremonie war große Mittagstafel, bei der die alte Sitte beobachtet wurde, daß die Damen nicht nach ihrem Range, sondern nach dem Datum ihrer Hochzeit die Plätze einnahmen. Die Frauen des Landhofmeisters von Rummel und des Oberburggrafen von Frank kamen dadurch unterhalb einer Majorin von Fürstenberg zu sitzen, die ihre goldene Hochzeit bereits

gefeiert hatte. Es soll für das schöne Geschlecht eine Art von Einladung sein, sich in das Joch des Ehestandes zu fügen, die aber meiner Meinung nach ganz überflüssig ist. Man hätte vielmehr für uns Männer etwas ausdenken sollen[6]).

Bei dieser Gelegenheit hat Papa Jacobus seine milde Hand weit aufgethan und seiner Tochter 10,000 Thaler zum Schmuck, 20,000 als Mitgift und 100,000 als spätere Paraphernalien bestimmt, wofern nämlich seine Schuldforderungen an Mecklenburg von 50,000 Thalern, an Spanien von 120,000, an Portugal von 45,000, an England von 500,000, an das Stift Pilten von 80,000 Thalern und 100,000 Gulden und an Polen von einigen 100,000 Thalern sammt und sonders einkommen[7]). Sie schreiben sich zum Theil aus frühern Handelsverbindungen, zum Theil auch aus baarem Darlehn her und sind nicht bloß ins Schuldbuch des Herzogs, sondern auch in das große Contobuch des Schicksals ver-

6) Blomberg, S. 283.

7) Ziegenhorn, §. 651.

zeichnet, das nicht ganz lesbar ist. Die Zeit wird es lehren.

Die älteste und die jüngste Tochter des Herzogs wären mithin unter die Haube gebracht; die zweite und schönste aber, die stolze Prinzessin Charlotte, ist noch immer ledig und scheint es bleiben oder sich gar dem Dienste Gottes und der Religion ausschließlich weihen zu wollen. Wenigstens hat sie in diesem Sinn die Vorstellungen meiner Mutter zurückgewiesen, die von den fürstlichen Eltern den Befehl erhalten hatte, die Tochter günstig für die Anträge des Markgrafen von Bayreuth zu stimmen. Ihr mütterlicher Oheim selbst, der Churfürst von Brandenburg, interessirt sich höchlich für die Partie, indem er zugleich in einem an die durchlauchtige Schwester gerichteten Brief, den ich gelesen, das religiöse Gefühl der Prinzessin und ihre schwärmerische Liebe für die Religion der Mutter und den reformirten Glauben berücksichtigt. Er schreibt eigenhändig unter dem 10. Februar:

„Madame ma très honore Soeur!

Ew. Liebd. müssen mir nicht Uebel nehmen, Wann ich Deroselben Dero Tochter beraube.

Undt findet sich itzo eine sehr gutte occasion für Charlotte, die ich halte nicht wirdt außzuschlagen sein. Undt ist es mein Vetter, der Markgraff von Bahreiht, welcher mich ersuchet hatt, bei Ew. Liebd. zu soundiren, ob es Deroselben gefällig seie, daß er umb Charlotten ansprechen möge, bitte also cito mir Ihre Resolution zu wissen zu thun, Gott hat ihn mit Landen und Leuthen genugsam gesegnet, Undt hatt keine Schulden, Undt 100,000 Thaler des Jahres Einkunft, zu dem ist er ganz resolviret Unserer Religion zu werden, Undt wirdt ihm die aus Denemark fürgeschlagen, er hat aber ganz kein Belieben darzu, bitte Deroselben umb schleunige antwort. Ew. Liebd. Schwiegersohn, der Landgraff von Kassel, ist zu Unserer Religion getreten, wie er denn schon das nachtmahl auf Unsere ahrdt empfangen hatt. Dero Herrn bitte meine Dienste zu vermelden, hiemit thu Ew. Liebd. ich Göttlicher Bewahrung getreulich befehlen und verbleibe Allzeit Ew. Liebd.

Potzdam, dienstwilliger Bruder biß in todt.
d. 10. Febr. 1673. Fried. Wilhelm mpp."

Auch die älteste Tochter des Herzogs, die Prinzessin Louise Charlotte, die mit dem Landgrafen Friedrich von Hessen-Homburg vermählt ist, befindet sich gegenwärtig nebst ihrem Gemahl in Mitau. Sie sieht täglich und stündlich ihrer Niederkunft entgegen und verspricht uns die feierliche Taufhandlung des ersten Großkindes. Der Landgraf ist ein etwas rauher Kriegsmann, der in schwedischen Diensten bei der Belagerung von Kopenhagen 1658 zwei Mal sein rechtes Bein verloren hat, einmal nämlich das wirkliche und das zweite Mal sein hölzernes, mit dem er jenes ersetzt hatte, so daß er sich jetzt mit dem dritten herumträgt, oder von demselben getragen wird. Er spricht gern von seinen Feldzügen unter dem braven Schwedenkönig Karl X, ohne viel auf die saure Miene des alten Herzogs zu achten, der seine Gefangenschaft und den tausendfachen Schaden, den er erlitten, jenem eigenwilligen und starrköpfigen Monarchen noch im Tode nicht vergeben und vergessen hat. Dafür hört der Landgraf wiederum geduldig dem Schwiegervater zu, wenn dieser von dem 30jährigen Kriege, von dem Helden

Bernhardt von Weimar, unter dem er die denkwürdige Belagerung von Breisach 1638 mitgemacht, und dann wieder von der Eroberung von Smolensk unter dem Könige Wladislaus IV von Polen ein Langes und Breites erzählt. Der alte Herr, obgleich nicht ganz wohl, geräth in Feuer und Flamme und haut rechts und links in den Feind, bis der Hof- und Leibmedicus Harder dem Dinge ein Ende macht und die zu große Aufregung untersagt. Der neue Schwiegersohn ist kein Kriegesheld, spielt aber gern und schlecht tre-sette. Er macht jeden Abend die Partie des Herzogs, den er ein Caledon und Caledondrion über das andere gewinnen läßt.

Gestern hatten wir eine lustige und glänzende Schlittenfahrt, bei der man Löwen und Tiger, Delphine, Tauben, Schwäne, Schildkröten, Drachen und andere Ungeheuer sah, versteht sich weder lebendig noch gebraten auf dem Tisch, sondern in Holz schön geschnitzt, vergoldet oder versilbert und vorn auf den Schlitten paradirend. Die Pferde trugen Feder- und künstliche Blumenbüschel auf den Köpfen und waren mit kostbaren, tief herab-

hangenden Decken geschmückt, an die man Hunderte von Schellen und Glöckchen befestigt hatte. Als der ganze Zug von mehr als 60 Schlitten, den 24 Trompeten und einige Paar Pauken eröffneten, sich in Bewegung gesetzt hatte, gab es einen Lärm, den man in Paris vielleicht höllisch genannt hätte.

„Des Sommers aufm Wasser, des Winters in Schlitten spacieren fahren — sagt schon vor hundert Jahren der alte Sebastian Münster — geht den Weybern in Churlandt baß von der Hand, dann das spinnen, womit sie sich nicht kümmern mögen, meynen: es sey ihrem adlichen Herkommen unehr. Der beste Flachs wächst in diesem Landt, dennoch ist die Leinwandt theurer, denn bei uns; ursach ist, das Weybervolk spinnt nicht. Auch macht sie ihre Kleidung gar ungeschaffen, und wenn sie sich aufs allerköstlichste angelegt haben, sehen sie einem Fastnacht-Butzen nicht unähnlich[8]).“

Das hat sich nun Alles, ich versichere Dich, seit des ehrlichen Sebastian Zeiten gewaltig ver-

8) Inland 1841, Nr. 29.

ändert. Die Damen in Kurland zeichnen sich nicht nur durch eine blühende Gesichtsfarbe, wie sie allen Nordländern eigen ist, sondern auch durch Schönheit der Züge, Anmuth und ihre Bildung so vortheilhaft aus, daß sie, wie einst die Mädchen der Spartaner, vorzugsweise gesucht werden und Polen und Lithauer sich glücklich schätzen, wenn sie eine Kurländerin erobern und zum Weibe erhalten können[9]). Unter vielen Andern ist neulich bei Hofe ein Fräulein Blomberg aus Sergemiten erschienen, das allgemeines Aufsehen erregt hat. Es ist eine Enkelin oder Urenkelin jener Barbara Blomberg am Hofe Kaiser Karls V, die, um den Ruf einer hohen Person zu schonen, den ihrigen preisgab und sich lange für die Mutter des später so berühmten Don Juan d'Austria halten ließ. Ein reisender Vetter, wahrscheinlich von ihrer Unschuld überzeugt, hatte ihr die Hand gereicht und sie nach Kurland geführt, wo er sich häuslich niederließ und die Rechte des Indigenats erhielt, mit deren Ertheilung der hiesige Adel sonst überaus geizig ist. Der

---

9) Blomberg, S. 281.

Stallmeister der Herzogin, ein Herr von Kleist, aus einer sehr alten und edlen Familie Pommerns, hat mit vieler Mühe und nur durch den großen Einfluß der Herzogin die Vorrechte eines kurischen Edelmanns erhalten [10]).

Wenn Dich die Geschichte der berühmten Barbara Blomberg besonders interessirt, so kannst Du sie in dem sechsten Todtengespräch zwischen dieser Barbara und der römischen Lucretia, keuschen Andenkens, umständlicher finden. Ich war so glücklich, die schöne Barbara, die zum Andenken an ihre Ahnfrau denselben barbarischen Namen trägt, in meinem Schlitten zu führen, konnte aber vor Schellen und Glocken, Trompeten und Pauken, und besonders vor einer Kälte, die Einem das Wort aus dem Munde nicht sowohl nahm, als vielmehr nicht herausließ, zu keinem vernünftigen kommen.

Die Gesellschaft versammelte sich Nachmittags im Hause meiner Mutter in der Königsstraße und fuhr gerade aufs Schloß, um den jüngern Theil

---

10) Blomberg, S. 267.

der fürstlichen Familie aufzunehmen. Nun ging der lange Zug die Brückengasse und die breite Straße hinunter, die Grabenstraße herauf, um den Markt herum, in die neue Liebesstraße; aus dieser längs dem Wall durch die kleine Pforte, in die arme Sündergasse, die fürstlichen Gärten entlang zum Wassersteig, dann durch die Herrenstraße in die Jost Möllersche, wieder auf den Markt, auf den Fluß, aufs Schloß und zurück in die Stadt*).

Auf dem Markt angekommen, als es schon dunkel zu werden anfing, schlug der Landgraf von Hessen-Homburg, der seit der Belagerung von Kopenhagen Feuer und Flamme weder für sich, noch für Andere scheut, vor, um die

---

*) Zu Herzog Jakobs Zeiten hieß die jetzige katholische Straße die Königs-, die Schreiberstraße die Graben-, die Judenstraße die Liebes-, die Poststraße die Jost Möllersche, die große Straße die breite, die Schwoßstraße die Brückengasse, die Palaisstraße die Herren-, die grünhöfsche Straße die arme Sündergasse und die Bächstraße der Wassersteig, wie aus einem wahrscheinlich von den Schweden um diese Zeit entworfenen Plan der Stadt zu ersehen. Wo jetzt die Katharinenstraße, waren ehemals die fürstlichen Gärten.

Schlittenfahrt fortzusetzen, Fackeln herbeizuschaffen, die Prinz Alexander in eigner Person vom Schloß zu holen sich bereit fand. Man zündete zwei für jeden Schlitten an und gab dem Zuge das Ansehen eines Lavastromes, der sich langsam durch die Straßen der Stadt wälzte. Zu gleicher Zeit erschienen Lichter an den Fenstern und Lampen vor den Thüren. Manche öffnete sich gastfreundlich und bewirthete die Gesellschaft mit Wein und Kuchen oder auch nur mit Warmbier und Bierkäse. So erquickt oder wenigstens erwärmt, jubelten wir fort durch die Straßen der Stadt, ohne uns viel an das grämliche Gesicht des großen und dicken Stadtvoigts Jost Möller zu kehren, der mehr für sein Haus und die Straße, der er den Namen gegeben, als der Landgraf Friedrich für sein hölzernes Bein besorgt schien und einige unterthänige, jedoch vergebliche Vorstellungen machte. Man rief ihm scherzend die Verse zu, die irgend ein Witzbold auf den Riesen geschmiedet hatte:

Möller, der zum ersten Mal
Dieser Stadt Gerichtsvoigt werden,

Leuchtet in der Väter Zahl,
Wie Bootes gegen Norden**);

und fuhr lachend weiter. Gut war es jedoch, daß Papa Jacobus aus seinem Fenster die Gefahr nicht sehen konnte, in der seine Haupt und Residenzstadt schwebte. Sie hätte leicht ein Raub der Flammen werden können, da bis auf die beiden Kirchen und das sogenannte Steinhaus auf dem Markt, in welchem sich die Accise befindet, alle Häuser in Mitau von Holz, sehr niedrig und größtentheils Rohrdach, das heißt bei uns, mit Stroh gedeckt sind. Es geschah indessen kein Unglück bei dieser langen und feurigen Schlittenfahrt, die mit einem guten Abendessen, einer ziemlich schlechten Komödie und einem Ball bei Hofe endigte. Er währte bis lange nach Mitternacht, was eigentlich

**) Die Grabschrift des Stadtvoigts Jost Möller auf dem deutschen Kirchhofe lautet:

Minden war mein Vaterland,
Mitau Haus und Speisekammer,
Wo ich Glück und Ehre fand,
Auch dabei viel Kreuz und Jammer;
Ich kam her mit einem Stab,
Nehm' auch nichts mit in das Grab.

durch ein altes Gesetz verboten ist, in dem es heißt: der Tanz soll ohne Umdrehen und Küseln nicht länger als bis 9 Uhr dauern. Nun weiß man aber erstlich gar nicht so recht, was Küseln heißen soll, und glaubt zweitens auch nicht, daß Gesetze vornehme Leute und vollends den Hof binden könnten. Ich bin erschöpft und wünsche mir und Dir eine gute Nacht.

Fünfter Brief.

Georg Fölkersam an seinen Bruder Melchior.

Bornsmünde, den 2. Juli 1673.

Die Nachrichten, die wir von den braven Kurländern in Holland erhalten, lauten ganz lustig, denn auch der geheime Kammerdiener und Silberwärter Kasimir Brandt schreibt an die Herzogin: „wie die große renomé Ihrer hochfürstlichen Durchlaucht geliebten Sohnes, des gnädigen Prinzen, continuirt und es überall in den nouvelles publiques gerühmt wird, wie er sich mit seinen Völkern tapfer halte und überall in hoher estime stehe. Ich habe, fährt der Briefsteller fort, vor Freuden eine Menge lacrymas effundiret und den großen

Gott gebeten, Dero Sohn in allen tapfern actiones ferner zu secundiren. Se. Durchlaucht haben sich besonders in einem Scharmützel bei Utrecht so tapfer gehalten, daß sie die Franzosen niedergehauen und bis ins Thor verfolgt." Ungeachtet dieser sehr curiosen Nachrichten wollte ich doch, mi Melchior, Du ließest die Holländer in ihren Sümpfen stecken, oder gar in Gottes Namen in dem vielen süßen und salzigen Wasser ersaufen, das euch umflutet, und kämst nach Hause. An Deiner Stelle entsagte ich dem blutigen Handwerk des Krieges, pflügte die paterna rura und nähme mir vor allen Dingen ein hübsches braves Weib, damit die Fölkersame, deren Namen auf ein zahlreiches, fruchtbares Geschlecht hindeutet, nicht diesem ominösen Namen zum Trotz ausgingen und ausstürben. Du bist, Dank sei es dem Testamente unseres seligen Oheims — dem Gott eine fröhliche Urständ verleihen möge, obgleich er auch mich hätte bedenken und praeter plorare etwas vermachen können — Du bist ein reicher Mann und ein schmucker Kerl, trägst einen Knebelbart, oder hast vielleicht gar quer über das Gesicht eine Schmarre

erhalten, die den Weibern so wohl gefällt. Du brauchst so zu sagen nur die Hand auszustrecken, thust es aber nicht, sondern lässest Dir ein hübsches Mädchen nach dem andern wegkapern. Vor einigen Tagen ist das schöne Fräulein Gans von Puttlitz mit den junonischen, Vater Homer würde geradezu sagen, mit den großen Ochsenaugen, die Dir einst so wohl gefielen, mit dem sehr gelehrten, aber nicht eben sehr jungen Landmarschall von der Reck getraut oder vertraut worden, wie der alte Hofmarschall von Wettberg in einem sehr weitläuftigen Briefe an die Mutter sich ausdrückt. In demselben Briefe beschreibt er auch die Taufe des ersten fürstlichen Großkindes. Ich glaube Dir schon gesagt zu haben, daß die älteste Tochter des Herzogs, die mit dem Landgrafen von Hessen-Homburg vermählte Prinzessin Luise Elisabeth, sich seit drei Monaten in Mitau befindet, um ihre Niederkunft abzuwarten, die glücklich erfolgt ist. Damit Du nun erfahrest, was in Mitau vorgeht, denn ich bin in diesem Augenblick bei unserm Schwager Schoppingk in Bornsmünde, schreibe ich für Dich den ganzen, langen Brief des alten und veralteten

Hofmarschalls ipsis verbis, mit denselben veralteten Worten ab. Die Epistel lautet wie folget:

„Sonnabends, den 26. Juni, zu Abends kam die Gräfin von Thurn umb 7 Uhr mit drei Wagen, welche aber mit vier von hier nebst einer Oration empfangen wart, und weil es sehr spät, war Ihro fürstliche Durchlaucht und fürstliche Gnaden zusammen in der Frau Gräfin Gemach, Unser Gnädigster Herr aber wegen seiner großen Kataren in Dero Kammer allein, nachdem sie die Gräfin im Platz und Dero Gemahl selber auf die Stiege empfangen hatten. Wie es abgespeißt, retiriret sich Jedes nach seinem Gemach. Die Gräfin bracht drei adeliche dames, drei Mätchens, zwei Lakayen, zwei Pagen, zwei Junkherr.

Sonntag um Klock 8 ging die luttersche Predigt ahn, welche währet bis Klock 12, gingen aber Wenig hinein wegen des starken Regens und wurde in den Gemächern Frühstück gegeben. Um 2 Uhr wart zur reformirten Predigt gelauht, und gingen unsere gnädigste Fürstin nebst der Gräfin von Thurn, so die Stelle der Prinzessin von Orange, als auch die eigene Stelle vertrat, in selbige Pre-

digt accompagnirt mit allen Hof-Adelichen und Dero Amtsbedienten, als wohl 50 adeliche manns Personen und ohne der fürstlichen Hof-Frauenzimmer, welche straks Ihro fürstlichen Durchlaucht und gräflichen Gnaden folgten, dann die Kanzlerin und Oberhauptleuht Frauens und Kinder, deren 20. Die Kirch war so voll bürgersleuht, welche alle theils von Riga, theils von dieser Stadt, das noch nie die Kirch so voll gefüllet wahr. Der Herr Hofprediger erkläret die Tauff Christi mit gar schöner Interpretation; nach der Predigt wart in der Kirch in dem Rundthell die Tauff gesungen und musiciret, und ging die Frau Gräfin, geführt von dem Landhofmeister, aus dem fürstlichen Standt zu dem Tisch, wo die Tauff geschah, und folgten die Jungfrauen vom Lande. Die Frau Gräfin und die gnädigste Fürstin aber, durch den Landhofmeister geführt, gingen mit den hochadlichen Frauenzimmern und allen adelichen Stadt- und Landfrauens in Dero Gemach, und wurd die junge Prinzessin durch dem Fräulein von Puttlitz, welche in ein weiß Silber Moir Atlas Rock gekleidt und durch zwei Oberhauptleuht geführt, ge-

tragen, den Schlepp trug Ihro fürstliche Durchlaucht zwei adeliche demoiselles, nemlich Reck und Scherstedt, beide in blemorant Atlas Röcke mit großen silbernen Spitzen gebrämt, gekleidet, der folgten alle die Frauens und wart gebauket und geblasen durch den Platz bis in die Kirch. Das Becken, worin das Kindt getauft, war eine große Schall, wie ein Muschell, gar zierlich gemacht, worein eine Fontaine von eine Elle hoch standt. Das fürstliche Kind nahm alsbald die Frau Gräfin auf ihre Armen, welches so frisch herum sahe, denn es wollte nicht liegen, sondern überant gehalten seyn; hat nicht ein Demant auf dem Kopf, nur ein Kleinnoth wie ein stern auf die Brust, wahr in leibfarb Atlas mit Goldt und Silber gesticket, gar herrlich eingeschlagen. So wahr auch der Kissen, da es auflag, und das Tuch, so das Fräulein von Puttlitz umgestochen hatte, welches aber sonderlich reich mit Goldt und Silber gesticket, die Spitzen drumb all mit großen Perlen wohl gekleppelt wahr. Ueber dem Kindt lag ein schlecht Florentuch mit eine schöne, große, gekleppelte Spitz herum. Wie die tauff verricht, wart das Kindt allen Gefattern

nach der rey gegeben, als Herzog Adolph von Mecklenburg, Herzog Janus Radzivil, durch ambassadeurs Lübek und Königsberg. Ging alles in guter Ordnung wieder über den Platz, da die fürstliche leib Garde mit vielen eine Gallerey bildten, wart tapfer gebauket und geblasen und ging alles von Gefattern in Jhro Durchlaucht antichambre, nebst dem Kindt, auch alles adlich Frauenzimmer, die andern Adelleuht blieben im vor Gemach, weilen aber die Thür offen stunde, konnte Jeder hineinsehen. Unsere gnädigste Fürstin stundt mit Dero eignen dames im Gemach, und zwar Jhro Durchlaucht nebst ein gar schön weiß silberstück Bett, dermaßen reich gezieret, die Rabatten und Contenancen mit Goldt gestücket, daß fast kein Grundt, sondern nur lauter Goldt zu sehen, die Ecken mit großen Spitzen, welche alle voll großen Perlen besetzt. Jnwendig und die Gartinen wahren alle weiß Silberstück, mit goldenen Bluhmen, vier Ketten von Goldt und Silber auf dem Bett. Ueber dem Bett wahr ein weiß und Goldt Himmel Stul, Tischlaken wahren alle weiß Atlas mit Gold gestückt. Das Bett, wo die Wiege einstund, war weiß und gelb

golden Stück und unter der Wiege ein dergleichen Dekke, so gar weit herumlag, gar reich weiß silber Stück mit goldenen Bluhmen. Weil es auch nacht begunnt zu werden, wart nebst dem tisch zwey gantze verguldete silberne geretons mit hoch verguldten Leichtern gesetzt, in den silbernen Placar und silbernen Kronleichter wart Licht gestekt, im Kamin stunden große hohe Brandt-Ruhten von klarem Silber mit dem churländischen Wappen. Die Tapezerey im Gemach wahr auch sehr schön und reich von Seide, auch die ganze Erde mit Teppicht belegt. Darauf stellt die Frau Gräfin sich nebst Ihro Durchlaucht und an die Seite ab Ihro Durchlaucht Ober-Kammerjunker und wart mit gutten Harangen die presents überreicht, als wegen der alten Prinzeß von Orange ein schön, rahr Demant Ohrgehäng und ein schön facet Stein in einem Ringe; wegen Herzog Adolph von Mekklenburg ein groß Pokahl, wegen Prinz Janus Radzivil ein Robinkette, wegen Herzog Bogislav Radzivil eine Demant Rose, wegen Lübek und Königsberg große Pokahle. Wie diese presents der Herr Hofmeister alle empfing und auf die

taffel gesezt, trat der Herr Oberkammerjunker herfür und that die Danksagung. Hierauf wart zu tisch geblasen und gerangirt. Als saß die Frau Gräfin und Ihro Durchlaucht oben zusammen, weilen unser gnädigster Fürst weder der Tauff noch der Mahlzeit wegen der Katarren beywohnen können, wart der Stuhl ledig gelassen und ahn unserer gnädigsten Fürstin Seit die Ordnung der Gesandten ahngefangen. Vohr und nach der Mahlzeit bettet der Hofprediger. Nach der Mahlzeit wurden die Stadt (Staats-) Dänze mit der Frau Kindbetterin und den fürstlichen Gesandten gehalten, die Städte aber gingen zu Bett, weil sie ziemlich betrunken. Es war nämlich auf Befehl Sr. Durchlaucht vor der dikke Stadt Lübek ein gläsern Pokahl, ein Man, ein Vogel genannt, hingestellt, so anderthalb Boutellen enthielt, mit der Zuschrift: Help Gott, help hiezu, und der Weisung: jedesmal bis zu diesem oder jenem von den 7 eingebrannten Schmetterlingen, oder, wenn der rechte nicht getroffen, bis zu dem siebenten und letzten, dem Teufels-Vogel, zu trinken, was den Städten öfters arrivirt ist. Der Wein war aber

äußerst delicat — ächter Ungar — und der Kellermeister Menkul gewiß seinem Eide nachgekommen, daß er Niemanden etwas Schlimmes oder gar Gift beybringen wolle, so daß den Städten weiter nichts Böses betroffen. Den Abend aßen nur die Gesandten ahn der Taffel. Die sechswöcherinn hatte ein Isabell silber moir Rock mit großen runden perlenspitzen auf schwarzem Atlas gestücket, auf dem Schooß viermahl, auf den ermelen viermahl und rund herum, wo es sich gehört, dazu eitel große runde Perlen umb den Hals und Kopf. Nach der Mahlzeit wart getanzet bis 4 Uhr morgends, nach dem Tanz wart Confect gegeben und ging jeder zu Bett und schlief bis des Morgens um 10 Uhr. Und obzwar alles fertig wahr, öffentliche Taffel zu halten, ließ doch die Fürstin bitten, weil sie der stärkſten kein wahr, daß derselben etliche essen vor dem Bett möchte gebracht würden, und wurde also daselbst gespeißt.

Montags um 3 Uhr wart die schöne Gans von Puttlitz mit dem Landmarschall von der Reck vertraut. Die Braut wart aus unserer gnädigsten Fürstin Stube geführt, woselbst Betten und Alles

weggethan wahr. Die Braut hatte ein schwarz Silberstück Rock so reich von Silber ahn, daß man eher weiß als schwarz davon sehn, danebest ein gar prächtig Demanten Krone und alle Zubehör umb Hals, Hände und Ohren von eitel Demanten. Unsere gnädigste Fürstin hatte ein schwer Procate Atlas Rock mit eitel Demanten Knöpf und alles von Demanten bis an die Schlurren, so sonst von bandt seyn, welches sehr parirte. Undt die beide Kleider ein Jubelir, mit dem ich redete, sagte, daß es nicht zu estimiren wehre, ehr hätte viel Jubellen gehabt, aber nie dergleichen gesehn. Im Sahl wart die Braut von unserem gnädigsten Fürsten und von Baron Mislide als Brautvatter geführt. Selbiger Sahl wart mit grün und goldt Leder beschlagen, ein rot und gladt golden Sternhimmel hing im selbigen, die Stühle, so auf große Teppichte gestellet, wahren weiß silber Glaßen mit bunten Bluhmen. So war auch die Decke auf den Tisch, dafür sie vertraut wahren, die Kissen von Seyden Flammstich, genäht von Seyde. Wie die Trauung vorbey, wart braut und bräutigam zu ein dazu aufgemacht bett, weiß und Silber der

Grundt mit allerley bunten bluhmen und Früchte benähet, so naturel, welches gar artig sahe, weil alles so überein, geführet. An den Laken wahren gar große feine Spitzen, da wart am Bett das Confect umbgegeben und das Trinken gebracht. Unterdes musicirten die Musicanten, worein ein kleiner Knabe sange: Seelig ist der gepreiset, Psalm 128. Hiernach wart die Braut wieder zu unserer gnädigen Fürstin Gemach geführet, welches aber so langsam hernach wart, daß man um 10 zur Taffel ging, auch alles so confus wahr wegen der vielen Frembden, daß man um 12 von tische kam, und wart bis 6 getanzet. Des andern Morgens wurdte wieder Frühstück in die Gemächer gegeben. Umb 4 Uhr gegen Abend wurdten im Sahl die presents gegeben, die Stühl und Tischdecken all grün Sambt, so mit grün und goldt leder accordirt. Die Braut hatte ein schwarz gladtes Atlas Oberrock, der Unterrock blemorant, dreymahl unten herumb und schmahl im Schooß mit großen breiten Silberspitzen gebrämt und darauf Perlen geschmücke. Der Bräutigam, als ein Wittwer im zweiten halben Jahr, hatte statt des schwarzen einen stahlgrauen

Rock mit schwarzen Kragen und Aufschlägen und mit kostbaren, in einem Rande von Stahl gefaßten trauerknöpfen von weißem Email, worauf Landschaften in schwarzer Touche wunderlich fein gezeichnet — eine saubere Pariser Arbeit. Die Perüke halb gepudert, wie im Halb trauer. Unsere gnädigste Fürstin hatte ein blemorant Atlas mit Silber gestückten Rock und dazu ein Leibfarb Atlas Unterrock, reich mit Silberspitzen, wie ein bogen Papier breit unten gestücket und im Schooß bei eine Elle breit, dazu ein ganz Geschmück von großen Robin mit kleinen Demanten carmagsirt, allerdings die Rosen von Robin, die Knöpfe, so nur als eine große Taffel, wahren von hohen Farben und perfect. Die presents wahren die Morgengabe, ein schön Demant Kleinnoht von 2000 Gulden, alles perfecte Steine; von unserem gnädigsten Fürsten und Herrn ein großer, hoher verguldter Pokahl, getriebene Arbeit. Von unserer gnädigsten Fürstin wart gegeben ein Gißbekken mit Gißkanne, zwei hohe Salzfässer, jedes mit 6 Setzen und 12 silberne Schalen, ziemlich groß, vom Herrn Brautvater ein großer Becher, vergült. Außerdem wahr

von Sr. Durchlaucht, als Braut=Vatter, wie es der Gebrauch ist, ein schön Familien Schapp, oder Wäsch=Schrank von Nußbaum mit der Abbildung beider Familien Wappen und von Ihro fürstlichen Durchlaucht ein schön, groß Presentir=Brett von roth Holz, gar zierlich und künstlich mit Elfenbein ausgelegt, in Hollandt, wo dergleichen Arbeiten einzig schön verfertigt werden, bestellt worden und in einem Seiten=Zimmer zu schauen. Hernach wart wieder gegessen zur Taffel, von dem Herrn Musikdirektor Freißlich das Clavicymbal zum Gesang geschlagen und nochmals wieder getanzt, allerhand Chosen bis 12 Uhr. Des Abends darauf wurden zwey Kammermetchen mit unser gnädigsten Fürstinn Mundschenk und einem Tuchbereiter, so in unseres gnädigsten Fürsten Dienst, in der lutterschen Kirche vertraut, weil beyde partes lutterisch, und ging alles das adeliche Frauenzimmer und Cavalir mit hin. Und ist alles Gott lob glücklich verricht und auch unser gnädigster Fürst und Herr wieder besser, so sonst an ein heftig Katarren lange zu Bett lagen. Das ist, was

ich ungefähr remarkirt und also ahnherr gesezet [1])."

So weit die alte Hofschranze. Ich für meine Person habe zu remarkiren, daß wir hier mehre Hochzeiten gefeiert, aber an das berühmte Edict der Herzogin Anna vom Jahre 1591 über Hochzeiten und Kindtaufen, eben so wenig als an ihre Kleiderordnung, die mir zufällig in die Hände gefallen ist, weiter gedacht haben. Wenn es in dem Edict heißt: „daß die überschwenglichen und unnöthigen Unkosten auf Hochzeiten und Kindtaufen, die übermäßige Pracht und Hoffahrt der Kleidung die Bürgerschaft schwächt, daneben auch ein ärgerlich Leben und viel unzüchtige Geberden bei den Nachttänzen verspürt werden," so ist freilich hieraus zu schließen, daß nur die Bürgerschaft und nicht der Adel durch solchen Uebermuth Gottes Zorn auf sich und das Land laden könne und daher in die gebührlichen Schranken gewiesen werden müsse. Mit dem hohen Adel scheint der liebe Gott

---

1) Aus einem mit ═ bezeichneten Manuscripte des Museums.

gewiß eine Ausnahme machen zu wollen, denn von diesem ist nirgends die Rede. „Der Bürger, heißt es ferner, soll bei Hochzeiten nur 40, der Rathsmann 60 Gäste laden, aber nur drei Gerichte fürtragen und allenfalls Käse, Butter und Früchte dazu geben und kein Gast etwas von den Gerichten nach Hause schicken, auch nur der Rathsmann Wein aufsetzen können, das Fest überhaupt im Winter bis 8, im Sommer bis 9 Uhr dauern. Bei Kindtaufen soll man alle und jede Kosten vermeiden und dem Pastor dafür, daß er Namen, Jahr und Tag verzeichnet, einen Ferdingk geben.

Was nun das Laster der Kleider betrifft, so soll selbst der Rathsmann Sammt oder Atlas gar nicht, sondern nur höchstens Damasch tragen dürfen, der Bürger aber in Zindeldort und grob grün, oder was dergleichen, gekleidet sein. Es sollen alle und jede Bürgerfrauen sich nicht unterstehen, güldene oder silberne oder flitterne Hauben, noch unter denselben güldene Ziernadel, viel weniger mit Flittergold und Perlen besetzte Schleier zu tragen. Die Rathsmannsfrau soll ein ganz Kamelotten-Rock und Mäntelchen, jedoch ohne Verschweifung,

die Bürgersfrau einen gemeinen grob grünen Rock und Mäntelchen ohne Strich und Besatz, die Jungfer aber keine gestickte Leisten oder geflitterte Kränze, oder güldene Armbänder, oder Schnüre mit getauptem Golde am Halse und Händen tragen. Nur des Rathsmanns Tochter mag ein Leibchen von Sammt anziehen, jedoch ohne Posamenten. Alle güldene Ketten sollen verboten sein und nur die Frauen amttragender Personen eine Kette von 20 Kronen haben dürfen. Ueberhaupt sollen bürgerliche Frauen und Jungfern keine adelichen und ausländischen Kleider tragen, sondern fein züchtig mit weißen Schürztüchern einhergehen und die Meierinnen besonders sich nicht einfallen lassen, in löblicher Gesellschaft einherzutreten. Alles ohne Gefahr und Arglist."

Vor der Herzogin Anna, während der alten, guten und so viel belobten Zeiten — die gegenwärtigen taugen nämlich immer nichts — mag es wirklich arg genug, aber nicht bei dem Bürger, sondern gerade bei dem Adel hergegangen sein, denn, sagt eine alte Chronik, „der Ordensherren, der hohen Geistlichkeit und des Adels tägliche Arbeit

war Hetzen, Jagen, Dobbeln und Spielen, von einem Gastgebot, von einer stattlichen Taufe und von einer adlichen Hochzeit zur andern fahren, zu denen man oft die Gäste drei Monate früher nach einer Stadt verschrieb, weil kein Edelhof groß genug war, um die Menge zu fassen und die Köste und Naköste (Hochzeit und Nachhochzeit) zu halten. Am Sonnabend wurde die Braut gewöhnlich von einem, der Bräutigam von einem andern Haufen Reiter abgeholt, die mit kostbaren Pferden und güldenen Ketten durch die Stadt paradirten, hierauf in der großen Gildenstube eine treffliche Mahlzeit bis Mitternacht einnahmen und dann wieder mit Tortysen (Fackeln) nach Hause paradirten. Einen solchen Zug mit Gefolge nennt man einen Trok. Am Sonntage geschah die Trauung in der Kirche; dann zog man wieder im vollsten Staat zur Gildenstube zu Trank und Tanz, bei welcher Gelegenheit jedoch die adelichen Jungfrauen sich des Assens enthalten mußten. Getrunken wurde unmäßig viel Bier, gewöhnlich einige Last[2]). Man mußte Heu eintragen, weil der

2) 6 Faß, jedes zu 6 Ohm oder 180 Maß.

Boden der Gildstube von dem vielen Gesöff feucht geworden. Den Montag wurde die Wirthschaft wiederholt, als Nakööste. Wein wurde nicht gereicht, auch waren Löffel und Becher nicht von Silber, sondern von Holz."

Nun gab es noch außer den Hochzeiten und Kindtaufen, Kirmß und Wakken, besondere Feste auf dem Lande, die man Drunke nannte und wo, wer am besten saufen und fluchen konnte, Hahn im Korbe war. Der kleinste Edelhof verbrauchte nicht unter 20 Last Malz zu Bier und ließ wöchentlich einen Ochsen, viele Schafe, Hühner und Gänse schlachten[3]).

Auch Riga schien damals den überschwenglichen luxum, der überhandgenommen hatte, einschränken zu wollen. Die reiche Handelsstadt nahm aber einen andern Maßstab, als das ungleich ärmere Kurland, denn, hieß es im Befehl, nur die Großgildschen haben die Erlaubniß, zu ihren Hochzeiten 90 Manspersonen und 60 Frauenzimmer zu bitten, aber nicht mehr[4])

3) Russow, Arndt II, 210.

4) Jannau II, S. 220.

Das war also eine Einschränkung bei den Mahlzeiten.

Um gleichmäßig den übergroßen Aufwand bei den feierlichen Zügen und Troks zu vermeiden, erließ im 15. Jahrhundert der Rath von Riga die Verordnung: „item: da vile Brudigam und Breud, wenner se tho huß gebracht, vile verlust vorgenommen, sollen se selvige nacht up dem Gildstuben blyven und slapen.“

Ein dritter Gegenstand der Verschwendung waren die Geschenke, die der Bräutigam nicht nur der Braut, sondern auch den Gästen zu machen gehalten war. Daher heißt es ferner: „item: vordemer (künftig) soll de Brudigam nenerlye (keinerlei) giffle geven, uffle kleen noch grot, behalven (ausgenommen) der Breud.“

Indessen finden wir dennoch zu Plettenbergs Zeiten, daß Pracht und Ueppigkeit überhandgenommen und sich von den Gebietigern und dem Adel über die andern Stände verbreitet hatten. Bei den durch den Handel reich gewordenen Städten besonders sah man kostbare Felle, Luchs, Leopard und Marder, und oft an einer gewöhnlichen Bürgersfrau so viel Zierrathen, daß man mit dem Werth

desselben jahrelang ganze Familien hätte erhalten können. Die Voigte vollends und die Comthure prangten mit Ketten und silbernen Trompeten, wie die regierenden Fürsten. Der Voigt von Weißenstein, Hans von Thuylen, trug eine goldene Kette von 21 Pfund, und der Comthur von Reval hatte jedesmal drei silberne Trompeter (sic), die ihm vorangingen. Selbst der frugale Plettenberg hielt 1495 seinen Einzug in Riga mit 450 Pferden. „Nach dem Inrith is siner Gnaden up rathues gangen, umme nach older wise getractirt to werden mit engemachten und truknen Engwer, Muscaten in Salt, Paradieskörner, verendel und andern Krud, als Conforte, Peperkomel, Roetschern, Krusekum,"[5]) — Dingen, die man jetzt nicht einmal dem Namen nach kennt.

Etwas Aehnliches über die alte, gute Zeit, die alle Welt liebt und lobt, findet man in Münsters Cosmograph, den ich vor Kurzem gelesen habe. „Die größte Arbeit der Herrn auf den Schlössern und Höfen in Lyff- und Churlandt, sagt der Ch-

5) Hupel, Neue N. M. III.

renmann in seinem 496. Kapitel, besteht im überflüssigen Saufen und Fressen. Wer ein guter Kämpfer und Dämpfer ist, mag sich in das Landt verfügen. Ehe das Jar herumb kommt, entfahnt er seine Besoldung, nemlich Wassersucht, Schörbauch und dergleichen böse Müntz Es ist der Schörbauch in Lyff- und Churlandt eine gemeine Krankheit, und sollen es diejenigen, so Tag und Nacht sauffen und fressen und nichts dabei werken, überkommen und zum Leib ausschlagen."

Damit Dir nicht auch ein Schmerbauch, bloß vom Lesen dieses fetten Briefes, überkomme, will ich hiemit schließen, nachdem ich jedoch zuvor remarquiret und eine Nachricht ahnher gesetzet, die für alle Kurländer, die fremden Mächten und namentlich in Holland dienen, von Wichtigkeit sein dürfte. Der polnische Landtag hat es übel genommen, daß der Herzog, während die Republik in einen schweren Krieg mit den Türken verwickelt ist, seinen Sohn mit einigen tausend Mann Kurländern, eigentlich polnischen Unterthanen, in fremde Dienste geschickt, und hierauf der König von Polen ein Ausschreiben erlassen, in welchem

der Herzog öffentlich getadelt und jedem Kurländer befohlen wird, sofort aus fremden Diensten zu treten. Man glaubt, daß der König von Frankreich sich beklagt und dieses Ausschreiben veranlaßt habe. Ludwig XIV beruft sich nämlich nicht mit Unrecht auf den im Jahre 1643 mit dem Herzoge Jakob abgeschlossenen Handelsvertrag, in welchem letzterer ausdrücklich verspricht, den Feinden Frankreichs keinen Beistand zu leisten[6]). Du wirst also bei Zeiten daran denken müssen, meinen Rath zu befolgen, das heißt, Dein Bündel zu schnüren und heimzukehren, um die **paterna rura** zu pflügen, bei welcher Gelegenheit ich Dir auch die **fraterna** überlassen würde. Mein Gut, das man vielleicht, wie **lucus a non lucendo**, Aegypten nennt, weil es weder vom Nil befruchtet, noch überhaupt gesegnet, sondern eine wahre Last ist, unter deren Gewicht ich, wie jener faule Esel, die Ohren hängen lasse, — mein Gut hat mich endlich auch als Deputaten von Dünaburg in den Landtag gebracht, der sich nächstens in Mitau ver-

---

6) Ziegenhorn, Beilage 154.

sammeln wird. Wie ich höre, soll von einem don gratuit, einem solchen nämlich, das man invita Minerva gibt, und auch von euch Holländern die Rede sein. Ueber die Verhandlungen des Landtages künftig ein Mehres. Gehab Dich wohl!

Sechster Brief.

Georg Fölkersam an Heinrich von Galen.

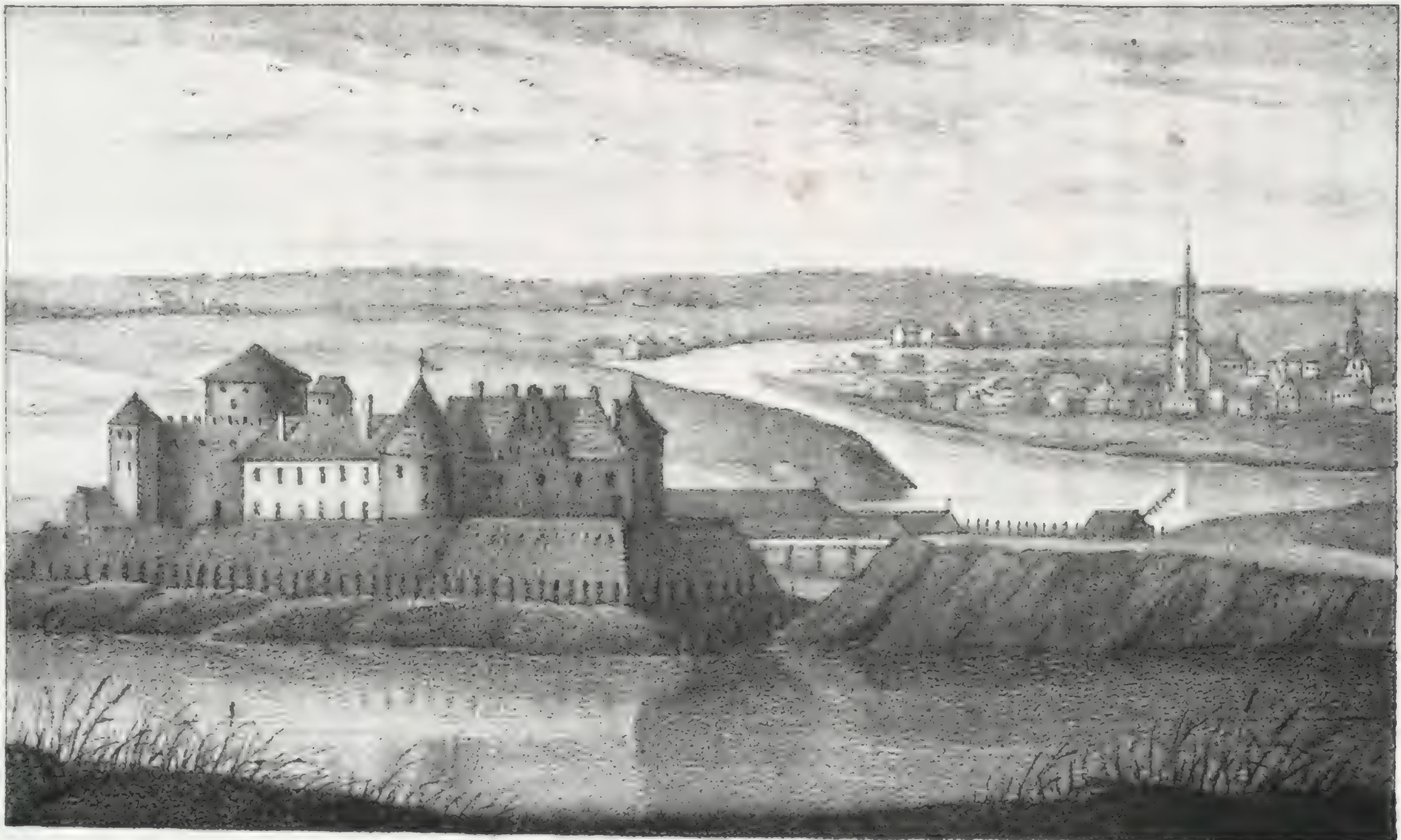
Bornsmünde, den 10. Juli 1673.

Ich bin seit einiger Zeit bei meinem Schwager auf dem Lande und denke auch bis zur Eröffnung des Landtages hier zu bleiben, ohne den Hof und die Stadt sehr zu vermissen. Es herrscht ein munteres, fröhliches Leben auf den Landgütern des hiesigen Adels. Die meisten Häuser, oder eigentlich alle, stehen Freund und Feind offen, gerade wie Gasthöfe, nur daß man nicht zu bezahlen braucht und mit einem schönen Dank abkommt, wenn man ihn nicht gar in den Kauf mit erhält. Wir Kurländer überbieten einander in der Ausübung der

Hospitalität, oder übertreiben sie vielmehr, denn oft wird der Gast gezwungen, von den Gaben des Gottes Bacchus mehr zu sich zu nehmen, als er gut ertragen kann. Wenn, wie der alte Dichter Musäus behauptet, ein ewiger Rausch im Himmel, oder in den elisäischen Gefilden, oder irgendwo jenseits, der Lohn der Tugend ist, so haben die Kurländer diesen Lohn schon diesseits anticipirt. Oft wird denn auch aus dem Diesseits wirklich ein Jenseits, in Folge der Duelle nämlich, die bekanntlich bei uns gerade bei den vielen Gelagen so häufig sind. Bauske, oder eigentlich die Gegend um Bauske, steht besonders in dieser Hinsicht in einem üblen Ruf, denn, sagt ein altes Sprüchwort:

Wer von Bauske kommt ungeschlagen,
Der kann von Glücke sagen.

Vor einigen Monaten entspann sich bei einer solchen Gelegenheit zwischen einem jungen Herrn von Grotthuß, einem weitläufigen Verwandten der Grotthuß aus Switten, und einem Herrn von Bistram, einem Bruder des Hauptmanns zu Bauske, ein Streit, der, wie gewöhnlich, durch



Mirbach Kur. Briefe I

Bauske im Jahr 1659.

einen Zweikampf entschieden werden sollte. Der junge Grotthuß blieb auf der Stelle, wurde begraben und die ganze Sache der Vergessenheit übergeben, versteht sich, nachdem die bei uns gebräuchlichen Ceremonien bei dem Begräbniß beobachtet worden waren. Unter dem Vortritt des Thäters nämlich, der in ganz schwarzen Trauerkleidern mit bloßem, aufgestreiftem Arm und den blanken Degen in der Faust zwischen zwei Edelleuten vor der Leiche herging, trug man den Sarg bis unter die Kanzel, woselbst man ihn niedersetzte. Der Pastor loci hielt die Leichenpredigt, Eccls. IX, 12, und ließ hierauf singen: Aus tiefer Noth ꝛc. Der Thäter hatte sich unterdessen zwischen die beiden Edelleute gestellt, die ihre bloßen Degen kreuzweise vor ihm hielten. Ueber denselben gaben der Bruder des Entleibten und sein Mörder einander die Hände, empfingen hierauf das Abendmahl und blieben gute Freunde, wie sie es zuvor gewesen waren. Die Sache ist vor Gott und der Welt abgethan [1]).

---

1) Inland 1837, Nr. 12.

Bisweilen werden die Streitigkeiten und Händel der Herren auf eine Art geschlichtet, die an die alte gute Zeit erinnert, an die Zeit des Faustrechts nämlich, wo Jeder that, was ihm beliebte, das Gesetz eine Null und der Stärkste der Beste war. So ist eine allerliebste Geschichte, die sich dieses Frühjahr im Hofe Stabliten zugetragen, neulichst gerichtlich zur Sprache gekommen. Man nennt eine solche Art sich selbst Recht zu verschaffen bei uns einen Einritt, obgleich sie in Kurland nur selten und als Ausnahme vorkommt, dafür aber in Polen und Lithauen ganz gewöhnlich ist. Ein Herr Alexander von Offenberg, Besitzer eines Gütchens im Oberlande und Kornet in polnischen Diensten, überfällt mit Hülfe einiger Polen vom jenseitigen Dünaufer am hellen, lichten Tage einen Herrn Ernst von Brunnow in seinem Hofe Stabliten, tractirt ihn, wie es in der Citation heißt, mit Schlägen ins Gesicht, dringt ihm mit einer vorgehaltenen Pistole die Schlüssel ab und erschließt oder erbricht Kisten und Kasten, Speicher, Klenten und Schränke und bemächtigt sich besonders der Siegel und Briefe und aller für Stabli-

ten sprechender Privilegien; hierauf wird die edle Hausfrau Tekula von Brunnow, nachdem sie zuvor aller ihrer Kleider bis auf ein weißes Kamisölchen und einen einzigen Unterrock, auch ihrer mit Gold gefüllten Taschen beraubt worden, jämmerlich aus dem Hofe geschleppt und das Thor hinter ihr zugemacht, so daß die edle Frau bei finsterer Abendzeit und großer Nässe und Kälte sich hat salviren müssen. Er, der Gutsherr, wird **salva venia** bis aufs Hemd entkleidet, auf einen Stuhl gesetzt, mit Stricken bald angezogen, bald losgelassen, mit Daumschrauben gequält und so lange auf gut henkermäßig tractirt und mit ihm handthiert, bis er die Schlüssel zum baaren Gelde herlangt, worauf man ihm **salva venia** seine Hosen zuwirft, ihn nach einem Morast schleppt und dergestalt mit Zaunpfählen und Prügeln bearbeitet und durchholt, daß er keinem Menschen mehr ähnlich gewesen ist, man auch kein Gelaut von ihm gehört und für todt gehalten hat. Herr von Brunnow, obgleich an allen Gliedmaßen seines Leibes scheußlich zugerichtet, erholt sich indessen nach geraumer Zeit durch Gottes Gnade, kriecht durch Sümpfe, Gesträuch und Wälder und

erreicht endlich Selburg, wo er seine Klage bei dem Oberhauptmann Ernst von Rönne anbringt, der auch sogleich seinen Ministerialen nach Stabliten an den Kornet Offenberg absendet. Dieser aber hat förmlich Posseß vom Gut genommen, zeigt höhnend dem Ministerialen den Ort, wo er seinen Feind mißgehandelt, und bedauert nur, daß er nicht Herr und Frau von Brunnow rein todtgeschlagen und massacrirt habe, was indessen noch ganz gewiß geschehen müsse und werde. Noch in derselben Nacht hat der Kornet Alles und Jedes, sogar die Wanduhr und die eingemauerten Brau- und Branntweinkessel abführen lassen, sich aber doch zu gleicher Zeit zu absentiren für gut befunden. Ob er auf die Criminal-Citation in loco et termino erscheinen werde, steht dahin[2]).

Bornsmünde hat ein ganz stattliches, aristokratisches Ansehen schon durch den Vater meines

---

2) Diese aus dem herzoglichen Archiv genommene Thatsache fällt in eine etwas spätere Zeit, ist aber für die Sittengeschichte Kurlands aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts so bezeichnend, daß der Verfasser geglaubt hat, diesen kleinen Anachronismus begehen zu dürfen.

Schwagers, eines Dieterich von Schoppingk, erhalten. Sobald man in den Vorsaal tritt, bemerkt man in gewaltig großer Schrift das Vidimus eines löblichen Rathes der Stadt Riga, das irgend ein Schoppingk sich hat ausfertigen und der erwähnte Dieterich in einen schönen, goldgeblümten Rahmen fassen lassen. Es heißt in demselben: wie der Ehrbare Johann uff dem Hamme, genannt Schoppingk, einen papiernen Brief von dem Ambtmann tho Unna, Dieterich von der Reck thor Heiden, ungeradiert, ungemeliert und alles Argwones anich, produciret mit lautenden Worten, wie volget: welkergestalt Johann up dem Hamme in Tiden syner Jögel — von syner Elderen von henne in Lyfflandt gezogen, aldar sik an ein Eheweiff belovet und also im Lande gebleven. Villicht mach man aldar syner gebohrt kein Wissen haben. Demnach doent Whir ꝛc. Urkunde am XXVII dage Mai anno domini minder gezahlß acht und dertig[3]) (wahrscheinlich 1438).

---

3) Hupel, Neue N. M. IX, 224.

Dieterich von Schoppingk war ein großer politicus und stets in der Opposition gegen den Herzog Friedrich. Er war es, auf dessen Betrieb im Landtage vom Jahre 1624 die Herren Deputaten einseitig, aber einhellig beschlossen: veilen ihre, auf Papier gesetzten und in aller Unterthänigkeit vorgetragenen Beschwerden bei Sr. Fürstlichen Gnaden nicht haben empfangen wollen, diese gravamina bei Sr. königlichen Majestät durch einen aus ihrer Mitte in tiefster Demuth vorzubringen, und ferner: veilen zu solcher Expedition gelt von nöthen, einen Landeskasten einzurichten, in welchem vorläufig 1 Gulden vom Haaken, 7½ groschen vom Fußgänger, 12 vom deutschen, 6 vom undeutschen Kruge gezahlt und aus welchem die Unkosten bestritten werden sollten, die einkommenden Summen aber für Semgallen dem Herrn Dieterich von Schoppingk auf Bornsmünde, für Kurland dem Herrn von Goes auf Deren einzuhändigen. Dem Herzog war diese Einrichtung nicht genehm und Herr von Schoppingk ihm lange ein Dorn im Auge. Dafür bekümmert sich nun der

Sohn dieses turbulenten Patrioten, mein guter Schwager, nicht im geringsten um alle die politischen Umtriebe, wie er die Landtags-Verhandlungen nennt, sondern lebt mit der ganzen Welt in Frieden und mit seinen zahlreichen Freunden und Nachbarn, den Grotthuß auf Ruhendahl, Switten und Bersteln, so wie mit dem Hauptmann Bistram zu Bauske auf dem freundschaftlichsten und zwar einem sehr großen Fuß, das heißt in Saußen, Brausen und Schmausen. Besonders soll dieses, wie die hiesigen Jagdfreunde versichern, im Herbst der Fall sein, wenn die Jäger in ganzen Schaaren einander besuchen und das kurische Skrauja weit und breit erschallt. Die Grotthuß, die einen schönen Theil des Kirchspiels Bauske und außerdem Schlockenbeck, Groß-Autz, Berken, Sturhof, Arischhof, Langenfeld, Wilkajen, Nabben und auch Groß-Würzau besitzen, um das der Herzog in Handel steht, diese zahlreiche und wahrhaft wohlbesitzliche Familie allein bildet ein kleines Heer, zumal wenn die lithauischen Vettern aus Glóbau, Szaimen und Crottusch und andere gute Freunde zustoßen, an denen Jagdliebhaber, wenigstens wäh-

rend der Jagdzeit, nie Mangel haben[4]). Während dieser herrlichen Zeit nun, heißt es, soll Politik und Oekonomie verstummen und selbst der Branntweinbrandt sein Stimmrecht gegen das gewaltige Jagd-Thema verlieren, das nun unumschränkt vorherrscht und nichts neben sich aufkommen läßt. Den Tag über geht es natürlich hinter den Füchsen oder Hasen her; sind diese endlich geschossen, oder von den Hunden aufgefressen, oder, was noch viel schlimmer ist, entwischt, und kehrt gegen Abend die Gesellschaft nach Hause zurück, dann wird gründlich untersucht, ob die Singe oder die Zinke, die von Herzog Gotthards berühmtem Babing herstammen soll, dieses oder jenes unglückliche Wild gehoben, ob der Mellohn oder der Binder die Spitze geführt, der Klopan oder die Knipe zuerst die Rückspur aufgenommen und die andern Hunde verleitet habe? Um alles dieses, si Diis placet, soll ich noch diesen Herbst klüger werden. Am Hofe kann man seine Jagdstudien gar nicht so

4) Huppel, N. M. XV. XVIII und N. N. M. IX und X.

recht aus dem Grunde machen. Der Herzog hat zwar an verschiedenen Orten, in Grünhof, in Annenhof und allein in Hof zum Berge 60 große und 30 kleine Jagdhunde, Klingen und Springen, Pipen, Meyen und Dantzen, oder wie die Thiere sonst heißen mögen, und geht häufig auf die Jagd [5]), die ich dann gelegentlich mitmache, duldet aber keine Nachjagd, die eigentlich die Bildung des Jägers vollendet, unglücklicher Weise aber nicht im Geschmack der Herzogin ist.

Unterdessen lasse ich mich von meinem Schwager im Feld- und Gartenbau, in oeconomicis und hortensibus, unterrichten — Dinge, die ich bisher mehr aus dem Columell, Varro oder Plinius, als aus eigner Erfahrung gekannt und erkannt habe. Der Herzog selbst nimmt oft einen guten Rath von meinem gelehrten Schwager an, theilt ihm mitunter auch wol den seinigen oder die in diesem Fache gemachten neuen Erfindungen und Entdeckungen mit, von denen er Kunde erhalten. Unter andern hat er ein paar Handvoll von einer

5) Geeponika, viertes Quartal 1799, S. 845.

bisher unbekannten Frucht, die man Kartupfel nennt, meinem Schwager geschenkt, die dieser in seinem Geldsack sorgfältig nach Hause gebracht und in ein Mistbeet verpflanzt hat. Man macht viel Aufhebens von dieser Frucht, die vor etwa 100 Jahren von einem Kapitain Drake aus Amerika nach England gebracht sein und bis jetzt sogar auf der königlichen Tafel für einen seltenen Leckerbissen gelten soll. Der Herzog hat über Hamburg beinahe ein ganzes Lof von diesen kostbaren Kartupfeln erhalten und eines Abends den Hof damit regalirt, wobei jedoch nur wenig, höchstens nur einer von diesen raren Vögeln auf den Mann kam. Mir wäre eine Porkahne oder eine gemeine Rübe eben so lieb, und meiner Meinung ist auch die schwedische Köchin meines Schwagers, die freilich in allen neuen Dingen gern widerspricht und durch ihre Zank- und Streitsucht meiner armen Schwester viel Ungelegenheit macht, sonst aber eine wahre Künstlerin in ihrer Art ist. Du mußt wissen, daß es bei uns in den großen Häusern zum guten Ton gehört, eine dieser schwedischen Furien in der Küche zu besitzen, wo sie wie der

lebendige Erbfeind in der Hölle hausen. Von Köchen will man hier nichts wissen[6]). Als Antithese zur Hölle bemerke ich, daß man sonst in Bornsmünde wie im Himmel lebt. Ich weiß nicht, welcher Reisende diese Bemerkung von Kurland überhaupt gemacht haben will, jedoch nur in Beziehung auf den Adel, wie sich von selbst versteht. Der Nichtadel mag sich zur schwedischen Köchin betten und zusehen, wie er fertig wird. Macht aber der deutsche Mann oder der Bauer sich gar zu mausig, so ist gleich, wie der ehrliche Russow sagt, das Guts- oder Hofgericht da, das zu Hals und Haut ohne Weiteres und ohne Gnade und Barmherzigkeit richtet. Wenn nur nicht die ewigen Händel unter dem Adel selbst wären!

Um wieder auf die oeconomica zu kommen, so gibt es in dieser Hinsicht einen Punkt, über den der Herzog und mein Schwager sich nicht einigen können. Der Herzog glaubt nämlich den Wald nach Möglichkeit benutzen zu müssen, um den aus dieser Quelle gezogenen Gewinn zu einem

---

6) Inland 1839, Nr. 44.

neuen verwenden und sein Kapital vergrößern zu können, vergißt aber dabei wol ein wenig, daß auch die reichste Quelle, aus der man zu viel Ableitungen macht, am Ende erschöpft werden könne und ihren Dienst versagen oder gar versiegen müsse.

Der Holzverbrauch in den herzoglichen Domainen ist in der That ungeheuer und muß verderblich scheinen, wenn man weiß, daß bloß die Eisenhammer in Baldohn 3000, in Buschhof 2000, in Angern 2800 und in Ehdsen an 4000 große Faden consumiren, wozu nun noch die zahlreichen Fabriken in allen Theilen Kurlands und endlich noch die Schiffswerfte in Windau kommen, die allein mehre Tausend der schönsten Eichen und Fichten verbrauchen. Auch ist nicht zu leugnen, daß eine bedeutende Abnahme der Waldungen bereits merklich wird. Mein Schwager hegt und pflegt dagegen seinen Wald fast mehr, als seinen Garten, und würde sich, glaube ich, lieber einen Finger abhauen, als ohne die höchste Noth eine schöne Eiche fällen lassen. In seinen Augen geht nichts über die Weisheit eines herrmeisterlichen

Befehls aus dem Jahre 1556 — das sogenannte Landläufige recht, so die Verhawung (Verwüstung der Wälder) by volgender straffe verbeut: den ersten Stammen eene halbe merk, den andern vor eene ganze, den dritten vor zwo und so duppelt ufft to bezahlen [7]).

Ich besuche bisweilen den Hauptmann Bistram, der seit einiger Zeit wieder die alte Bauschkenburg bewohnt, die der Herrmeister Osthoff von Mengden im Jahre 1456 auf einer felsigen Anhöhe gerade an dem Ort erbaute, wo die Memel und die Maus oder Musse zusammenfließen und den Fluß Aa bilden. Fest von Natur und durch Kunst, hielt die Burg sich gegen mehre ernstliche Belagerungen. Als der große Schwedenkönig Gustav Adolph 1621 vor Bauske erschien und die Burg aufforderte, ließ der brave Hauptmann von Buttlar, obgleich er kein Soldat war, es auf den Sturm ankommen, in dem er in die Arme des Todes und seine Veste in die Hände der Schweden fiel [8]).

7) Hupel, Neue N. M. XVII.

8) Blomberg, S. 367.

Der Feldmarschall Douglas zerstörte im letzten Kriege die Werke, die aber völlig wiederhergestellt sind. Die Lage des Schlosses ist anmuthig und die Gegend umher reich bebaut und fruchtbar. Leb wohl!

Siebenter Brief.

Georg Fölkersam an seinen Bruder Melchior.

Mitau, den 20. Juli 1673.

Seit einer vollen Woche sitze ich als Deputat meines Kirchspiels in der Landbotenstube. Es hat nämlich Herzog Jacobus

„allermänniglich kund und zu wissen gethan: sintemal durch das tiefe Verhängniß des Höchsten das löbliche Königreich Polen, als die Vormauer der Christenheit, von der ottomannischen Pforte jämmerlich angefochten und desselben herrlichste Länder von der grausamen Macht überzogen, so habe, bei solchen betrübten, jammervollen Zeiten, und in sonderbarer Anmerkung, daß Se. Majestät wegen

einer Assistance an den Herzog und das Land ein gnädiges Schreiben aussfertigen lassen, Er es für nothwendig gehalten, einen extraordinairen Landtag auszuschreiben, auf welchem sich auch eine Edle Ritter- und Landschaft durch ihre mit voller Instruction abgefertigten Deputaten in rühmlicher Anzahl gehorsamst eingefunden und nach angehörter Proposition mit Hülfe des Höchsten beschlossen: sich mit einem doppelten Roßdienst in ihrem Vaterlande parat und fertig zu halten, pro nunc aber von jedem Pferde Roßdienst 100 Floren in guten Thalern und Dukaten an die specificirten Einnehmer abzutragen und damit Sr. Königlichen Majestät und der Republique unter die Arme zu greifen"[1]).

Der Rittmeister von Vietinghoff, aus einem uns entfernt verwandten Hause, ist der Ueberbringer dieses gnädigen Schreibens, das also lautet:

„Durchlauchtigster Fürst, freundlich geliebter!

Nachdem Wir aus der Relation der Zeugen, welche es mit ihren Augen gesehen, erfahren, daß der grausame Türke, durch eine über die

1) Landtagsschluß von 1673.

Donau verfertigte Brück überziehend, wieder in der Moldau stehet und dräuet, mit dem ehesten unter des großen Veziers Commando in Polen seine Macht anzubringen; derohalben Wir, auf Rath des Senats und der Deputirten des dritten Standes, so zu Unserer Seite nach Ordnung des Reichstages sitzen, Ew. Durchlaucht antreten wollen, umb daß Sie und der Adel des Herzogthums eine Assistance senden mögen. Obzwar im vergangenen Jahr Unser Ansuchen vergeblich abgegangen, dennoch erachten Wir anitzo, daß Ew. Durchlaucht in so hoher Noth dem gemeinen Vaterlande zu Hülfe zu kommen sich nicht entringen werden, sintemal Ew. Durchlaucht über die Gebühr auch die eigne große Gefahr bewegen wird, daß Sie bei so schlechter Bewandtniß in Polen die Hülfe zu senden Sich resolviren werden, welches dienen wird zu bezeugen Ew. Durchlaucht als eines Lehnsfürsten gegen Uns und die Republique willige Geflissenheit und wird Uns daneben desto mehr verbinden.

Datum zu Warschau im Monat Juli 1673."

Der gute Vetter mag sich an der Spitze seiner Schaar Panceren in dem dunkeln Eisenhemde mit dem Säbel an der einen, dem Karabiner an der andern Seite, dem Köcher, aus dem drohend die Pfeile hervorragen, auf dem Rücken und der wuchtvollen Lanze, von der ein blutrothes Fähnlein herabflattert, in der Hand — gar nicht übel ausnehmen. So eine Hofschranze, wie ich, im glanzledernen Haarbeutel, mit Bandschleifen vorn und hinten nimmt sich gar winzig aus neben dem stolzen Kriegesmann. Vor dem Landtage ist es aber ein Anderes; da kommt mir der Vetter mit seinem Trauerbriefe in der Hand wie der Ritter von der traurigen Gestalt vor, so jammervoll und betrübt ist seine Miene. Du mußt wissen, daß der Friede zu Budzak bereits geschlossen und die kleine Geldhülfe, die Kurland gewähren kann, nur dazu dienen soll, einen Theil des in diesem schmählichen Frieden den Türken stipulirten Tributs von 22,000 Dukaten abzahlen zu können. Da mag wohl jedem polnischen Officier das Herz vor Unwillen schlagen.

Unter den Jagelonen, namentlich unter dem

letzten Sprößlinge dieses berühmten Stammes, Sigismund August II, war Polen die im Norden gebietende Macht und der polnische Adler stark genug, um Kurland, dessen geringe Hülfe es jetzt anspricht, unter den Schutz seiner Fittige zu nehmen. Mit dem Tode Sigismund Augusts erbleichte aber auch der Glücksstern Polens; unter den Königen aus dem schwedischen Hause Wasa erlosch er völlig, weil der polnische Adel, der sich nur frei glaubte, wenn sein König es nicht war, einzig und allein auf die Erweiterung seiner ohnehin großen Privilegien bedacht, bei jeder Wahl durch die Pacta conventa die königliche Macht beschränkt, in seinem Uebermuth durch das Liberum Veto Gesetzlosigkeit und Anarchie geheiligt und jede Berathung gehemmt, jede Maßregel gegen den innern und äußern Feind gelähmt hatte. Durch den Unverstand der eignen Kinder war die einst mächtige Republik in dem Grade erniedrigt und ohnmächtig, daß schon 1656 der tapfere Schwedenkönig Carl X den Gedanken einer Theilung Polens fassen konnte[2]).

2) Koch, Traités de paix, III, 89.

Der Churfürst von Brandenburg ging willig auf einen Plan ein, der auch seinem Schwager, dem Herzog von Kurland, zu gut gekommen wäre, wenn der Czar Alexis ihn nicht durch einen Einfall in Livland und die Belagerung von Riga vereitelt hätte. Zwar ging Livland im Olivaer Frieden an Schweden und später die Ukraine an die Russen verloren, aber die Selbstständigkeit Polens war durch eben dasselbe Rußland gerettet, das drei Jahrhunderte früher eine gewisse Beute des siegreichen Lithauers Olgerd geworden wäre, wenn die Schwertritter nicht einen Einfall in Lithauen gemacht und Moskau gerettet hätten. Unmuthig stieß der Großfürst Olgerd seinen Speer in die Thore der Stadt, die er unverrichteter Sache verlassen mußte. Zwei Jahrhunderte später führte Rußland wiederum die Auflösung des Ordens herbei, dessen Ueberreste Polen in seinen Schutz nahm. Sic fata trahunt retrahuntque regna!

Diese Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Polens ist jetzt in großer Gefahr; denn Podolien und die starke Festung Kaminiek, von der es heißt, daß der liebe Gott sie zum Schutz der Christenheit er-

baut habe und daß Er auch nur sie einnehmen könne, ist in die Hände der Türken gefallen, weil ihr Befehlshaber Potocky die Hülfe, die ihm der Feldherr Sobiesky anbot, ausschlug und lieber das Wohl des Reiches aufs Spiel setzen, als die Rettung desselben einem Mann verdanken wollte, der nicht zu seiner Partei gehörte. In einem solchen Grade hat der Factionsgeist die Vaterlandsliebe in der Brust eines Polen ersticken können! Nur ein Kurländer, der Artillerie-Capitain von Heyking blieb seinem Eide treu und sprengte sich mit einem Pulvermagazin, das sich unter dem Thore der Stadt befand, in dem Augenblicke, als die Feinde eindrangen, mit mehr als tausend Türken in die Luft [3]).

Der tapfere Sobiesky ist die einzige Hoffnung Polens. Er sammelt in diesem Augenblick ein Heer, und schon wehet die mit Adlersflügeln geschmückte Kriegeslanze — der polnische Bundzuk — hoch über seinem Zelte an den Ufern des Dniester. Der Vetter Vietinghoff erwartet mit Ungeduld den Schluß des Landtages, um davon zu eilen und an

---

3) Blomberg, 269.

dem erwarteten Siege seines Feldherrn Theil zu nehmen. So bald werden wir aber hier nicht fertig. Die alten Herren Deputaten haben so viel über die schlechten Zeiten zu sagen, die guten, alten Zeiten zu loben und über die neuen die Köpfe zu schütteln; die jungen Leute wiederum so viel frisch aus Deutschland oder sonst woher geholte Weisheit auszukramen und ihr bischen Jus an den Mann zu bringen, daß Einem dabei Zeit und Weile lang wird. Viele wollen deliberiren und raisonniren, allenfalls in den Tag hinein, weil sie einmal da sind, alle aber sich geltend machen und wenigstens schreien und sich zanken. Um nun alles dieses mit gehöriger Muße abthun zu können, hat eine Edle Ritter- und Landschaft es sich bequem gemacht und den Landtag vom Schloß nach dem Schulhause auf dem deutschen Kirchhofe verlegt, zur großen Zufriedenheit sowohl der Schulkinder, die heraus-, als auch der Landboten, die hinein gezogen sind*). Da ist man weniger genirt; da

*) Eigentlich während des ersten Landtages unter Friedrich Kasimir im Jahre 1684.

raucht man in der Nebenstube gemächlich sein Pfeifchen, trinkt seinen Schnaps, Kümmel oder Wachholder, ißt Neunaugen und Heringe zum Frühstück und hört den Berathungen aus der Ferne zu, oder nimmt mitunter und ganz nach Belieben an denselben Theil, wenn sehr wichtige **Desideria** — **pia** könnte man sie nennen — oder **Allotria**, die weder vor den Landtag, noch sonst wohin gehören, vorgetragen werden, oder wenn vollends von Persönlichkeiten und vom Hauen, Stechen und Schießen die Rede ist. In solchen Fällen vergißt man Schnaps und Heringe und ist ganz Aug' und Ohr. Dabei spricht man überall, man mag nun deliberirt, oder gefrühstückt, oder gar geschlafen haben, viel von Vaterlandsliebe, die man, in schlecht Latein übersetzt, **Patriotismus** nennt und durch alle Casus declinirt. Der Haupt-Casus, um den sich die Grammatik des Landtages dreht, bleibt immer der Vocativus. **O Patriotisme** — dein Name ist Geld!

Wenn man nur, um mit Eulenspiegel zu reden, etwas davon hätte und für die Herren Deputaten wenigstens Diäten bestimmen wollte, die man

in die Tasche stecken, verspielen, vertanzen, oder auf eine sonst beliebige Art verthun könnte. Wir jungen Leute haben auch wirklich einen Antrag der Art gemacht; die alten Herren aber, die laudatores temporis acti, einen fürchterlichen Lärm dagegen erhoben, viel von ihrem **Patriotismo** gesprochen, uns **Patriotismum** anempfohlen und dergleichen mehr. Gar zu laut darf man aber gegen die alten Haarbeutel auch nicht werden, wenn man nicht den Hals brechen will, active oder passive. So bleiben wir denn in Gottes Namen gratis und frustra, das heißt in jeder Hinsicht u m s o n s t — — sitzen.

Der Hauptgegenstand des Deliberirens ist die alte materies mali, das leidige und doch so liebe Geld. **Rem facias, rem, quocumque modo rem.** Hundert Gulden sind vom Roßdienst gewilligt; nun ist aber weder die Anzahl der Roßdienste bestimmt, noch jemals durch eine Revision ermittelt worden, wie der Haaken von 20 Wirthen beschaffen sein müsse, damit er sich zum Roßdienst eigne. Unser Vater soll, wie ich gehört, vor etwa 20 Jahren den Versuch gemacht haben, den Roßdienst der

Lehnsleute zu ordnen, aber auf so viel Reclamationen, Protestationen und Lamentationen gestoßen sein, daß er sein Unternehmen hat aufgeben müssen[4]).

Um dem Dinge ein Ende zu machen, nahm der Landtag, nachdem Jeder über die schlechten Zeiten möglichst geklagt, sie aber nur auf sein Hab und Gut geltend zu machen versucht hatte, die alte im Jahr 1605 in Tuckum aufgenommene Kriegs-Matrikel als Basis an. Ihr zufolge beträgt die Summe der Roßdienste für Kurland und Semgallen, mit Inbegriff der Sclopetarii oder Schützen, circa 400, oder 40,000 Gulden in baarem Gelde, wozu noch die Städte und die Renterirer mit 2 von 1000 kommen. Auf den Herzog fällt fast die Hälfte der Contribution[5]). Die Fölkersamschen Güter zahlen für 4, die Siebergschen für 12 Mann. Mathis Reck stellt allein für Neuenburg 10 Mann; gerade so viel, als das ganze Kirchspiel Tuckum, einen weniger, als Doblen, und einen mehr, als

4) Altes Manuscript im Provinzial-Museum, S. 407.
5) Ziegenhorn, §. 355.

Hasenpoth, Zabeln, Autz. Windau stellt gar nur 4, Frauenburg 7 Mann. Der Piltensche Kreis zahlt nach der Regiments-Formel von 1617 für 80 Reiter 8000 Gulden.

Ein zweiter Gegenstand der Verhandlung von einiger Wichtigkeit war eben dieser Kreis, oder das sogenannte Stift Pilten, das nun schon seit Herzog Gotthards Zeiten so viele Wirren veranlaßt und durch geistliche und weltliche Umtriebe den Herzögen von Kurland so viel Ungelegenheiten gemacht hat. Bei den unbestreitbarsten und öfters sowohl von der Landschaft Pilten, als auch von den Königen von Polen anerkannten Rechten der Herzöge ist Pilten dennoch seit einem Jahrhundert ein wahrer Zankapfel zwischen den Jesuiten, den polnischen Magnaten und den Königen und Prinzen des königlichen Hauses gewesen. Jene hätten das Stift gern zu einem katholischen Bisthum gemacht, diese es lieber mit Kurland und Semgallen der Krone einverleibt und in Starosteien getheilt, die Könige endlich am liebsten dasselbe in ein erbliches Eigenthum verwandelt. Der Piltensche Adel glaubte aber seinerseits, nur in Zeiten

der höchsten Noth, wenn er mit einem feindlichen Einfall oder mit schweren Abgaben bedroht war, der Hülfe des Herzogs zu bedürfen und sich seinem unmittelbaren Schutz unterwerfen zu müssen.

Als ein Neuling in meinem Vaterlande, und noch dazu als ein Oberländer, kenne ich jenen Theil Kurlands wenig oder gar nicht. Wie ich aber höre, soll der Adel Piltens, der durch die freigebigen Verleihungen des Herzogs Magnus, durch den Handel mit Holland und durch ein oft unbarmherzig geübtes Strandrecht sehr reich geworden und an eine Freiheit, die weit gesteckte Grenzen hat, gewöhnt ist, sich einer Ungebundenheit überlassen haben, die bisweilen in Zügellosigkeit und Unfug ausartet[6]). Die Maydell, Herren von dem sogenannten Hause Dondangen, das früher unter den Bersewitz und den Bülow als ein besonderer Stand unmittelbar zu Polen gehörte, sich aber 1639 freiwillig, jedoch mit dem Vorbehalt seiner Privilegien, an Pilten anschloß — diese

6) Gebhardi Geschichte Kurlands, II. 114.

Familie allein hat außer Dondangen das Pfandrecht auf das Amt oder die Starostei Pilten und gewiß über eine Million im Vermögen. Die Behr auf Edwahlen und Schlek, die Szöge aus dem Hause Mandevil, Herren des schönen Schlosses Kazdangen, die Stromberg auf Oserwen und Stroken, die Mirbach auf Pussen, Pusneken und Amboten, besonders die Sakken, die Bahten, Groesen, Virginal, Oselden, Elkesehm, Lahnen, Lehnen, Apprikken, Wangen und fast ganz Sakkenhausen besitzen und ihren Ursprung von einem mit einer slavischen Fürstentochter in Pommern vermählten Friedrich oder Wedrih von Osten herleiten, der oder dessen Sohn im 15. Jahrhundert Sakkenhausen an sich gebracht und den Namen Osten von Sakken angenommen haben soll[7]): alle diese reichen Familien üben einen starken aristokratischen Einfluß auf die Wahlen der Richter und bei dieser Gelegenheit eine Gastfreiheit aus, wie die alten Gothen, die ein Haus, das sich dreimal vor dem Fremden verschlossen hatte, ohne Gnade zu den Flammen ver-

7) Hupel N. M. XX

dammten. Nur schade, daß die häufigen Gelage oft mit Blutvergießen und mit Duellen zu Pferde und zu Fuß, auf Degen und Pistolen, endigen. Meine Landsleute — bemerkt ein seinem Vaterlande völlig fremd gewordener Kurländer, ein Herr von Blomberg, der neulichst hier von London eingetroffen ist — meine Landsleute leben auf ihren Schlössern und Landsitzen frei und unabhängig, wie kleine Fürsten, und kehren sich weder an Gott, noch die Welt und am allerwenigsten an die Gesetze und den Fürsten des Landes. Häufig und ganz laut höre ich hier von Duellen sprechen, die doch durch ein förmliches Gesetz, und zwar bei Verlust des Kopfes, verboten sind. Wird Jemand todtgeschlagen, so mag Gott seiner Seele gnädig sein, denn um den Leib bekümmert man sich nur in so fern, als man ihn ehrlich bestattet. Weiter kräht kein Hahn nach ihm, wie man hier zu Lande zu sagen pflegt, das heißt, Niemand denkt weiter an die Sache, und am allerwenigsten vielleicht der Thäter, der sich höchstens auf einige Zeit entfernt und dann wieder erscheint, als wenn nichts vorgefallen wäre. Einen Zweikampf ausschlagen, soll

aber, wie man mir gesagt, so viel heißen, als sein Bündel schnüren und das Land verlassen wollen; denn kein ehrlicher Kerl würde einem solchen Feigling die Hand reichen. Auf diese Art muß man hier seine Haut zu Markt tragen[8]).

Die Herren Edelleute, sagt ein neuerer Geschichtsschreiber der Ordenslande, leben wild in den Tag hinein und schießen in Duellen einander wie Hunde nieder[9]). Ihre Streitigkeiten und Processe machen sie lieber mit dem Degen in der Hand, als durch Advocaten aus, deren es daher, könnte man hinzusetzen, so wenige in Kurland, ich glaube kaum über 6 oder 7 gibt. Mehre müßten verhungern. Gewiß ist wenigstens, daß bei uns das Haus eines Advocaten nicht, wie es beim Cicero heißt, das Orakel der ganzen Stadt ist[10]).

Ich kehre von den Pistolen und Degen zu den Unterhandlungen des Friedens und den Angelegenheiten Piltens zurück.

---

8) Blomberg, S. 305.

9) Kelch, S. 518.

10) Blomberg, S. 320.

Schon Gotthard Kettler hatte bei der Unterwerfung von Sigismund August II das Versprechen erhalten, daß das Stift Pilten, welches der König Friedrich von Dänemark von dem letzten Bischof von Pilten, einem Herrn von Münchhausen, erkauft und seinem Bruder Magnus überlassen hatte, gegen Sonnenburg, Leal und Madsell eingetauscht und Kurland nach dem Tode des Herzogs Magnus einverleibt werden sollte[11]. Die Landschaft des Stiftes Pilten beschwor im offenen Felde bei der Oseldschen Kirche mit aufgehobenen Händen und in Gegenwart der kurländischen Abgeordneten diese Bestimmung des Herzogs Magnus. Noch vor dessen im Jahr 1583 erfolgtem Ableben erhob aber der piltensche Adel Schwierigkeiten, legte eine Protestation gegen die Vereinigung mit Kurland ein, schien sogar sich an Dänemark anschließen zu wollen und bewirkte wirklich in Warschau, wo wieder allerlei Umtriebe stattfanden, daß das Stift Pilten unmittelbar unter Polen verblieb, der König von Dänemark 30,000

---

11) Ziegenhorn, §. 301.

Thaler, die der Markgraf von Brandenburg Georg Friedrich vorstreckte, dieser aber dafür den Pfandbesitz auf das Amt Pilten und die übrigen öffentlichen Güter erhielt, so viel Herzog Magnus davon übrig gelassen hatte. Auf die Einreden Herzog Gotthards ward keine Rücksicht genommen. Nachmals gedieh das Recht der Einlösung, jedoch erst nach dem Tode des Markgrafen und seiner Gemahlin, wieder an die Söhne Gotthards, und Wilhelm hatte sich mit der Markgräfin bereits für 1000 Gulden jährlich verglichen, als die Noldeschen Händel seine Absetzung und 1617 eine neue formula regiminis für Pilten herbeiführten. Es blieb unter Polen, und die Markgräfin überließ ihr Recht auf das Amt Pilten dem Hauptmann oder Starosten Otto von Maydell.

Im Jahr 1655 war der schwedisch-polnische Krieg ausgebrochen und Pilten, als unmittelbare polnische Provinz, vom Feinde besetzt worden, während Kurland durch die Opfer, die Herzog Jakob gebracht hatte, ruhig unter dem Schutz der Neutralität verblieb. Jetzt trat die Zeit der Noth für den piltenschen Adel ein, der sich nun eiligst an

den Herzog wandte und ihn durch eine Deputation von 33 Abgeordneten bewog, nicht nur den Schweden 50,000 Thaler für die zugestandene Neutralität Piltens auszuzahlen, sondern auch das Pfandrecht von dem Starosten Otto von Maydell für 30,000 Thaler an sich zu bringen. Auf die Bitte des Oberjägermeisters Dieterich von Maydell gab König Johann Kasimir seine Einwilligung zu diesem Vertrage mit dem besondern Zusatz, daß nie ein Anderer, als der Herzog, das Einlösungsrecht erhalten solle. Nachdem auf diese Art der Herzog Jakob ein von seinen Vorfahren schon einmal — durch die livländischen Güter — bezahltes Ländchen noch einmal mit 80,000 Thalern erkauft hatte, wurden ihm von den Maydell die Stiftsgüter überliefert und die Dokumente eingehändigt. Der piltensche Adel leistete von Neuem die Huldigung, erschien nunmehr auf den beiden Landtagen von 1658 und blieb dem Herzog auch während und nach seiner Gefangenschaft treu, obgleich ein Herr Ewald von Sakken bei den Friedensunterhandlungen in Oliva die mit dem Herzog eingegangenen Verträge rückgängig zu machen versucht

hatte. Er war von unserm Vater siegreich widerlegt und diesem abermals die Versicherung gegeben worden, daß die Rechte des Herzogs auf Pilten niemals angefochten werden sollten [12]). Dem Frieden von Oliva gemäß wurde dem Herzog nebst Kurland und Semgallen auch Pilten übergeben, die Vereinigung des Stiftes auf dem Landtage von Grobin 1661 bestätigt und der Transact von 4 Landräthen und 46 Mitgliedern des Adels unterzeichnet. Die Sache schien endlich einmal abgethan, war es aber immer noch nicht; denn nun erschienen wiederum Protestationen und Manifestationen gegen die getroffenen Bestimmungen, weil, wie der Landrath Gregor von Sakken, Erbherr von Bahten, sich in seiner Schutzschrift für den Herzog ausdrückt, vielen Herren ein Schwager-Collegium, das nach ihrem Wunsch scharf um sich beißt, besser gefiel, als eine vom Herzog bestellte Obrigkeit [13]). Otto von Maydell wagte es sogar, andere Landräthe und sich selbst zum Präsidenten wählen zu

12) Acta Pacis Oliv., II, 570.

13) Schwarz Bibliothek, S. 49.

lassen. Vergebens verwies ihm der König Johann Kasimir sein eigenmächtiges Verfahren; vergebens bestätigte der König Michael 1672 die Rechte des Herzogs. So groß war damals die Verwirrung in Polen, so weit die Anarchie gediehen, daß der Herzog seine so oft und vielfach bestätigten Rechte immer nicht geltend machen konnte und den piltenschen Adel, der nunmehr seine Landräthe selbst bestellte und selbst seine Landtage ausschrieb, gewähren lassen mußte. Dazu kommt nun noch, daß auch der päpstliche Nuntius zu Warschau die Ansprüche der Kirche auf das Bisthum Pilten erneuerte und eine feierliche Verwahrung eingelegt hat. Auch die Herzogin muß lebhaften Antheil an dem Wunsche ihres Gemahls, nicht blos Herzog von Kurland zu heißen, sondern es auch zu sein, genommen und sich deswegen an den König Johann Kasimir gewandt haben, mit dem sie bekanntlich in einem vertraulichen Briefwechsel stand. Unter andern finde ich vom König einen Brief an die Herzogin, der ein Beweis mehr ist, daß Bittende sich den Polen niemals, nicht einmal ihrem

König, mit leeren Händen nahen durften. Johann Kasimir schreibt unter dem 17. November 1664:

„Durchlauchtigste, Hochgeborne Fürstin, freindlich geliebte Muhme und Schwester!

Ew. Liebd. zwey schreiben, habe Ich zwar wol, aber ziemlich spät empfangen, daß Mich wundert, wo sie so lange stecken blieben. Den Secretarium Bessus habe ich hier schon mit mehr gefunden; es ist Mir aber dennoch, was er hier, sonderlich wegen Ew. Liebd. Hauses Interesse, hinterlassen, wol beigebracht und recommandirt worden. Wie nun Ew. Liebd. meiner großen Affectation zu ihr und Dero Haus vorhin genugsam versichert seindt, also werde Ich Mir auch desselben Interesse jeder Zeit sonders angelegen seyn lassen. Weilen aber, so viel die piltensche sach anbelangt, gar Vermuthlich, daß selbige Stände deßtwegen ihre leuthe auf jetzigen negsten Reichstag absenden werden, würden Ew. Liebden Herr gemahl gar wol thun, wan er auch von seiner seit eben dahin Jemand zeitlich abordnen wollte. Für die schönen Englische Pferd und Jagd thue Ich Mich ganz

freundlich hiemit bedanken. Wie sehr lieb und angenehmb aber Mir Eines und anders gewesen, wird ohne Zweifel Ew. Liebd. auch durch denjenigen, so Mir dasselbe überbracht, weitläuftiger referiret und gerühmbt worden sein. Die Jagd habe Ich auch bald probiret und dieselbe fürtreflich befunden. Auch seyndt Mir die übersandten Contrafeyten gar angenehmb gewesen, jedennoch wären selbige Mir viel lieber und angenehmber, wenn Ew. Liebd. und Dero gemahls Bildnüße dabey gewesen; diese kämen auch später angenehmb zu. Dero Ich dabei mit beständiger treu Vetter- und brüderlicher Zuneigung wolbeygethan verbleibe

Ew. Liebd.

getreuer Vetter und Bruder

Johann Kasimir."

Die bedenkliche Lage Polens, mehr aber noch der Krieg, der zwischen dem mit Frankreich verbündeten König von Schweden und dem eifrigsten Feinde Ludwig **XIV**, dem Churfürsten von Brandenburg, auszubrechen droht — ein Krieg, der leicht auch Kurland verwickeln und die Auftritte

von 1658 wiederholen könnte — hat abermals das Gefühl der Noth in dem piltenschen Adel erweckt und ihn bewogen, dem Herzog neue Anträge zu machen. Der alte Herr, obgleich oft getäuscht, scheint geneigt sie anzunehmen, um wieder zu seinen 80,000 Thalern zu kommen, die er klar und baar für Pilten ausgelegt hat. **Tolle periculum, jam vaga prosiliet natura.** Schaffe nur erst die Gefahr weg und gleich wird wieder die alte Lust zum Vorschein kommen — jene Lust des piltenschen Adels an einem polnisch-aristokratischen Unfug und an dem berüchtigten Schwager-Regiment. Das ist meine Meinung und damit gehab Dich wohl!

Achter Brief.

Melchior Fölkersam an seinen Bruder Georg.

Utrecht, den 28. September 1673.

Es sind Briefe von Papa Jacobus angekommen, die aber nicht erfreulich lauten. Der alte Herr glaubt, weil wir bisher im Wasser gelegen und über dem Wasser gesessen, daß wir auch lieber wohlfeiles Wasser hätten saufen, als theuern Wein trinken sollen. Das war nun aber nicht die Meinung des Erbprinzen und seiner Officiere, die wohl hinter dem Tisch, aber nicht hinter dem Ofen sitzen und, da es doch einmal Krieg war, wenigstens in den fetten holländischen Schinken einhauen und in das Weinfaß stechen wollten. Carpe diem, heißt es bei den Soldaten; nimm

den Tag, wie der liebe Herr Gott dir ihn gibt, und frage nicht, was der Morgen dir bringt, sondern fülle frisch den Becher und pflücke die Rosen, so lange der Parzen dunkles Gewebe dir das Leben fristet, dum sororum fila trium patiuntur atra.

Ueber die christlichen Seufzer und heidnischen Reminiscenzen hätte ich fast den bitterbösen Brief des Herzogs und seinen Aerger über den Erbprinzen vergessen. Während unseres Stillsitzens hinter den Schleusen von Gouda und unseres Nichtsthuns hatte nämlich Friedrich Kasimir eine Tafel gehalten, die nicht nur offen, sondern auch ein wenig lang war, sowohl dem Raum, als auch der Zeit nach. Der Soldat muß doch einmal ins Gras beißen, oder, um mich wieder dichterisch auszudrücken, früher, als das Loos sonst für ihn gefallen wäre, Charons Nachen besteigen. Wozu also des Geldes schonen, das man doch in die andere Welt nicht mitnehmen kann? Da singt nun aber Jacobus das alte Lied der Landwirthe von den schlechten Zeiten und meint in seinem Krämer- oder Kaufmannssinn:

„daß Se. Liebden die Zeit übel angewendet, indem Sie solchergestalt ihr Leben hazardiret und nicht einmal ihr Auskommen erworben, sondern noch von dem Ihrigen zugesetzt hätten, welches, wenn Sie es überschlagen, nicht ein Geringes ausmachen wird. Da Ew. Liebden (fährt der Herzog fort) anfangs im Wirthshause tractiret, konnte es wohl hingehen; nachdem Sie aber nunmehro offne Tafel gehalten, dürfte es ein schlechtes Ende nehmen, vor welchem Ew. Liebden sich wohl zu hüten, daß Sie sich in keine Disreputation setzen. Ew. Liebden wollen um Gottes Willen darauf sehen, daß Sie ein gutes Buch halten, worinnen Sie alle Dinge verzeichnen, was Sie schuldig sind und hinwieder darauf zahlen, damit nicht etwa hernach Uns eine Unrichtigkeit auf den Hals komme, denn die Holländer ohnedem sich genug bisher bemüht, Uns allerhand Schimpf zu bereiten, wie sie sich denn eines Menschen aus Westphalen, der nicht einmal ihr Unterthan ist, angenommen, und umb Dinge halber, die bereits vor 40 oder 50 Jahren verflossen, wegen Unseres hochseligen Vaters,

Arrest auf das Unsrige gelegt, da sie doch Unsere Herren nicht sind, sich frembder Leute gegen Uns anzunehmen und in ihrer Bosheit ieselbigen zu stärken, da es sich doch dermalen gefunden, daß durch den Stadtvoigt von Libau derselbe mit Korn bezahlt worden, und nachdem Wir ihn beim Kopf nehmen lassen wollen, hat er sich aus dem Thor hinaus gemacht und sich nicht wieder, als nun, sehen lassen, dahero Ew. Liebden sich dessen erkundigen und nachmals selbigen gebührlich abstrafen lassen werden, womit Wir Ew. Liebden Gottes Schutz empfehlen.

Datum Mitav den 30. Juny 1673.

Jacobus mmp.

P. S. Und wie sie bisher gesucht haben, durch allerhand Mittel und Aufwiegelung der Leute wider Uns die Commercien Uns zu behindern, also zweifeln Wir nicht, daß sie Ew. Liebden nicht auch solchergestalt tractiren werden."

In seinem Unmuth über die bösen Holländer hat der Herzog den Namen des armen Sünders, der abgestraft werden soll, zu nennen vergessen. Uebrigens würde der Erbprinz auch schwerlich Zeit

haben, sich um Commercien und Geldangelegenheiten zu bekümmern.

In einem späteren Schreiben, das sich schon auf den vom Könige von Polen erlassenen Befehl bezieht, dessen Du in Deinem Briefe erwähnt, heißt es unter andern:

„Zu geschweigen, daß Ew. Liebden wenig oder nichts von den holländischen Diensten gewinnen, haben Ew. Liebden Ursache genug, sich derselben zu entledigen und herüber zu kommen, maßen Wir nicht nur Beyderseits alt und schwach und leichtlich in Dero Abwesenheit zu sterben kommen könnten, sondern es haben auch Dieselbige noch andere Ursachen darbey zu erwägen, daß Sie nämlich Frankreich, Polen und Schweden, und also drey Könige sich zu Feinden dardurch machen, wie Wir bereits solchen ihren Unwillen Unseren Theils genugsam erfahren müssen. Wir haben deswegen Ew. Liebden nicht unerinnert lassen wollen, Dero Interesse zu beobachten, also daß Ihro Majestät in Frankreich diese von Ew. Liebden in Holland geleistete Dienste nicht übel deuten oder Ursache nehmen, an Dero andern

Bruder, der sich in Frankreich engagiren möchte, zu rächen, welches denn auch künftig Ew. Liebden schädlich seyn könnte. Dahero Dieselben dieses zu präveniren in guter Obacht haben werden und dabei werden sollicitiren lassen, daß Uns von Frankreich entnommenen Schiffs halber Satisfaction geschehen möge, dessen Werth Wir gering auf 80,000 Thaler ästimiren, welche bei diesen schweren Zeiten nicht zu missen sind. Wobey Ew. Liebden auch füglich unsere Affaire mit Englandt wegen Tabago zum gewünschten End deduciren könnten, dahero denn Ew. Liebden es nur bey dem Ambassadeur Herrn Temple zu erinnern und die Sache bestermaßen zu recommandiren haben*), und damit es in keinem Vergeß gestellt werde, so können Sie den Secretarium des Ambassadeurs dazu willig machen, daß er es erinnere, und ihm deßfalls eine Discretion, die Wir ihm geben wollen, versprechen, daß also

---

*) Die Unterhandlungen zwischen England und Holland waren schon angeknüpft. Der Friede kam im Februar 1674 zu Stande.

die Sache auch hierin eine endliche Richtigkeit finden möge. Weil Ew. Liebden ihre Brüder künftig mit diesen Ländern abzufinden, und mit den Schwestern ohnedem genug werden zu thun haben, wird es Ihnen selbst, wenn Sie was Gutes bewirken, dermaleins zu statten kommen.

Was die Affaire in Hollandt mit dem Obristen von der Heyden betrifft, so werden Sie selbige sich ebenfalls angelegen seyn lassen. Weilen Wir ihm, umb daß er Frau und Kinder allhier gelassen, auch vor diesem in holländischen Diensten, nachher Ostindien gewesen, anfangs ein Schiff, das Einhorn genannt, anvertraut, selbiger aber, als er seinen Curs von Windau nachher Lübek, allwo er gargaison einnehmen und von dannen nachher Gambia und Tabago gehen sollen, sich wider alle Ordre nachher Koppenhagen begeben, allwo er das Proviant verzehret, und nachdem er ein ander Schiff, um wieder Proviant zu holen, anhero geschiket und Wir dasselbige abgefertigt, ist er mit dem Schiff davon gegangen. Wenn Wir denn nichts gutes hieraus abzunehmen haben, so wollen Ew. Lieb-

den mit Fleiß Ordre stellen, daß wenn er etwa dem Verlaut nach zu Amsterdam oder zu Rotterdam und Vlissingen ankommen sollte, er daselbst mit dem Schiff angehalten werde, und daß er seinen Curs wider Ordre geändert, an Oerter, da Wir ihn nicht hinbestellt, gefahren und also Uns solchen Schaden verursacht, der Gebür nach abgestraft werde, wiewohl dort viel Difficultirens gemacht wird und vor Fürsten doch kein Recht daselbst ist. Womit Wir Ew. Liebden in göttlicher Obhut zu allen beliebigen Wohlstand empfehlen.

Datum Mitav den 10. August 1673.

Ew. Liebden
H. und Vater
Jacobus mpp.

P. S. Kan er es zahlen, mag er seiner Wege gehen und seine Frav und Kinder, die Wir allhier unterhalten, auch zu sich nehmen. Wir sindt zufrieden, wenn Wir unser Schiff und gargaison wieder haben, denn er doch sonst nichts zu bezahlen haben wirdt.

P. S. Den Lieutenant und Fähnrich hat er

vom Schiff gejagt und also das gargaison zu sich genommen."

In noch näherer Beziehung mit den Wünschen des Königs von Polen steht der letzte, jüngst eingegangene Brief des Herzogs, in welchem es heißt: „Nachdem Wir Ihro Königl. Majestät in Polen mit einigen Subsidien-Völkern zu succurriren uns veranlaßt gefunden und nunmehro solches zu effectuiren und dieselben, auf Ihro Majestät Begehr, deßfalls Sie an Uns Dero Abgesandten abgefertigt und zugleich ersucht, einen unserer Söhne mitzusenden, zusammenzuziehen vorhaben; so haben Wir Ew. Liebden, so es Ihr gefällig, solches auf sich zu nehmen antragen wollen; zu welcher Krieges-Bedingung, als wider den Erbfeind des christlichen Namens, wir Ew. Liebden vielmehr rathen würden, in Beobachtung, daß Sie sich um die Republique verdient machen könnten. Jedoch stellen Wir es in ihr Gutachten, ob Sie es ihrem Bruder Carolo überlassen oder sich selbst herbegeben und ihm die Regimenter in Holland übergeben wollen. Worauf Wir Ew. Liebden Resolution ge-

wärtig sein, dieselben hiemit göttlicher Protection zu allem, selbst desiderirten Wohlergehn empfehlend.

Datum Mitav den 15. September.

Jacobus mmp." [1])

Wahr ist es und nicht zu leugnen, daß der Erbprinz seinen rückständigen sehr ansehnlichen Sold von den Generalstaaten nicht erhalten, obgleich darüber genug scribirt und rescribirt ist, und daher größtentheils aus eignem Beutel gelebt hat. An Ehrenbezeigungen haben dafür die Hochmögenden Herren und Dero Unterthanen es nicht fehlen lassen; denn als der Prinz im vorigen Maimonat auf einige Tage im Haag war und die Bürger nach altem Brauch Maiblumen vor die Thüren der Honoratioren pflanzten, trug der Maibaum des Prinzen die ehrenvolle Aufschrift:

Addidit hic Batavis viresque decusque,

in holländisch Deutsch:

Er helft Hollands Ehren
Mit siner macht vermehren [2]).

---

1) Original-Manuscript. 2) Diar. Europ. XXXII, p. 327.

Ganz besonders bezieht sich dieses von den ehrlichen Holländern unserem Erbprinzen gespendete Lob auf die merkwürdige und beinahe wunderbare Expedition nach der holländischen sehr starken Festung Coevorden, die im Juli vom Fürstbischof von Münster erobert und während einer kalten und dunkeln Winternacht von der Besatzung von Groeningen überfallen und genommen worden war. Der tapfere General Rabenhaupt leitete das kühne Unternehmen, aber Prinz Friedrich Kasimir führte es mit seinen Kurländern aus. Bernhard von Galen hatte Coevorden sein Candia genannt und aus gar zu großer Zuversicht es nur mit seinen eignen schlechten Truppen besetzt. Man kann sich in der That nichts Elenderes und Jämmerlicheres denken, als dieses Münstersche Gesindel, das man Soldaten nennt. In jener kalten, eben deswegen verhängnißvollen Nacht fanden wir die Wälle an vielen Stellen unbesetzt und in der Hauptwache nicht 7 Mann. Die Eroberung des kleinen Candia war das Werk von wenigen, nicht blutigen Stunden.

Der alte, halb erblindete Herzog von Croy

dictirte mir über diesen Vorfall aus dem Haag einen Brief an die Herzogin, in dem es unter andern heißt:

„Le fils de Votre Altesse, le Prince Frédéric, s'est couvert de gloire à la prise de Coevorden, sans qu'aucun accident lui soit arrivé: je l'ai vu à la Haye sain et sauf. C'est une des plus belles actions dans toute la campagne. Mr. l'Evèque de Munster doit rougir de honte d'avoir perdu une si forte place et dans celle une bonne somme d'argent, toute la fameuse artillerie, dont il s'est servi au siége de Groeningen, et ce qui peut-ètre est pour lui d'une plus grande importance, tous ses papiers, les plus secréts. Il a désiré la guerre et il l'aura bientòt dans le sein de son propre pays."

Wir haben indessen, wie auch der Prinz in seinen Antworten an den Vater bemerkt, in diesem Augenblick keine Zeit, uns weder um Commercien, noch um Polen und Türken zu bekümmern; denn wir sind endlich hinter unsern Deichen und Dämmen hervorgebrochen, um den Feind zu verfolgen,

der das Gebiet der Republik zu räumen anfängt und hoffentlich bald sein eigenes zu vertheidigen haben wird. Der kaiserliche General Montecuculi scheint endlich Ernst machen zu wollen und steht bereits am Rhein; die Spanier haben sich mit uns vereinigt; nur die Deutschen in Regensburg können sich zu nichts entschließen und nicht darüber vereinigen, ob die churfürstlichen Gesandten auf rothen und die fürstlichen auf grünen Stühlen mit oder ohne Teppiche sitzen, ob jene mit goldenen Gabeln und Messern, diese aber nur mit silbernen essen, jene endlich bei hohen Festen vom Reichsprofoß 6 Meyen, diese aber nur 4 erhalten sollen. Inzwischen brandschatzt der Marschall Turenne ungestraft die deutschen Rheinländer. Ueberhaupt führen die Franzosen, die sich für das gebildetste und aufgeklärteste Volk in Europa halten, und dessen Sitten, dessen Sprache und Kleidung leider uns Deutschen zum Muster dienen, den Krieg auf eine Art, die an Hunnen und Vandalen barbarischen Andenkens erinnert. Wohin sie nur gekommen sind, bezeichnen Mord und Brand die blutigen Spuren. Wir finden überall ausgeleerte Häuser, zerbrochene Fensterscheiben und zer-

trümmertes Hausgeräth und waten in den Straßen oft bis an die Kniee in Federn, unter denen man auf die verstümmelten Leichname der Einwohner jedes Alters und jedes Geschlechts tritt[3]). Große Dörfer und blühende Städte sind ein Opfer der französischen **Furia** geworden, und weite, fruchtbare Landstrecken völlig verwüstet. Wir müßten in dem ausgesogenen Lande verhungern, wenn nicht der brave Admiral Ruyter die See frei hielte und uns die Zufuhr sicherte. Ruyter und Tromp haben drei Mal hinter einander die vereinigte französisch-englische, ihnen weit überlegene Flotte angegriffen und sie gezwungen, sich in die englischen Häfen zu flüchten. Der englische Admiral Sprayge und Tromp fochten mit wüthender Erbitterung in der Weite eines Pistolenschusses, und Sprayge mußte in einem Boot entweichen, das augenblicklich in den Grund geschossen wurde. Der Prinz von Oranien wünschte die Nachricht von diesen Siegen der durch die Franzosen hart bedrängten Festung Mastricht mittheilen zu können; da erbot

3) Theat. Europ. XI, 447.

sich der Rittmeister der kurländischen Dragoner von Dohna und sein Waffenbruder und Namensvetter, der Lieutenant von Mirbach, zu einem Wagstück, das an Tollkühnheit grenzte, aber den muthigen Reitern gelang. Sie hatten Schärpe und Feldzeichen gewechselt und ritten ungehindert durch das feindliche Lager, kamen sogar in die Nähe des Königs, der eben mit einem großen Gefolge die Laufgräben besichtigte. Bei dem letzten Vorposten von 50 Mann hieß es nun: jacta alea est, friß Vogel, oder stirb. Die beiden Waghälse ritten zuversichtlich auf den wachthabenden Officier los, erkundigten sich nach irgend etwas, gaben dann plötzlich ihren Pferden die Sporen und jagten wie im Sturmwinde davon. Es folgte ihnen eine Salve von 50 Kugeln, von denen jedoch keine sie erreichte oder traf. Mit der Besatzung von Mastricht erhielten auch die beiden Kurländer freien Abzug und stehen jetzt wohlbehalten bei ihrer Schwadron [4]).

Mit dem Glück unsers Landsmannes, des Bi-

4) Theat. Europ. XI, 431.

schofs Bernhard von Münster, geht es bergab. Sein Heer ist theils durch Desertion, theils durch das kaiserliche Mandat, das alle Unterthanen des deutschen Reiches abrief, außerordentlich zusammengeschmolzen oder vielmehr vernichtet. Es ist sogar unter den bischöflichen Officieren selbst eine Meuterei ausgebrochen, die nach dem Leben oder wenigstens nach der Freiheit des geistlichen Herrn getrachtet haben soll. Gebeugt durch Alter, Kummer und Krankheit, wird er gern den Friedensvorschlägen Gehör geben, die unter schwedischer Vermittelung auf dem Congreß zu Köln angeknüpft sind. Wenn die Herren Diplomaten vor lauter Ceremonien nur zu wirklichen Unterhandlungen kommen wollten! In vollen zwei Monaten haben sie sich nur damit beschäftigt, wie jeder auf- und abtreten, stehen, gehen und sitzen soll. Nachdem man die ganze Stadt durchsucht und endlich in dem Karmeliterkloster ein Lokal gefunden hatte, das in der Mitte einen großen Saal für die Mediatoren, auf einer Seite 4 Zimmer für die Gesandten des Kaisers, des Königs von Spanien und der Republik Holland, auf der andern eben so viel Zimmer darbot für die Ge-

sandten von Frankreich und Engelland und für die Bevollmächtigten von Köln und Münster, die Herren von Fürstenberg und von Korff-Schmising — nach allen diesen Vorbereitungen und Weitläufigkeiten wäre der Congreß, noch bevor er begonnen, beinahe aus einander gegangen, weil der spanische Gesandte Don Emanuel de Lyra einen Thronhimmel und zwölf mit rothem Sammt beschlagene Lehnstühle in sein Zimmer hatte bringen lassen[5]). Die Herren würden lieber ganze Provinzen, als nur das Geringste von ihrer vermeintlichen Würde und den üblichen Ceremonien vergeben.

Nur der Prinz von Oranien zeigt eine Thätigkeit, die nimmer ruht noch rastet, und entwickelt Talente, die man seinem jugendlichen Alter schwerlich zutrauen könnte. Kaum hatte er in vier Tagen die wichtige und starke Festung Naarden zurückerobert, als er gegen den Herzog von Luxemburg aufbrach, der mit einer starken Abtheilung Utrecht besetzt hielt. Der Herzog schien die Stadt vertheidigen zu wollen, mußte aber weichen, nach-

5) Hist. de Louis XIV par H. P. D., III, 156.

dem ein vorgeschobener Posten von 350 Mann von der kurländischen Reiterei unter persönlicher Anführung des Erbprinzen überfallen und niedergehauen war. Es war ein Glück für die schöne Stadt, die von den forteilenden Franzosen bloß geplündert und nicht auch niedergebrannt werden konnte [6]). Lebe wohl!

---

6) Theat Europ. l. c.

Neunter Brief.

Georg Fölkersam an Heinrich von Galen.

Mitau, den 10. November 1673.

Du magst multum et multa, Vieles über viele Länder, wirst aber gewiß noch keine Beschreibung einer Reise durch Kurland gelesen und überhaupt von dem Stammlande Deiner Vorväter und dessen Bewohnern weniger, als vielleicht von Amerika, oder gar dem Monde gehört haben. Ich muß gestehen, daß es mir nicht viel besser geht und daß auch ich die bekannte Unart der Menschen, über die schon die Alten vor 2000 Jahren klagten[1]), die Unart

---

1) Plin. Epist. VIII, 20.

nämlich an mir habe: das Fremde und weit Gelegene begierig zu suchen, nahe Gegenstände dagegen gleichgültig zu übersehen; denn auch mir ist in dem Lande, das ich bewohne und in dem ich geboren bin, gar Vieles neu und unbekannt gewesen.

Hier hast Du eine aus der Feder eines deutschen, grundgelehrten, dabei aber ziemlich unbeholfenen und pedantischen Doctors beider Rechte geflossene Reisebeschreibung durch ganz Kurland, von der heiligen Aa bis zur Grenze Livlands, in welcher Reisebeschreibung „Vieles nachdrücklich wegen Kurland vermeldet und mit An- und Bemerkungen versehen ist [2])."

Als Einleitung und zur Nachricht, was die Veranlassung zu der Reise des gelehrten Doctors und die in meiner Person ihm geleistete Begleitung betrifft, mag Folgendes dienen:

Die großen Eroberungen der Türken in Podolien und der polnischen Ukraine, besonders aber die Erstürmung der bisher für unbezwinglich ge-

2) Brandt's Reisen durch Churland und Livland im Jahre 1673.

haltenen Festung Kaminiek hatten die Aufmerksamkeit des russischen Czaren Alexei Michailowitsch, der über lang oder kurz ein Zusammentreffen mit den Osmanen befürchten mochte, in einem hohen Grade erregt und ihm die Idee gegeben, durch die Vereinigung mehrer christlichen Mächte den ferneren Fortschritten der Ungläubigen Schranken zu setzen, oder sie vielleicht in ihre Heimat Asien, woher sie zum Unglück der Menschheit gekommen waren, zurückzuweisen. Zu diesem Behuf hatte der Czar im Anfange dieses Jahres eine Gesandtschaft an den Churfürsten von Brandenburg geschickt, als an einen durch seine Umsicht und Klugheit bekannten Fürsten, dem die Vereinigung so vieler Häupter unter einen Hut, wie man zu sagen pflegt, am ersten und leichtesten gelingen dürfte. Der Churfürst, der viel zu viel mit dem französischen Kriege beschäftigt und für Polen überhaupt nicht sehr günstig gestimmt war, lehnte den Vorschlag auf politische Weise, unter dem Vorwande, so lange der Friede in Deutschland nicht hergestellt sei, aber doch nicht geradezu ab, sondern versprach vielmehr, noch

in diesem Jahre eine Gesandtschaft an den Czar zu schicken, die sich über die zu nehmenden Maßregeln besprechen und ganz besonders die freundliche Verbindung mit dem mächtigen Beherrscher Rußlands unterhalten sollte. Diese Gesandtschaft nun reiste wirklich am 2. August von Berlin ab und traf am 13. October, nachdem sie 10 Wochen auf der Reise zugebracht, in Polangen ein, bis wohin mich der Herzog ihr entgegengeschickt hatte. Sie bestand aus 15 Personen; ihr Haupt war der Kammerpräsident Scultetus und ihr beigegeben außer dem Dollmetscher Lenz, einem gebornen Livländer und mehren Gesandtschaftscavalieren, als Berichterstatter und Beschreiber der Doctor Arnold von Brandt, der Verfasser des von mir erwähnten und Dir fragmentarisch und im Auszuge mitzutheilenden Reisejournals. Ich hatte den Auftrag, sämmtliches Personal der Ambassade auf Kosten des Herzogs aufzunehmen und mithin die vices eines herzoglichen Reisemarschalls zu vertreten. Um Dir ein etwas vollständigeres Gemälde zu liefern, habe ich mehre Bemerkungen des Pastors Ein-

horn und einige Bestimmungen unserer Landtage und des Herzogs hinzugefügt und in den Text eingeschaltet.

Zu allererst erregten die Aufmerksamkeit des gelehrten Doctors die vielen Juden in Polangen. Er schrieb in sein Tagebuch:

„Seynd viele Juden, wohl an 500 in Polangen und das Zollhaus bewohnt auch ein Jude; kamen über ein Wasserchen, die Swat-Aa, durch Hülfe eines Prahmens auf den churländischen Boden und hielten unser erstes freies Nachtlager auf dem stattlichen, neu gebauten Hoff des Herzogs in Rutzau bei dem Kapitain von Mirbach, dermaligen Ambtmann.

Den 14. reyseten wir bey bösem Wege, nachdem wir wieder einen Fluß überkamen, bis Bartau und hielten unser zweites Nachtlager bei dem Kapitain Brunnou; den 15. bis Tadeiken, den 16. gefüttert in dem des Obersten von Brinken nachgelassener Wittib gehörigen Krug, genannt Drogen, welches ist die Grenze des Piltenschen; geschlafen in Schrunden, wo wir von dem Hauptmann von Lieven tractiret wurden.“

In Schrunden wurde nun das alte Schloß gemessen, gezeichnet und umständlich beschrieben:

„Das ahn dem Fluß Windau gelegene, befestigte Schloß war erneuert und die Mauern vorne 6½ Spannen dick. In der Mitten hatte es einen schier 14 Schritte langen und 15 breiten Platz, welcher mit steinernen Bogen versehen. Auf demselben ruhete ein ringsumb gehender, hölzerner Umbgang, worauf man durch 19 Stuffen hinaufstiege, und konnte man darüber auf ringsumb geordnete Zimmer gehen. Oben auf diesem Umbgang sah man einen andern, worauf man ebenmäßig auf andere, höhere Gemächer spatzieren konnte. Ehe man auf den Platz kam, mußte man gehen durch ein Thor in einen mit dikken Mauern versehenen Orth, in welches Mauer 14 Schießlöcher waren und im Winkel etliche Affuiten lagen. Ringsumb das Schloß waren im Quadrat 4 Bollwerke mit Pallesaden und trukenen Graben umbgeben. Zur rechten Hand auf einen halben Mousquetenschuß flosse die Windau mit schnellem Lauf vorbey, welche ein solches betrügliches Wasser soll seyn, daß es sich in geschwinder Eyl so schnell er-



Mirbach Kur. Briefe I.

Schrunden im Jahr 1672.

gießet, daß die Reisenden wohl 14 Tage sich allda aufhalten müssen.

Den 17. rückten wir weiter über die Windau mit großer Müh und Gefahr und kamen bey bösen Wegen in finsterer Nacht nach Saldenkrug; den 18. zum Frühstück nach Frauenburg bei dem Hauptmann von Lieven, welcher Ordre von Ihro fürstlichen Gnaden bekommen, dem Herrn Abgesandten und den mit sich geführten Geschenkpferden zwey Tage Ruhe zu gestatten und zu tractiren.

Die Geschenkpferde waren ein isabellfarbiger Hengst mit rother Sammeten und Taft gefutterten Dekke, so mit güldenen und silbernen Borten besetzet, und ein kirschbrauner Wallach mit dergleichen Dek; die zäum waren von rothem kaschmar mit silber beschlagen. Die Pferde waren beide Schrittgänger. Außerdem waren da Kronleuchter, Schaalen und Teller von Bernstein und ein bernstein Kasten mit Auszügen, deren Grund mit weißen Bernstein-Figuren belegt und oben mit dem Musenberg und oben drauf sitzend Apollo sammt Schwestern und dazu gehörigen Thieren, Hirschen, Löven und dergleichen".

Da wir während der zwei Rasttage nichts Besseres zu thun hatten, gingen wir mit unserm neu- und wißbegierigen Doctor nach einem nah gelegenen Gesinde, wo zufällig eine Bauernhochzeit gefeiert wurde. Der Doctor konnte nicht endigen zu fragen und sich nach den Gebräuchen und der Lebensart der Bauern zu erkundigen. Er schrieb in sein Tagebuch unter der Rubrik:

Churländischer Bauern hochzeitlicher Gebrauch.

„Nachdem das Verlöbniß auf beyden Seiten geschehen und man gefressen und gesoffen, wird von beigefügten Freunden die Braut nach des Bräutigams Haus geführt mit einem vor ihr hergehenden, aufgehobenen Stekken, an welchem ein rothes oder blaues Tuch gebunden, und wird mit dem Bräutigam in ein Stübchen, Kleete genannt, eingesperrt, um sich einander auf die Probe zu stellen. Nach zwey Stunden kommen die Verwandten mit kurzen stekken in der Hand und muß der Bräutigam mit einem behenden Sprunge entwischen, sonst wird er wakker abgeschmieret. Die Braut wird examinirt. Ist sie unzufrieden, wird

der Bräutigam mit Patak begossen und fortgejagt. Es stehet nämlich zu merken, da die Endursach des Heyraths Kinder sind, als worin ihre Wohlfahrt bestehet, daß die Burschen lieber ein Mätchen nehmen, so bereits 2 oder 3 Kinder gehabt, als eine reine Marielle, ja, wenn sie eine solche nehmen müssen, zittern und beben sie, weil sie befürchten, sie möchte, um Kinder zu zeugen, unbequäm seyn. Ist aber alles gut abgelaufen, so wird ein grüner Baum auf das Haus gestellt und gefressen und gesoffen von dem, was der Bräutigam vermag. Nach der Mahlzeit stellen sich die Weiber und die Mariellen auf einer langen Bank, richten allerhand Leibesbewegungen und Possen an, welches bei ihnen der Tanz ist, weichen jedoch von ihrer Stelle nicht; die Männer singen lustig herumb, springen und hüpfen mit übermäßigen Leibes-Bewegungen, keiner von seinem Ort weichend, bis alles rein verzehret. Das Essen und Trinken muß Tag und Nacht auff dem Tische stehen. Da werden denn solche unzüchtige, unfläthige Lieder gesungen, daß sie der Teuffel selbst nicht schändlicher fürbringen möchte. Eine Messalina müßte einen

Abscheu vor solchen Epicurschen Versen und Leben haben.

Wie ich von den Herrn Kurländern vernommen, hat der Landtag vom Jahr 1638: weilen auf den Bauerhochzeiten groß Uebermaß und Zehrung gebraucht worden, bestimmt: daß ein Tag im Gesinde der Braut und ein Tag im Gesinde des Bräutigams zugelassen sey, wornach die Bauern sich aber nicht immer gekehret haben, und was daher nicht ad effectum gebracht worden ist.

Es stehet ferner zu merken, daß dieses nur von etlichen wenigen beobachtet wird, so etwas ersparet, sonsten wird ihnen nicht viel von den Herrn gelassen. Die Bauern sind ein armes, elendes Volk, welches der Dienstbarkeit dermaßen unterworfen, daß alles, was die Edelleute ahn denselben ausüben, vor gut gehalten wird, also daß selbige mit 15 Paar Ruthen gestrichen, oder, wofern einer grob gesündigt, daß er schwere Strafe verwirket, pfleget der Herr mit seinen Nachbaren zu berathschlagen und nach den gewöhnlichen Statuten, die jeder geschrieben besitzt, läßt er ihm durch den Scharfrichter Hand oder Kopf abschlagen, oder in

seinem Hof an einem Baum aufhenken. Es ist aber nicht vermuthlich, daß ein Herr so tollen Gehirns wäre, daß er sich muthwillig der Dienste des Bauern, daran ihm gelegen, und absichtlich berauben werde. Mit Frembden wird gar wenig Federlesens gemacht, sintemal die Edelleut einen solchen, der auch nichts überwichtiges begangen, ohne Weitläuftigkeit oder Proceß abschmieren, oder mit Ruthen streichen und fortjagen lassen. Soll aber ein Bauer per decretum einen Eyd leisten, so muß er, wie der Hauptmann von Lieven versichert, mit dem linken Fuß auf einem Stein stehen, den rechten knieend auf der Erde halten, in der Hand einen weißen Stekken, auf dem Kopf einen grünen Rasen haben und die 2 Finger der rechten Hand ausstrecken, als wenn er sagen wollte: so ich falsch schwöre, werde ich hart wie der Stein, steif wie der Stekken, wo recht, daß ich grüne, wie der Rasen.

Die Bauern wohnen in elenden, geringen Häuserchen, worinnen nur eine Rauchstube, worinnen auch ihr trukenes Brodt und schlechter Trank, welcher aus Wasser bestehet, so sie auf Träbern ge-

gossen, stehen lassen und Patak heißt, sammt sauer Kraut verwahret wird. Nehmen auch das Wasser von den Birken, wenn sie fließen, oder von ihren Landesäpfeln, semmes abolus, zum Unterschied vom teutschen Apfel, sintemal die Teutschen diese so wie die fürnehmsten Kräuter im Garten ins Land gebracht. Klein, weiß Brodt kennen sie nicht. Weitzen und Roggen kochen sie, wie man den Schweinen fürzugeben pfleget, und richten es mit Hänff-Sahmen oder Hänff-Milch zu, welches ihr einziges condimentum oder Gewürz ist[3]). In ihren Rauchstuben haben sie einen aus dicken Steinen verfertigten Ofen, so sie heftig einheitzen, nahe bey welchem sie auch alle, Vater, Großvater, Mutter, Kinder, auf der Erden, auf unterlegten Lumpen vermischet schlafen. Die Häuser sind von dichten Fichtenholz, welches sie auswendig etwas gleich machen, inwendig rund lassen und so artig zusammenschurzen, daß kaum der Wind einbrechen kann, fügen auch von dem Most dazwischen; seynd oben mit Stroh bedeckt und wird das Stroh mit oben

---

3) Einhorn, historia lettica, p. 35.

kreuzwegs gestellten hölzern zusammengehalten, haben auch Scheunen, welche sie Ryge nennen, worinnen sie ihr Korn zu truknen pflegen und hernach nicht mit Flegeln, sondern mit an einander gebundenen Pferden oder Kühen betreten, weil das Korn durch Trukung dauerhafter gemacht und von den Holländern lieber aufgekauft wird, und zweitens, weil es auch besser wachsen und gleich den dritten Tag keimen soll.

Ihre Butter stoßen sie nicht, wie wir in Deutschland, sondern thun die Milch in ein Fäßchen und wälzen es so lange herum, bis die Butter sich setzen thut. Sie gebrauchen sich auch keines Talgs, sondern tragen Nachts dünn gespaltene fichtene Spähne herum, die sie Skall nennen.

Ihre Kleidung fertigen sie ganz und gar selbst an. Der Männer Kleidung bestehet in einem groben, wollenen, grauen Rock bis an die Knye, welchen sie mit Haken vorn zumachen und mitten Leibes mit einem ledernen Gürtel umbgürten, wo sie denn ihr Messer sammt Wetzeisen abgehenkelt tragen. Die hosen sind von grober Leinwand spitzlich bis über die Waden gemacht. Die Beine um-

wickeln sie mit Lumpen und ihre Schuhe, Pareyskеn genannt, flechten sie aus Lindenbast. Der Mariellen Tracht ist possirlich und der Zigeuner Kleidung gleich. Um den Leib binden sie einen wollenen Gürtel, durch diesen stekken sie ein grobes Tuch, womit sie kaum ihren Unterleib bedekken; den Oberleib bedekken sie mit einem andern Tuch, welches sie mit zweien Enden durch ein heft über der rechten Schulter zusammenhalten, lassen die Arme im bloßen Hemde frey. Die Mädger setzen eine Wrange über die geflochtenen Haare mit allerhand farbigten Korallen, etliche tragen einen Gürtel von Schlangenköpf und andern Mischmasch, wenn sie in die Kirche gehen, wiewohl ihnen Sonntags bey ihrem Herrn im Gemach aus der Bibel oder einer Postille vorgelesen wird. Es muß aber alle Abend und Morgen das Gesind zusammen vor ihrer Herrn Gemach kommen und singen den Morgen- und Abend-Gesang, oder andere Lieder, welche sie alle auf einem Ton singen, ohne Unterschied.

Es stehet ferner zu wissen, daß der Bauer nur wenig verdienen kann, indem der Gesindswirth den

Metchen und den Jungen nebst dem nothdürftigen Essen und Trinken nur die Landeskleidung auskehren soll, aber nicht mehr, bei zwey paar Ruthen Strafe. Der volle Knecht bekommt jedoch, wie der Landtagsschluß von 1638 bestimmt haben soll, dazu ein Lof Roggen und ein Lof Haber ausgesäet, aber nicht mehr. Damit ferner durch den Uebersatz des Lohnes die Gesinde nicht in Untergang gerathen, darf der Taglöhner aus den Städten oder aus Lithauen während der Erndte- und Heuzeit einen Fünfer täglich, sonst aber nur einen Ferding kriegen."

Hier muß ich berichtigend einschreiten und bemerken, daß nach einer neuen, eben erschienenen Stadt-Polizei-Ordnung, die man allenfalls ein sumtuarisches Gesetz nennen könnte, ein Weib oder eine Dirne in der Stadt täglich einen Sechser oder 2 Mark bekommen, dafür aber sich nicht ausputzen und staffiren, sondern nur Rasch und schlecht Polemit, nur Schuhe von Fahlleder und Juchten tragen, auch ihre Mützen nur mit unechten Flunkern und schmal seiden Band besetzen sollen. Der silbernen Spitzen, des englischen Tuches, des Frantz-

Bandes und der ausländisch gestrickten Strümpfe, so wie auch der Couleur ledernen Schuhe sollen die Dirnen sich enthalten. Weil ich einmal dieser neuen Polizei-Ordnung erwähnt habe, bemerke ich noch, daß nach derselben keinem Krüger ein Pferd, oder Kühe und Schafe, sondern nur Ferkel, einem Riegen-Kerl aber eine Kuh und ein Ferkel zu halten erlaubt wird [4]). Wenn alle diese Verordnungen nur ad effectum kämen!

„Seynd übrigens, fährt unser Doctor fort, der Superstition und dem heydnischen Aberglauben sehr ergeben, verehren besonders die Laima, welche, wie die Juno Lucina, in Kindesnöthen helfen soll. Neben dieser haben sie auch die Dácla, so die kleinen Kinder einwiegt, und die Ligho. Seynd diese unruhig und schreien sie nach der christlichen Taufe, meynen die Letten, das Kind sey unzufrieden mit dem christlichen Namen und benennen's nach irgend einem Vogel, als Habicht oder Schwalbe, oder nach den Eigenschaften, so sie den Töchtern wünschen, besonders in der Nacht mit Feuer herumzu-

4) Manuscript des Museums.

fliegen. Sollen auch viele lettische Weiber Hexen und des Teufels Künsten ergeben seyn.

Die Mannspersonen erlernen von sich selbst jedes Handwerk, so ihnen von nöthen, daß Wir teutsche uns darob höchlich verwundern müssen, denn die Nation ist verschlagen und verschmitzt, also daß sie den teutschen darin weit fürgehen. Dafür seynd sie aber auch arglistig, zum lügen, trügen und stehlen gewandt, können für Augen sich lieblich und demüthig anstellen, thun auch nur für Augen Dienste, aber nicht von Herzen, und geschieht nichts, sobald man abtritt. Von den alten Germanen, ehe sie zum christlichen Glauben gebracht, hat man nie von solchen Lastern gehört, als von diesen Letten. Seynd, so zu sagen, Ethnico-Christiani, Heyden-Christen. Die Curoni sind gleichsam das vierte böse C zu den Cappadociern, Ciliciern und Cretern, von denen es heißt, daß sie, von Schlangen gebissen, diese mit ihrem Blut vergiften würden. Die Teutschen haben ihre liebe Noth mit dieser verstockten Nation gehabt, denn sie sind kühne und verwegene Räuber gewesen, so auch oft temerario ausu die Teutschen an-

gefallen und massacrirt haben, wie solche zu thun pflegen, die ohne Verstand tummkühner Weise alles fürnehmen und sich in Gefahr stürzen.

Ihre einzige Medicyn ist die Badstube; dahero, sobald ihnen etwas fehlt, gebrauchen sie diese und gehen zweymal in die Badstube, welche sie aus ihrer Rauchstube machen, indem sie ihren großen ofen stark heitzen und mit Wasser begießen und sich hierauf mit Bündeln Birkenblätter abschmieren und abscheuren. Dazu lieben sie sehr Schnupftabak, wodurch man sie trefflich zu Freunden machen kann.

Seynd sonst, wie schon gesagt, immer zum Heydenthumb geneigt, danhero sie auf aller Seelen Tag einen langen Tisch mit ihren besten Speysen in einer verschlossenen Stube anzurichten pflegen, sagende: Wir speysen der Voreltern Seelen. Singen dabei allerley lustige, weltliche Lieder, so alle kurz sind und schier alle auf einstimmige Melodey, z. B.

Drebbi, drebbi tautu meit
Appaksch mannu mehtelihṫ;
Kalabb tad tu ne drebbeji,
Kad tu man to rohku dewi?

Dieses convivium der Seelen fällt in der Zeit vom letzten September bis zum 23. October, welche Zeit sie Wailla = Laik oder Gottestage heißen, und in derselben keine Arbeit verrichten wollen, sondern fressen und saufen. Sie richten allerley speysen zu in einer wohl gefegten Stube, da denn auf den Abend der Hauswirth mit einem brennenden Pergel eingeht und die majores und Angehörigen bey Namen ruft, daß sie kommen und essen und trinken mögen. Wenn er meynet, daß sie sich voll gegessen, haut er den Pergel mit einem Beil auf der Schwelle entzwey und gebietet den Seelen ihres Weges zu gehn, aber auf der Straße, nicht über die Saat, um sie nicht zu zertreten und Mißwachs zu verursachen."

Mit diesem Aberglauben, muß ich wiederum hinzufügen, hat es seine volle Richtigkeit, obgleich schon der Herzog Friederich, hochseligen Andenkens, „die Abgötterey der Seelenspeise und andere heidnische Gräuel, als da ist das Opfern von angezündeten Wachskerzen in den Kirchen in Märtzzeiten, durch den Kirchen=Receß vom Jahre 1606 streng verboten und anbefohlen hat, dergleichen Leute, die sich mit

Lichten und Wachs zu solcher Abgötterei einfinden würden, mit Prügel aus den Kirchen zu jagen. Oft hat man solche Gottes-Verächter mit hartem Gefängniß bestraft, diese Gräuel aber eben so wenig, als den unter den Bauern herrschenden Unfug mit Stehlung und Hinraffung der Weibes-Persohnen (wie es in dem Befehl heißt) wegraumen können, obgleich letzteres bei Lösung des Halses verboten ist. Sintemal aber, heißt es ferner, ein solches wüstes und wildes Verbrechen noch oft unter den Pauren im Schwange geht und damit die Weibes-Persohnen stets nach Gottes Wort und mit gutem Willen sich in den Stand der heiligen Ehe begeben und alle unordentliche Vermischung durch Raub und Hinraffung vermieden werde, müssen alle, so sich eheligen wollen, von der Herrschaft einen Zettel dem pastori bringen und dann sich zu dreyenmalen abkündigen und trauen lassen. Damit die Ceremonie nicht zu lange daure, soll der Organist sich bemühen fein, und kurz zu schlagen."

Auch Herzog Jakob hat dem heidnischen Aberglauben möglichst zu steuern gesucht und noch vor wenigen Jahren den Befehl ergehen lassen: daß

die pastores loci sich fleißig erkundigen mögen, ob die Bauern noch immer nach heydnischer Weise in Büschen und Wäldern opfern und ob Gotteslästerer und Epicuräer in der Gemeinde seyn? Die Herren Prediger sollen die Leute vermahnen, alle Abgötterei fahren zu lassen, als Opfer, Seelenspeis und dergleichen, nicht in Krankheiten beim Teufel, als Zauberern, Salzbläsern, Bartmeistern, sondern beym Diener Gottes Hülfe zu suchen, auch die ihrigen nicht in Büschen, sondern auf dem Kirchhofe begraben lassen — was denn doch gefruchtet und wenigstens das Rauben der Weiber beseitigt hat.

„Sonst", fährt unser Doctor fort, „haben die Letten ihren Todten wohl Kleidung und Zehrung für die andere Welt mitgegeben, aber der Leiber weiter nicht geachtet, sondern im weiten Felde oder in Wäldern begraben, da sie denn von wilden Thieren ausgegraben und aufgefressen worden.

Nachdem die Teutschen sich des Landes bemächtigt, haben sie die Letten bekanntlich zu mancipia und Leibeigne gemacht, die ihnen von Vieh und Pferden, Getreide, Fischen und Bienen Zins

geben müssen, auch verkauft und verschenkt werden können. Etliche haben gemeint, man soll das Volk die teutsche Sprache lehren, sie auch gar frey machen, damit sie gezähmt und besser würden, was andere für gefährlich gehalten. Denn, sagen diese, würden die Letten klüger und frey, und wüßten sie, daß sie das Land besessen, von den Teutschen aber bezwungen und **crudeliter** gehalten worden, so würden sie eine Empörung anrichten und die Teutschen zum Lande hinaus vertilgen. Man hat sie daher lieber in ihrer Tummheit und Abgötterei lassen wollen und nur nach ihren Diensten und Zinsen gefragt; denn von dem Schulgelde oder Skola-Naude, so 1558 schon an den Meister Fürstenberg und auch später ergangen, ist nie ein Pfennig für die Schule verwandt worden.

Zu bemerken sind ferner noch von den Bauern die Chur-Königsche Bauern, welche wegen mannhafter Thaten von den ersten teutschen Einnehmern des Churlandes mit vielen Gerechtigkeiten und Privilegien begabet worden. Unter andern ist ihnen auch vergönnt, in dem Preußischen Haff zu fischen, welches doch dem Herzog nicht, geschweige andern

Edelleuten gestattet wird. Weilen aber die Nachkömmlinge ihrer Voreltern tugend verlassen und ihre Kinder bäurisch auferzogen, hat es sich mit ihnen geändert, also daß sie zwar die Privilegien geschrieben aufweisen können, aber nach der Obrigkeit Pfeiffe tanzen müssen. Sie weisen dem Frembden einen mit goldenem Bande verzierten Huth, so sie von den Schweden erobert, und eine große hölzerne, roth angestrichene Schaale, auswendig mit alten verguldeten Characteren verziert, welche 6 Maaß Bier enthält, woraus sie zum Willkommen den Frembden zu trinken geben So viel von den Bauern.

Was nun die Edelleut betrifft, so leben diese in großen Freyheyten, welche wohl mehr licentia, als libertas genannt mag werden, wie denn diese Krankheit fast alle Polnische Edelleut eingenommen, ja sogar daß sie auch dem Herzog nichts zu Willen wissen, dem sie sich dann widersetzen, nicht allein im Jagen, dem sie sehr ergeben seynd, sondern auch in andern Sachen, also daß der gute Herr von ihnen viel ausstehen muß; will er sich aber bei der Krone Polen beschweren, so handhaben

die Senatoren der Edelleut Freyheit. Unter allen haben sich ihm am meisten widersetzet die von Pilten, etliche 50 Mann stark, die nur den König vor ihren Herrn anerkennen wollen. Die Streitigkeit ist etliche Jahre in Polen anhängig gewesen, da der Herzog auf ihre schuldige Untergebenheit, **consentiente Rege**, angehalten, sie aber (nachdem sie mit Krieg von Schweden überzogen, selbst die Untergebenheit vom Herzog begehrten, Er möchte nur bezahlen, was von ihnen gefordert, wie denn auch geschehen) den Mantel wieder umbgekehrt und es so weit gebracht haben, daß die Sache so vor gethan hingeschlichen.

Was das Land betrifft, ist zu wissen, daß es fruchtbar ahn Roggen und Weitzen, und wiewohl es viel sumpfigte Thäler giebt, welche verursachen, daß ein Reisender sich des Abends vor den häufigen Irrwischen vorzusehen hat, so wird dennoch die Luft durch die Winter-Zeit und große Kält gereinigt, die zuweilen allda so stark ist, daß die leut kaum 50 Schritt ohne bedecktem Haupt vertrauen dürfen, wenn sie nicht ihrer Nasen verlustig seyn wollen, welche, so sie der Frost eingenommen, sie

mit Eiß oder aufgelegtem Schnee bei Zeiten zu curiren pflegen.

Gantz Churland ist der Lutherischen Bekendnüß ergeben und werden hier keine reformirte Kirchen, wie auch keine Juden geduldet, nur daß den Römisch-Katholischen 5 Kirchen verstattet worden, welche alle durch die Jesuiten eingeführt worden und emsig verpfleget werden; also steht von ihnen nicht wenig zu befahren, daß sie durch stäte List und Practiquen nicht allein viel Edelleut auf ihre Seit bekommen werden, sondern auch wohl gar kaltsinnige Bürger und folgends Bauern, daher sie denn die Gemüther an sich zu lokken wissen, daß nicht wenige verständige Leut, womit wir auf den Aemtern und Nachtlägern discurirten, gewünschet, daß dieses überhangende Unglück bei Zeiten gehemmt werden möge."

Weilen denn nun aber, um mit unserem Doctor zu reden, eines Nachtlagers gedacht ist, so stehet zu wissen, daß ich das meinige beziehen und Dir eine gute Nacht wünschen will, morgen aber den Bericht unserer sehr langsamen Reise fortsetzen werde. Gehab Dich wohl!

Zehnter Brief.

Georg Fölkersam an Heinrich von Galen.

Mitau, den 11. November 1673.

Nachdem wir uns zwei Tage in Frauenburg erholt, viel gefragt und noch mehr geschrieben hatten, brachen wir den 18. October nach Autz auf, wo wir vom Kapitain von der Reck aufgenommen wurden, und gelangten den 19. nach einem Bauerhofe Pokain, eine Viertelmeile von Doblen, wo wir, so gut es gehen mochte, übernachteten. Ich lasse meinen gelehrten Doctor das Reise-Journal fortsetzen:

„Selbigen Abend wurde der Abgesandte vom Oberhauptmann zu Doblen, einem Herrn von Bo-



Mirbach Kur. Briefe I.

Dobéln im Jahr 1672.

tum, auf Ordre Ihrer fürstlichen Gnaden freundlichst empfangen, mit angehefteter Bitte, er wolle sich belieben lassen, auf mehrerwähntes Schloß bei ihme, dem Oberhauptmann, aufzuziehen; worauf der Abgesandte sich gehorsamst bedankte, um Dero fürstlichen Gnaden nicht überlästig zu fallen, als welcher Deroselben in Dero Residenz zu Mitau unterthänigst aufzuwarten vorhabens wäre; wurde also der Abgesandte allhier von erwehnten Cavalier und dessen beiwesenden Hauptmann von Buchholz selbigen Abends tractiret. Den 20. wurden wir von obgemeldeten Oberhauptmann und Hauptmann begleitet bis Doblen, in der Ordnung dem siebenten churländischen Amt, ein mit einer starken Mauer und Bollwerken versehenes Schloß, wo der Herr Abgesandte das Nachtlager gehalten und magnifique empfangen wurde. Das Schloß liegt an den hohen Ufern des Flüßchens Berse und ist ein gar stattliches, schönes und festes Gebäude, so, wie man mir gesagt, der Ordensmeister Burchard von Hornhausen, der bei Durben ein klägliches Ende genommen, im Jahr 1263 begonnen und Eberhard von Monheim 70 Jahre später vollendet hat. Es

widerstand allen Angriffen der Letten und Lithauer, erlag aber den siegreichen Waffen des Schwedenkönigs Gustaf Adolph, der es 1620 belagerte und einnahm. Nach beschauten Gemächern in Doblen zu Pferde bis nach Mitow, fürstlich churländische Hauptstadt und absonderliches Schloß, wo die Residenz ist, und hielte das Nachtlager bei dem Kaufmann Hülleken, wo unser Quartier seyn sollte.

Mitow oder Mytau ist von den Städten und Flekken, deren bey die 30 durchgehends gerechnet werden, die vornebste, welche man saget, daß sie den Nahmen erhalten von zweien unter einander umb den Ort streitigen Brüdern, deren einer vor dem andern geschrien: er komt My=tou.

Den 21. October wurden des Vormittags etliche Hofbediente mit vier Kutsen, den ankommenden Gesandten zu bewillkommnen, abgefertigt, welche selbigen vor dem Thor empfangen und bis in obgemeldetes Quartier begleitet. Die Cavallire waren der Herr von Fölkersam, der Stallmeister von Kleist, die Kammerjunker von Tork, von Korff, von Bootsheim, von Dorthösen und von Buttlar. Bey den Abgesandten saß der Oberhauptmann von

Bokum, bey Herrn von Humpolzen der Hauptmann von Buchholz.

Diese alle, nachdem sie den Herrn Abgesandten in sein Quartier geführet, nahmen mit tiefer Handreichung Abschied und ward alsbald fleißige Anstalt gemacht, den Abgesandten Abendes zu tractiren, um welche Zeit denn die Speyse vom Schloß hierher gebracht wurde, und bestand der Tisch aus zwey unterschiedene Mahlen aufgetragenen acht Gerichten. Das Handwasser präsentirte dem Abgesandten der Kammerjunker von Korff, das Handtuch Herr von Dorthösen, welcher fürstlicher Vorschneider, damahlen der Trenchant war. Die übrigen waren Herr von Bokum und Herr von Buchholz, welche nach der Mahlzeit den Abgesandten bis in sein angeordnetes Zimmer begleiteten und mit tiefer Handreichung ihren Abschied nahmen.

Den 22. October wurden wir nach gethanem Gottesdienst durch abgeordnete Cavallire in einem mit rothem Tuch bedeckten Jagdt-Schifflein über die Bulder-Aa und zusammenstoßenden Niemon zum Schloß, wo Ihro Gnaden residiren, geführet, wo der Abgesandte auf dem Platz, von der, hart an den Treppen, welche oben auf

den Eßsaal leiteten, stehenden fürstlichen Gnaden, Hertzogen Jacobo samt Dero beyhabenden Prinzen Ferdinand und Alexander, gnädigst und freundlichst empfangen und über erwehnte steinernen Treppen geführet ward in einen viereckigen Saal, welches obere Getäffell die abgemahlte Meer-Kugel repräsentirte. Hier hielten wir samt denen fürstlichen Bedienten uns unterdessen auf, indem der Herr Abgesandte von Dero fürstlichen Gnaden in einem absondern, hart ahn gelegenen Zimmer zur ersten Audienz begünstigt wurde. Nachdem aber dieses geschehen und auf selbsteigne erste gnädige und freundliche Darbiethung Dero fürstlichen Händen mir die Gnade wiederfahren, selbige unterthänigst zu küssen, wurden wir zur Taffel im selbigen Saal genöthigt, und ward dem Herrn Abgesandten durch Herr von Dorthösen zum ersten das Handwasser dargeboten, welcher nach langwieriger und höchster Protestation der hohen Ehre Ihro fürstlichen Gnaden die Vorhand gelassen; das Handtuch aber reichte der Oberhauptmann von Bokum und wurden in folgender Ordnung zur Taffel gesetzet: der Fürst oben ahn; recht gegen dem über der

Herr Abgesandte; nächst dem Fürsten folgte Herr von Humpolz zur rechten Hand, darauf ich; nächst dem Herrn Abgesandten der Oberhauptmann von Bokum, welchem Herr von Dorthösen als Trenchant und diesem Herr von Fölkersam, am Ende des Tisches der Stallmeister Herr von Kleist. Die Essen wurden erstlich zehn, zum zweiten Mahl wiederum zehn, endlich 14 Schahlen von Confituren und anderen Banquet, alle in silbernen Schüsseln und Schahlen aufgetragen, und wurde erstlich des Churfürsten von Brandenburg, zweitens der Churfürstin und Prinzen Gesundheit vom Herzog umbgetrunken in Spanischem Wein, endlich brachte der Herr Abgesandte des Fürsten Gesundheit herumb.

Was des Fürsten Kleydung betrifft, so war dieselbe von schwarzer Seyden mit überbrehmten wenig schwarzen Spitzen; hatte ein Koller umb mit breitlichen Spitzen besetzt; die Schuh waren mit Rubinen versetzten runden Spanken versehen; der bart spitzlich ahn das Kinn mit großen grauen Knebeln, und war alles umb so viel mehr demselben anständig, als seine Freundlichkeit und teut-

sches angesicht allen angenehm war. Ein gar statt-licher Herr, der auf alle Sachen genau Acht nimmt und jährlich mit großer Müh drey oder viermahl alle seine Aemter zu besuchen pflegt, deren er bei 140 haben soll, wovon 84 frey, andere aber be-schwert seyn sollen. Die Regierung soll sehr gut seyn, wenn nicht der Herzog sich zu sehr ausmer-gelte durch seine Schiffe, welche er mit großen Un-kosten in seinen an der See gelegenen Orten ver-fertigen läßt, umb damit in Engelland, Holland u. s. w. den Kaufhandel zu treiben und zu bene-ficiren.

Der gewöhnliche Trank des ganzen Churlandes, das heißt der Edelleute, ist Steinbier, welches mit glühenden Steinen gekocht wird und von weißli-cher Farbe ist. Zu vier tonnen seynd nöthig 8 Lauff Malz.

Nach gehaltener Mahlzeit hatte der Abgesandte im vorigen Zimmer seine zweyte Audienz bis schier an späthen Abend, da denn der Abgesandte von Dero fürstlichen Gemahlin Charlotta, Prinzessinnen und Prinzen Abschied nahm, und Dero Hände wir alle gehorsamst küßten. Auch 6 Staatjungfern

waren zugegen. Nun wurde wieder ins Jagdt-Schifflein gestiegen und der Gesandte mit Fakeln bis in sein Quartier von den Cavalliren begleitet und hier mit 16 Schüsseln bewirthet.

Den 23., nachdem Wir abermals tractiret worden und bestand der Tisch wiederumb aus zweymal aufgetragenen 8 Gerichten, nahmen die Herren von Bokum und von Buchholz mit tiefer Handreichung ihren Abschied. Es bestieg der Herr Abgesandte das erwähnte Jagd-Schifflein und wurde geführet von dem Herrn von Fölkersam über die Bulder-Aa und zusammenstoßenden Niemen neben Ekhöfchen, ein fürstliches Lusthaus von der vorbeyfließenden Eckau also benannt, bis Rothen-Krug, zwey Meylen, welches ist ein Krug der Herzogin gehörig, wo wir unser Nachtlager gehalten.

Kaum waren Wir hier angelangt, als der Kammerjunker von Dorthöfen hierher vom Herzog abgefertigt worden, zu Pferde reitend sammt bei sich habenden Wagen, worauf er die Kaltekūche mit sich geführet, den Herrn Abgesandten zu tractiren, welches denn geschehen, und seynd Wir folgendes Morgens früh nach genommenen Abschied von den

gemeldeten Cavalliren ins Liefländische abgereiset."
Hic longae finis chartaeque viaeque.

So weit mein gelehrter, kreuzbraver Doctor, dem ich zu guter Letzt und zwar von ganzem Herzen eine glückliche Reise und glückliche Verrichtung wünsche. Wir nahmen von einander gerührt Abschied und versprachen, uns zu schreiben.

Nun will ich Dir, da ich einmal in die Reisebeschreibungen hinein gerathen bin, aus einem in der herzoglichen Bibliothek befindlichen Manuscript mittheilen, was vor ungefähr hundert Jahren ein Bürger aus Strasburg, ein gewisser Wunderer, auf seiner Reise nach Rußland von den Letten und Liven sagt. Das Manuscript ist nicht recht leserlich und die Sprache in dem kurzen Zeitraum von einem Jahrhundert bereits veraltet. Vieles habe ich errathen müssen, vieles gar nicht verstanden. Es ist merkwürdig, wie Sprachen sich im Laufe der Zeit modificiren, nachdem der gesellige Verkehr unter den Menschen anwächst, mit ihren Bedürfnissen sich auch ihre Begriffe erweitern und sich allmälig auch der neue, den neuen Begriffen angemessene Ausdruck findet. Die Römer unter

Augustus beklagten sich, daß sie die Gesänge der salischen Priester aus König Numas Zeiten nicht mehr verständen, ja daß schon die etwa 150 Jahre alten Verse des Livius Andronicus ihren Ohren fremd klängen. Einen ähnlichen Gang, wie die lateinische und jede Sprache überhaupt unter gewissen Bedingungen, mag auch die deutsche genommen haben und noch nehmen. Vielleicht werden auch wir nach 2 oder 300 Jahren der Nachwelt nicht mehr verständlich sein.

In Wunderers Reise heißt es nun von den Letten in Kurland:

„Seint heillose Leut, alle leibeigen, haben barbarische mores, essen sehr übell, rohe Milch, schwarz Kleyenbrodt und dürr eingekocht Fisch ist ihre beste Speyß, liegen auf harter Erden, haltens für ein Schant, auf einem Bett zu liegen. Werden noch heutiges tags gefunden, die Sonn, Mondt und Sterne, schöne Bäum und thodten coliren und anbeten. Von Statur seynt sie stark, groß, doch ungeschickt blühende (?) und gottlose Leuth, der mehrer Theil zum Zauber abgerichtet, die sich in Wölf und Katzen transmuttiren, zu Nacht auf Böcken

in Lüften fahren, in Wäldern und Wildnissen ihre conventicula, Hagelsiedung, Gabelschmierung, Teufelsdanz, diobolicas concubitus und dergleichen unerhörte, abscheuliche Greuel halten, von welchen viel Wunders gesagt wird. Seynd vor den teutschen so einfältig gewesen, daß sie die Waben von Wachs, daraus sie den Honig gesogen, an die Zäun geschütt und nicht gewußt, wozu solches nutz gewesen. Ihre Kleidung ist gar gering von schlechtem Belzwerk oder zwilich lange Kittel, Schuhe von Bast und Baumrinde."

Von den Lappen, die unser Verfasser, Gott weiß bei welcher Gelegenheit, häufig gesehen zu haben behauptet, wenn es nicht vielleicht Liven oder Ehsten sein sollen, sagt er:

„Seint grobe, tölpische, schnuzliche leuth, eines gelben dikischen Gesichts, geschwint und mit dem Bogen gewiß zu schießen. In Segellationibus (Seefahrten) können sie mit ihrer Zauberey in liederlichen Schiffen glücklich davon kommen. Danhero den erfolget, so etlich Kaufleuht auch unter den Christen über Meer fahren wollen, von den Lappen ein Seil, daran 3 oder 4 Knöden gemacht,

mitzunehmen pflegen, mit dem Underricht, daß sie haben im ersten Knoden, so sie ihn öffnen, einen gutten, doch langsamen Windt. Im andern einen großen Sturmwindt, doch der ihm würde fürträglich seyn, im dritten einen glücklichen, erwünschten Windt. Im vierten ein naufragium, also, wo sie den vierten Knopf aufthun wollen, sie mit Schiff und Guetern zu Grundt gehen."

Ich für meine Person lebe unterdessen inter spem curamque. Neues ist nichts vorgefallen. Der Herzog läßt fleißig an den Befestigungen der Stadt und besonders an den Bollwerken des Schlosses arbeiten, die mit Kanonen bespickt und scharf bewacht werden. Er traut den Schweden, diesen erklärten Freunden der Franzosen und Feinden des Churfürsten, nun und nimmermehr. Ventura pericula sentit: expertus metuit. Lebe wohl!

Elfter Brief.

Georg Fölkersam an seinen Bruder Melchior.

Mitau, den 10. Januar 1674.

Es sind aus dem Königreich Polen und von der polnischen Armee Nachrichten eingelaufen, welche die gegenwärtige Lage der Dinge in der Republik verändern und auch auf die Angelegenheiten Kurlands einen großen und wichtigen Einfluß haben müssen.

Der schwache König Korybut Wiesnowitzky ist am 10. November vorigen Jahres in Lemberg an den Folgen seiner Unmäßigkeit und im eigentlichsten Sinn an dem wohlgemeinten Geschenk der Stadt Danzig gestorben. Gewohnt, täglich fünf

bis sechs Mal, oft selbst um Mitternacht, wenn andere Menschen der Ruhe pflegen, starke und derbe Mahlzeiten zu halten und dennoch nimmer satt, verschlang er, wie man behauptet, in wenigen Stunden 1000 süße, ihm von der Stadt Danzig geschickte Orangen und erstickte im 35sten Jahre seines Alters an einer Ueberladung des Magens.

Nie ist in Polen die Anarchie größer gewesen, als unter der Regierung dieses schwachen Fürsten, was in einem Lande etwas sagen will, wo Anarchie ein constitutionelles Element und Gesetzlosigkeit an der Ordnung des Tages ist. Nach dem schändlichen Frieden von Budzak hatten sich nicht weniger als fünf Conföderationen gebildet, die, abgesondert von einander, sich nicht sowol über das Heil der Republik, als über die gegen einander zu treffenden Maßregeln beriethen. Es bewaffnete sich der kleine Adel für sein jammervolles Machwerk, den König, der hohe Adel gegen denselben, das Heer für seinen verehrten Feldherrn Sobiesky, Lithauen und die mächtige Familie der Paç gegen ihn. Endlich conföderirten sich auch die zahlreichen Fuhr- und Stallknechte und der bewaffnete Troß

der Pospolite, um agrarische Gesetze zu schmieden und unterdessen ungestraft das Land zu plündern. Mitten im Lager war ein Bazar errichtet, wo Jedermann die ihm Tages zuvor geraubte Habe wieder zurückkaufen konnte, um sie später abermal der Plünderung preiszugeben [1]).

Ein Bürgerkrieg schien unvermeidlich, als die gemeinsame, Allen drohende Gefahr des bevorstehenden Türkenkrieges für den Augenblick dem Unwesen ein Ende machte. Mit Mühe und Noth brachte man ein Heer von 30,000 Mann zusammen, auf dem Polens letzte Hoffnung beruhte; aber das brechende Auge des Königs mußte noch, bevor es sich auf ewig schloß, auf den türkischen Aga fallen, der so eben angekommen war, um den polnischen Monarchen mit dem Ehrenpelz der Hospodaren zu bekleiden. Der Uebermuth der Türken kannte keine Grenzen mehr. In dem Schreiben des Groß-Veziers, das der Erzbischof von Gnesen, als Primas und interimistischer Verweser des Reichs, gleich nach dem Tode des Königs erbrach, ward

1) Salvandy, Hist. de Pologne, II, 66.

dieser gewarnt, nicht nachlässig und für den bewilligten Frieden nicht undankbar zu sein, vielmehr allen Fleiß anzuwenden, um die eingegangenen Bedingungen zu erfüllen (das heißt: die Kaufsumme für den Frieden und den jährlichen Tribut zu erlegen), widrigenfalls aber sich der Ungnade des Sultans, der einem Alexander gleich und Monarch der Welt sei, zu gewärtigen. In einem ähnlichen, an den russischen Czar Alexis, der sich kräftig für Polen verwandt hatte, gerichteten Schreiben heißt es: Da er (der Czar) an Würden und Dignitäten es noch nicht so weit gebracht habe, daß er den übrigen Potentaten gleich gestellt werden könnte, der Sultan, einem Alexander gleich, sich wundere, wie er (der Czar) sich unterstanden habe, mit Worten herauszufahren, die ihn leicht um seine Herrschaft bringen könnten. Von dem Könige von Polen wären überhaupt gar keine Worte zu machen, sintemal daselbst Alles schon in gehörigen Stand gesetzt und abgemacht sei [2]). Die Türken ahneten nicht, daß sie diese stolze Sprache

2) Theat. Europ. XI., p. 374.

am Vorabend einer Schlacht führten, welche fürchterlich die Schmach von Budzak rächen sollte.

Sobiesky hatte die Aufgabe, mit seinen 30,000 Mann einem Feinde die Spitze zu bieten, der mit einem Heer von 300,000 Mann in drei Abtheilungen sich den Grenzen Polens nahte, oder bereits innerhalb derselben stand. Ganze Palatinate — so weit ging der Parteigeist — hatten nicht einen Krieger, und das dem Feldherrn feindliche Lithauen nur 8000 Mann gestellt. Desto eifriger war der reiche polnische Adel in der Ausrüstung seiner Haustruppen gewesen und fast keine Familie in Polen zu finden, die nicht einen oder mehre ihrer Söhne und Glieder zu den schwer bewaffneten und bepanzerten Husaren und Panzeren, diesem von Gold und Silber strotzenden Corps der Towarzis, gesandt hätte. Es bildete den Kern der Armee bei weitem mehr, als die stehende Truppe der Quartianer, die man für nur geeignet hielt, den Spaten und die Axt, nicht aber Schwert und Lanze zu führen.

Um einen abgesonderten Heerhaufen, der sich durch die Moldau näherte, zu überfallen und ein-

zeln zu schlagen, hatte Sobiesky im October den Dniestr überschritten, war aber, durch den Hetmann der Lithauer, Paç, und durch einen Kriegsrath dazu genöthigt, zurückgegangen und stand am 10. November vor dem Hauptheer der Türken, das 80,000 Mann alt gedienter Janitscharen und Spahis zählte und unter Chotzin auf steilen, stark verschanzten Hügeln lagerte. Entschlossen, auf diesem, vor 50 Jahren durch den Ruhm seines Vaters geheiligten Felde zu siegen oder zu sterben, ließ der Feldherr sogleich, während einer sehr kalten Winternacht, Anstalten zum Sturm machen. Die Polen waren ermüdet, die an Hagel und Schnee nicht gewöhnten Asiaten aber völlig erschöpft, als der Morgen des 11. November graute und Sobiesky an der Spitze des Fußvolks mit dem Säbel in der Faust zum Sturm schritt. Die Türken, keines ernsten, an Tollkühnheit grenzenden Angriffs von einem weit schwächeren Feinde gewärtig, wurden überrascht und die Wälle im ersten Anlauf von den begeisterten Polen erstiegen. Schnell, und so gut es sich in der Geschwindigkeit thun ließ, ward eine Vertiefung geebnet und der schweren Reiterei

Platz gemacht, die, im vollen Galopp die steilen Hügel hinansprengend, wie ein Sturmwind ins feindliche Lager brach und Alles vor sich niederwarf. Es war — schreibt der Vetter Vietinghoff — keine Schlacht, sondern ein Schlachten, und die Sonne, die hell und heiter über das blutige Schauspiel aufging, hatte noch nicht ihren hohen Stand erreicht, als schon 40,000 Ungläubige mit ihren Leibern das Schlachtfeld deckten. Was entfliehen wollte, wurde von Radzivil und den Lithauern an der früher besetzten, nach Kaminiek führenden Brücke niedergehauen, oder ertrank im Dniestr, dessen roth gefärbte Fluthen Tausende von Leichen herabwälzten. Von dem 80,000 Mann starken Heer der Feinde entkamen nicht 10,000 nach der Festung Chotzin. Nie seit den Zeiten der Kreuzzüge haben Christen einen glänzendern Sieg über die Feinde ihres Glaubens erfochten.

Die Beute in dem mit asiatischem Prunk geschmückten Lager war unermeßlich; denn Alles fiel in die Hände der Sieger, sogar die grüne Fahne des Propheten, die Sobiesky selbst dem Träger entriß. Sie ist, als spolia opima, zum Geschenk

für den heiligen Vater bestimmt und bereits nach Rom geschickt[3]).

Der Hetmann der Lithauer, Paç, hatte nur wider Willen und als der Lagerwall schon erstiegen war, an der Schlacht theilgenommen. Er war es auch, der Sobiesky die Früchte des Sieges zu erndten und ihn durch die Eroberung von Kamieniek zu krönen hinderte; denn kaum war die Kunde vom Tode des Königs erschollen, als Paç mit seinen Lithauern aufbrach und durch sein Beispiel den größten Theil des Heeres nach sich zog. Wie nach einer schweren Niederlage sah der Feldherr nach einem eben erfochtenen Siege sich von einem Heere verlassen, das in seinem Freiheitswahn sich nicht einmal an die überall beobachteten Gesetze des Krieges binden wollte. Unmuthig und außer Stand, etwas Wichtiges zu unternehmen, kehrte Sobiesky nach seinem Schloß Zolkiew zurück, um in der Stille und im Schooß seiner Familie zu erwarten, was das Schicksal über sein Vaterland weiter beschließen wird.

---

3) Wo sie noch gegenwärtig den Dom in St. Peter schmückt.

Im Namen des Erzbischofs von Gnesen, Fürsten Czartoriský, ist der Befehl bereits ergangen, alle Wege, die vom Auslande nach Polen führen, zu verhauen und den Postenlauf zu hemmen. Statt der gewöhnlichen Tribunäle ist während des Interregnum das Kaptur-Gericht eingesetzt, Spiel und Tanz verboten und jeder Pole aufgefordert, seine Waffen bereit zu halten, weniger gegen den äußern, als gegen den innern Feind und gegen die bei jeder Königswahl vorauszusehenden Tumulte. So viel Rücksicht hat man indessen auf das dringende Schreiben des Kronfeldherrn genommen, daß man die Wahl schon auf den 20. Mai festgesetzt und ein Heer von 80,000 Mann zusammenzuziehen beschlossen hat. Vor der Hand wird es wol nur auf dem Papier bleiben und den Türken nicht beschwerlich fallen. Auch der Herzog von Kurland ist aufgefordert, sein doppeltes Contingent von 1200 Mann zu stellen[4]), oder mit Geld abzukaufen, was wohl ganz besonders beabsichtigt ist. Wir werden also nächstens wieder einen Landtag voll von la-

---

4) Theat. Europ. XI., p. 555.

mentationibus, excusationibus und protestationibus haben und anhören müssen, wie dieser kein Geld, jener kein Getreide, ein Dritter keine Lust zu zahlen, ein Vierter keine Zeit sich zu erklären hat, ein Fünfter sich den contributionibus gänzlich entziehen will[5]). Ich für meine Person wollte nur, ich käme los von allen diesen bus im schlechten Latein. Wirklich habe ich Hoffnung, im Namen des Herzogs als Abgeordneter nach Warschau geschickt zu werden, um den König, wenn er noch ganz warm von der Wahl ist, summa cum gratulatione et laetitia anzutreten. Zu etwas muß Herrn Remlings Hand, die lange und schwer auf mir lag, mich am Ende doch führen, wäre es auch nur, um wie Cicero post reditum zu sprechen.

Der Herzog erhält durch seinen Agenten in Warschau, wie er deren bekanntlich an fast allen Höfen Europas unterhält, oft umständliche Nachrichten über das dortige Treiben. Herr Adersbach fertigt seine Berichte mit herzoglichen Kosaken ab, die in steter Bewegung sind. Das alte Spiel der

5) Altes Manuscript im kurl. Museum, S. 387.

Factionen beginnt von Neuem in Warschau für oder wider die Candidaten, von denen die Rede ist. Die verwittwete Königin Eleonore wirbt für den Herzog Karl von Lothringen, auf dessen Hand sie rechnet, um im Besitz des Thrones zu bleiben. Ihr und der sogenannten österreichischen Partei hängt ganz Lithauen und die kleine Geistlichkeit an. Man sieht Mönche in den Straßen herumlaufen und dem Volk verkündigen, daß 300 Heilige aus dem Hause Lothringen im Paradiese wären und auf Polen herabsähen. Die Polen, der hohe Adel und die hohe Geistlichkeit sind französisch gesinnt und für den jungen, aber sehr reichen Herzog von Neuburg gestimmt. Sobiesky soll für den großen Condé werben wollen. Auch der älteste Sohn des russischen Czaren, Iwan, steht auf der Liste. Es ist fast kein fürstliches Haus in Europa, dessen jüngste Kinder nicht sehnsüchtig ihre Blicke nach der polnischen Königskrone richteten. Man spricht von einem Prinzen von Dänemark und sogar von dem Prinzen von Oranien und dem Herzog von York. Hin und wieder wird auch eine Stimme für einen Piasten laut. In

diesem Fall wäre nur Einer unter den Polen, der gegründete Ansprüche hätte, und dieser Einzige ist der Kron-Groß-Feldherr Johann Sobiesky.

Der alte Pedant Adersbach schreibt unter dem 20. December vorigen Jahres aus Warschau:

„Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Herr, Herr!

Ew. Durchlaucht sendt meine unterthänigst getreu und gehorsamst geflissenste Dienste jederzeit unseres Vermögens bevor.

Ew. Durchlaucht habe hinterbringen wollen, daß diese Woche größtentheils mit unfruchtbarem Wortwechsel und vielem Streite ohne weiteren Erfolg zugebracht worden. Ganz sichtbar und augenscheinlich ist die äußerste Strafe und Verhängniß Gottes über die Crohn zum gänzlichen Verderb und Untergang zu spüren, sintemal alles mit solcher Confusion, Tumult und Unordnung tractiret wirdt, angemerkt kein Respect und Observanz gegen die Senatoren, sondern eytel Mißtrauen, Afterreden, Beschimpfungen, Licenz, mit eytel bespickten cachinnis und Ironys und satiricis contradictionibus ohne Scheu, sub tutela libertatis vorgehen, daß man jederzeit in

Sorge stehen muß, daß sie einander in die Haare gerathen. Gott gebe nur, daß kein gewaltsames Blutbad oder Spaltungen erfolgen, wie die factiones sich unter tumultuariis acclamationibus gegen einander äußern und sich öffentlich vermerken lassen. Diese kundtbahren factiones verursachen, daß Einer den Andern ansticht, und also mit dergleichen Widersprüchen und rixis die consilia zu keinem Schluß und Effect gedeihen, daraus denn nichts anderes, als gefährliche Trennungen, oder gar hauptsächliches Blutbad zu besorgen steht — u. s. w."

Lebe wohl!

Zwölfter Brief.

Georg Fölkersam an Heinrich von Galen.

Hoff zum Berge, den 10. April 1674.

Im Gefolge des Prinzen Alexander befinde ich mich seit einigen Tagen im fürstlichen Lust- oder Jagdschloß Hoff zum Berge, um Morgens früh dem Auerhahn in seinen verliebten Gesängen aufzulauern, oder Abends spät die Waldschnepfe in ihren Ausflügen zu stören. Hoff zum Berge, Grünhof, Bauske zwischen beiden Bächen, Goldingen im Busch, das Haus Candau, Frauenburg, Schwarden, Doblen rc. gehören zu den, durch die Statuten und Landtagsschlüsse privilegirten Kammerjagden des Herzogs, das heißt, zu denjenigen Jagd-

revieren, in denen der Adel sein Recht der fliegenden Jagd nicht ausüben darf, und die daher reicher an Wild sind. Dieses barbarische Recht, das Herzog Gotthard dem Adel nicht sowol zugestanden, als dieser später durch Auslegung und Deutung der Gesetze gewonnen, oder vielmehr usurpirt hat[1]), ist bei uns immer noch geltend und wird vom Adel, besonders vom unbesitzlichen, wie das Auge im Kopfe gehegt und gepflegt. Es gibt ja eine so schöne Gelegenheit, den vielleicht reichern Nachbar zu kränken und ihm gelegentlich irgend einen Schaden zuzufügen! Es ist überhaupt ein Recht! Ich begreife nicht, warum man nicht das Jagdrecht auch auf Fische und Früchte ausgedehnt, oder eine lex agraria, versteht sich, nur für den Adel beliebt hat, was vielleicht auch der Fall gewesen wäre, wenn man nur die römische Geschichte und die fatalen lateinischen Terminologien gekannt hätte.

Während der unermüdliche Prinz Haselhühner lockt, oder sonst schießt, was ihm vor den Lauf kommt, allenfalls auch Staare und Eichhörnchen,

---

1) Ziegenhorn, §. 632.

die ehemals als Leckerbissen auf den Tisch des Hochmeisters [2]), jetzt aber aus der Mode gekommen sind, bringe ich einen Theil des Tages in dem Zimmer zu, das man die Bibliothek der Herzogin nennt, weil die, an stete Beschäftigung gewöhnte Fürstin hier zu lesen pflegt. Unter mehren italienischen und deutschen Dichtern aus der neuen und neuesten Zeit, als Opitz, Logau und dem hochtrabenden Hofmanswaldau, habe ich hier auch ein merkwürdiges Manuscript aus dem Ende des 13. Jahrhunderts gefunden — den alten Sänger Ditleb von Alnpeke nämlich, der als Augenzeuge und vielleicht als Theilnehmer, quaeque ipse miserrima vidit et quorum pars magna fuit, die älteste Kriegs-Geschichte des Ordens und die Thaten der Brüder in seiner naiven, kaum mehr verständlichen schwäbischen Mundart und noch dazu in ziemlich holprigen Versen besungen hat. Da ich mich aber, wie Du weißt, viel mit der vaterländischen Geschichte beschäftige, hat dieses Manuscript für mich ein ganz besonderes Interesse gehabt.

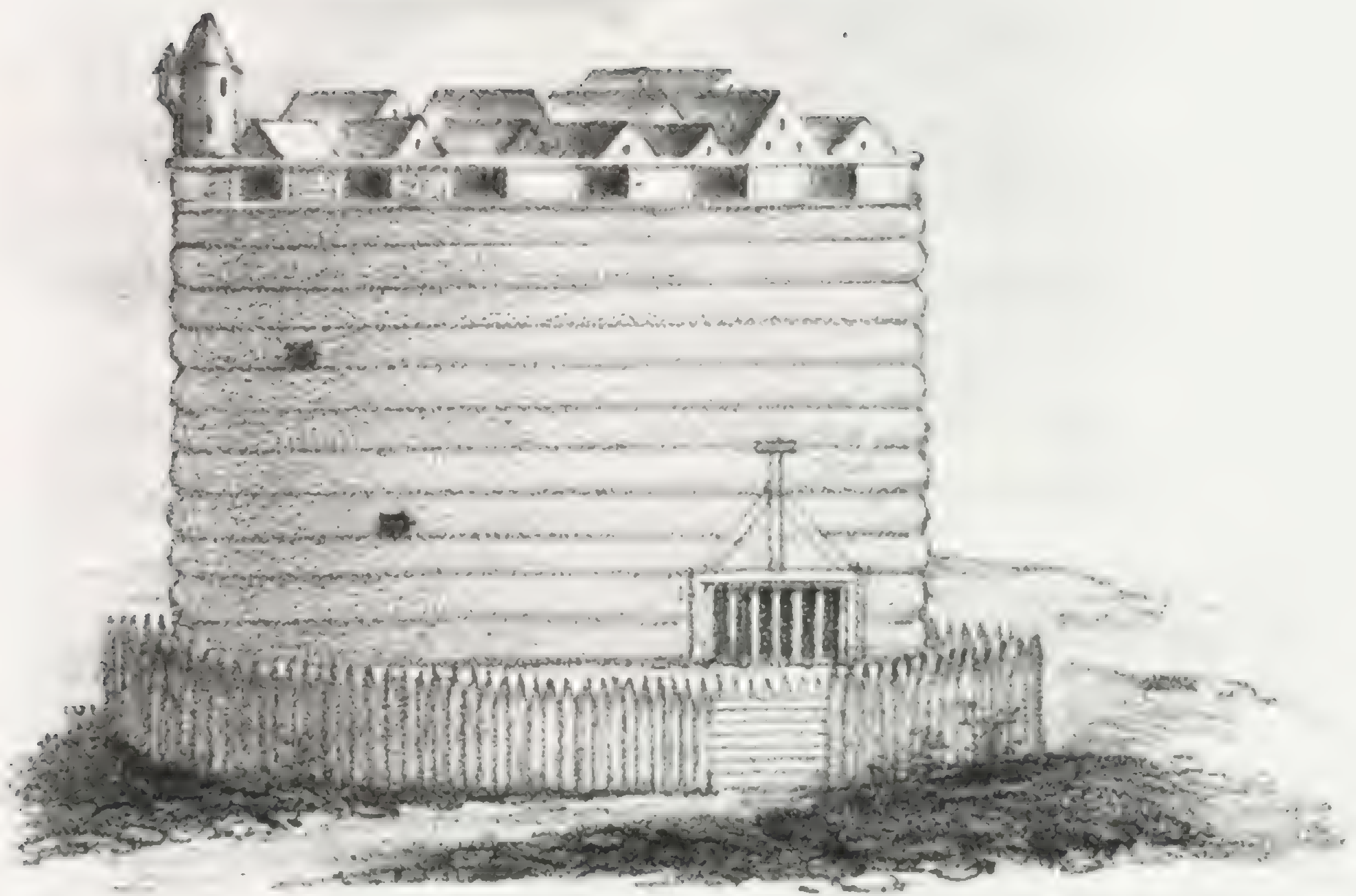
---

2) Voigt, Stillleben des Hochmeisters.

Vielleicht sitze ich auf demselben Fleck, wenn auch nicht zwischen denselben Mauern, in denen der Landesälteste der Semgaller, Westhard, hauste, denn Hoff zum Berge ist, wie ich Dir schon gesagt zu haben glaube, höchst wahrscheinlich die berühmte lettische Burg Terweten oder Terwetein, von der in den Annalen des Ordens so viel die Rede ist[3]). Dieser Westhard, den Heinrich der Lette einen Fürsten der Semgaller nennt, kämpfte oft in den Reihen der Deutschen gegen die verhaßten Lithauer und die Liven von Thoreida, mit deren abgeschnittenen Köpfen er ganze Wagen beladen nach Terweten schickte[4]); oft focht er aber auch gegen die Deutschen, wenn es den Glauben seiner Väter zu vertheidigen galt. Der von Gott begabte Bischof Wilhelm von Modena bekehrte und taufte den tapfern Letten, denn er predigte, sagt man, lustig und mit Freuden die fröhliche Lehre in der eignen Sprache des Landes, da er sie binnen kurzer Zeit nicht nur erlernt, sondern zum

3) Watson, in den Verhandlungen der kurl. lit. Gesellschaft, II, 288.

4) Arndt I, 40 und 50.



Mirbach Kur. Briefe I

Die alte lettische Burg Tarweeten aus dem Jahre 1256.

Die Semegatten berieten sich
Sie waren grimmes mutes rich
Jedoch sie quamen überein
Das sie v'brenten terwetein.

Ditlep von Alnpeke,
aus dem 13ten Jahrhundert

Frommen der Neophyten mit vieler Mühe die lateinische Grammatik des Donatus übersetzt hatte. Es ist ewig schade, daß von dieser Arbeit nicht das kleinste Fragment übriggeblieben ist; sie hätte die meinige mir in der Schule sehr erleichtert und mir manches Kopfbrechen erspart, wenn nämlich die Aehnlichkeit der lettischen Sprache mit der lateinischen wirklich so groß ist, als ich unsern gelehrten, im Weinberg des Herrn fleißig arbeitenden Superintendenten Adolphi behaupten hörte. Mir ist nur das lateinische tu es als rein lettisch aufgefallen, was ich daher auch unter Herrn Remlings weiser Leitung zu allererst aufgefaßt und sogleich behalten hatte. Das lettische wihrs, vir, der Mann, puissis, puer, der Knabe, art, arare, pflügen, scheint mir nur eine zufällige Aehnlichkeit, wie sie alle europäische, in ihre Elemente aufgelöste Sprachen mit einander haben mögen, und der lettische Gott, Deews, eine rein christliche Uebersetzung des lateinischen Deus zu sein.

Größer, als der grammatikalische, war ohne Zweifel der ökonomische Genius und der geistlich-politische Sinn des heiligen Bischofs Wilhelm von

Modena, der zuvörderst und vor allen Dingen seine Taschen durch Indulgenzen füllte, die er mit vollen Händen verkaufte und hierauf dergestalt Kurland theilte und dividirte, daß der mittlere, friedliche und wol nicht zufällig auch bessere Theil Kurlands um Tukieme, Candowe, Zabele, Rende, Pohpe, Dundange, Talsene u. s. w., oder das sogenannte ganze Brede-Cure (Friedens-Kurland) der Geistlichkeit, der andere noch zu erobernde Theil dem Orden zufiel[5]). Hier lag nun auch die feste Burg der Semgaller, Terweten, die den Mittelpunkt ihrer Macht gebildet zu haben scheint und die den Deutschen ein Dorn im Auge war. Der stolze Burchard von Hornhausen suchte sich ihrer 1261 zu bemächtigen und bestürmte sie, jedoch vergebens, mit hölzernen Maschinen, die wahrscheinlich eben so hoch als die Mauer waren und die Alnpeke eben deswegen Ebenhöhen und Ribalden nennt:

Do sie quamen (kamen) uf das velt
Zu Terweten, mannich gezelt
Wart do vrolich ufgeslagen
Die semegallen waren nich zagen

5) Ib. II, 46.

Doch wurden Ebenhoen rich (stark)
Gebuwet und getrieben.
Sie schießen vitzern (Pfeile) und sper
Die christen hin, die heyden her
Der Bruder her zu hant (gleich) ufbrach
Da es den lichten morgen sach
Da buwete man allzuhant
Ein hus, das hießen sie Doben (Doblen)
Terweten ließen sie sten.

Eine Reihe von Unglücksfällen, die hinter einander den Orden trafen, die Niederlagen, die er gegen Russen, Lithauer und Kuren erlitt, setzten auf einige Zeit seiner Eroberungslust Grenzen und sicherten vor der Hand die Ruhe von Terweten. Burchard von Hornhausen wurde zu allererst das Opfer einer Anmaßung, die es mit allen Feinden auf einmal aufnehmen wollte, und wurde 1262 mit 150 Ordensbrüdern bei Durben erschlagen

In Dorben uf dem velde breit
Der meister da die marter leit
Mit and' halb hundert brudern sin.

Nicht glücklicher war Konrad von Mandern oder Medem, der 1270, um die übermüthigen Kuren zu zügeln und einen festen Punkt an der Aa zu gewinnen, Mitau erbaut,

Er ließ vier mile na
Uf der semegaller A

Vor semgallen buwen do
Ein hus des wurden unvro
Alle die Semegallen
Das hus mytowe is genannt;

aber gleichfalls eine Niederlage erlitten hatte, der er selbst nur mit Mühe entrann. 600 Mann deckten die Wahlstatt.

Grimecliche in der not
Sechs hundert man da lagen tot.
Und zwanzic bruder dabie
Wie ouch ir aller name sie.

Nachdem auch Otto von Rodenstein 1272 in einer Schlacht gegen die Lithauer geblieben

Da wart geslagen in der not
Der gute meister otte tot.
Und zwene und zwanzic bruder gut
Die gussen da durch got ir blut;

und Andreas von Westphalen 1274 von den Semgallern erschlagen war, verbreitete sich Schrecken über ganz Livland:

Bruder andres wart geslagen
Und zwanzic brudere darzu
Sie sturben leider alzu vru
Do wart aber die ruwe (Reue)
Und die klage nuwe
Ueber all nieflant
Wart dieselbe wol bekant.

Preußen und Kurland standen in Flammen und der Orden schien seiner Auflösung nahe, als der Papst einen neuen Kreuzzug predigen und reichlichen Ablaß den frommen Christen verheißen ließ, die das Schwert gegen die gottlosen Letten ergreifen würden. 500 Ordensbrüder, sagt er in seinem an die christlichen Könige gerichteten Schreiben, sind von den bösen Heiden erschlagen worden. Da strömten neue Schaaren christlicher Krieger in die vom heiligen Vater verfluchten und dem Verderben geweihten Länder, und ein Mann trat an die Spitze, dem seine Erfolge den Namen des Siegreichen gesichert haben. Walters von Nordek starke Hand traf schwer die unglücklichen Kuren, die er öfters schlug und zuletzt in dem Stützpunkt ihrer Macht, in der Burg Terweten, angriff.

Do er vor Terweten quam (kam)
Trat er selbe an das wal
Das her im volgete ahne zal
Terweten man do gewan.

In dem merkwürdigen Vertrage mit den Semgallern, den eben dieser Ordensmeister Walter von Nordek unterzeichnete[6]), ist zwar von einem Zins,

6) Sammlung kurländischer Urkunden.

aber von keiner Leibeigenschaft die Rede, die ohnehin durch eine frühere Bulle des Papstes Gregor IX und durch ein Rescript Kaiser Friedrichs II verpönt war. In letzterem heißt es: „damit die Völker in den mitternächtlichen Regionen, Livland, Ehstland, Preußen, Kurland, sich nicht fürchten möchten, der christlichen Lehre zu folgen, die sie mit Sklaverei verbunden glauben, so nehmen Wir dieselben unter Unseren besondern Schutz und gestehen ihnen auf ewige Zeiten die Freiheit und diejenigen Rechte zu, deren sie sich bis jetzt bedient haben. Sie sollen, wie andere freie Leute des römischen Reiches, nur diesem und der heiligen Kirche unterworfen sein."

Diese alten Rechte wurden aber fort und fort geschmälert und die armen Letten vom Orden und der Geistlichkeit — von Duhmherrn und München, wie es in einer alten Chronik heißt — bis aufs Blut ausgesogen und Liebe und Frieden aufgehoben. Sie versanken daher unter dem Druck einer Knechtschaft, wie dergleichen in der weiten Welt auch bei Heiden und Barbaren nie erhört

gewesen[7]), in einen solchen Stumpfsinn, daß sie die Wohlthat der persönlichen Freiheit, die ihnen der König von Polen, Stephan Bathory, anbot, nicht annehmen wollten: sintemal ihnen bis jetzt noch kein Vorschlag zu ihrem Frommen gemacht sei. **Phryges non nisi plagis emendantur:** mögen die dummen Leute mit ihrer Haut büßen, soll Stephan im Unwillen gesagt haben.

Ein Pröbchen, wie die christlichen Ritter mit den tapfern, aber heidnischen Kuren umgingen, liefert uns Alnpeke:

Das her ouch us dem vuer (Feuer) truc
Roubes vil, das ist war
Was Kuren was über eilf jar
Die wurden alle tot geslagen
Und wieder in das vuer getragen
Was die jungen Kuren quam
Us dem vuer, und dazu die wieb.

Ein paar Jahre später, unter Ernst von Ratzeburg, 1277, kam die Reihe des Sengens und Brennens wieder an die Kuren. Ihr tapferer Häuptling Nameise schlug das christliche Heer aufs Haupt.

7) Kelch, S. 147 und 420.

Man hieb sere und stach
Das blut vloß als ein bach
Durch die steline (stählerne) ringe rot
Da lag meister ernst vor tot
Und ein und siebenzic bruder gut.

Die Sieger belagerten sofort Terweten.

All die wile quam ein her
Vaste all umme zu gerant
Nameise hatte sie besant
Der war ir aller houbetmann.

Die Kuren, die sich früher nur mit Knütteln, Speeren oder Sensen vertheidigten, hatten von einem gefangenen Schützen den Gebrauch der Armbrust gelernt und griffen jetzt die Ritter mit ihren eignen Waffen an. Das nimmt Alnpeke ihnen und ihrem Anführer höchlich übel.

Das war den brudern unbekant
Das der ungetrewe hunt
Sine schutzen so schießen hieß.

Die Burg ward erobert und Gleiches mit Gleichem vergolten.

Der semgallen willen geschach
In kurzen stunden darnach
Hielden sie ein teiding (Gericht)
Da musten die bruder eingehn
Man sach sie alle umme sten
Da wurten sie zu howen (zerhauen).

Den fernern Fortschritten des tapferen Nameise, der glückliche Einfälle in Feindes Land gemacht, mehre Würdenträger erschlagen und sogar den Ordens-Marschall gefangen hatte, setzte ein Heer Schranken, wie Kurland noch nie eins gesehen. Es bestand zum größten Theil aus Kreuzfahrern, deren frommer Eifer noch lange nicht erkaltet war, und zählte 14,000 Mann, die der Meister Konrad von Feuchtwangen bei Mitau zusammenzog und gen Terweten führte.

Und quamen zur mitowen
Uf eine schone owen (Aue)
Meist' conrat von vuchtewanc
Was des heres houbetman.

Mir scheint durch diese Stelle die bestrittene Frage über den Ursprung des deutschen Namens der Stadt Mitau erledigt; es soll offenbar heißen: „mitten in der Aue,“ wie es auch die Lage der Stadt rechtfertigt. Viel ungewisser ist der lettische, so ganz vom Deutschen abweichende Name Jelgawa, wenn er nicht vielleicht in der alten Sprache der Liven Stadt überhaupt bedeutet.

Da wart geslagen mannich gezelt
Vor Terweten uf ein schones velt

Des andern tages wart bereit
Ein ebenhoe uf gehaben
Mit manchen ribalden uf dem graben.

Die Belagerten, unfähig einer so überlegenen Macht zu widerstehen, versprachen Christen zu werden und Zins zu zahlen, und der Meister nahm das Versprechen an, obgleich er dem Frieden nicht zu trauen schien.

Sie hatten dikke vorgelogen
Und den cristentum betrogen.

Der gute Meister Kune oder Konrad mochte Recht gehabt haben; denn nur ein Jahr später, unter Wilhelm von Schaueburg, brach abermal der Krieg aus, in dem Terweten in Flammen aufging. Sie waren von den eignen Händen der Kuren angeschürt worden.

Die semgallen berieten sich
Sie waren grimmes mutes rich
Jedoch sie quamen überein
Das sie verbranten Terwetein.

Von dieser Zeit an hört man kaum mehr den Namen der berühmten Festung nennen.

Der Muth der tapfern Kuren war indeß noch lange nicht gebrochen; denn bald nach der Einäscherung von Terweten, und vielleicht um diese

Wiege ihrer Helden zu rächen, machten sie einen Einfall in das Land ihrer Feinde und gewannen eine große Schlacht, in welcher der Meister selbst blieb, aber auch der Anführer der Kuren sein Leben ließ. Erbittert durch die oft verübten Grausamkeiten der Deutschen, die sich unberufen in ihr Vaterland gedrängt hatten, und gereizt durch den Tod ihres Führers, übten die Kuren schreckliche Rache an den gefangenen Rittern.

Das ir haubtman was verloren
In wart uf die bruder zorn
Die man in dem streite viene.
Einem es also ergienc:
Er wart zu den stunden
Uf ein roß gebunden
Sulche marter man im bot
Mit Klupfel warfen sie in tot
Ein andrer bruder wart gebrant
Sie sezten in uf einen rost
Des lebens wart er so erlost
Du waren ir vümf und drissec tot.

Nach einem fast ununterbrochenen Kampf von 100 Jahren, während dessen die durch Kriegskunst und Waffen ohnehin weit überlegenen Ritter immerfort von Kreuzfahrern aus Deutschland, Polen, Schweden und Dänemark unterstützt wurden, die

Letten aber sich selbst und ihrem Muthe überlassen blieben, gelang es endlich dem Ordensmeister Konrad von Herzogenstein um 1288 Kurland zu unterwerfen. Die lettischen Burgen Raken, Sidroben, Doblen wurden verbrannt und 1290 völlig zerstört.

Der burgen keine was geblieben,
Die andern allgemeine
Waren vertiliet und verbrant.

Nie hat ein Volk mit geringern Mitteln und größerem Muthe seine Freiheit vertheidigt. Nach einer, vom Hochmeister Kniprode im Jahr 1351 angestellten Berechnung hatten in einem Zeitraum von 84 Jahren 2 Bischöfe, 6 Ordensmeister, 28 Fürsten und Grafen, 49 vom hohen Adel, 11,100 Ritter und Edelleute, 4000 Bürger, 8000 Eigne und 15,000 Pilger, in Allem 117,000 Christen ihr Leben in den Kämpfen gegen die Letten gelassen[8]). Das Land war entvölkert worden, denn viele seiner Vertheidiger waren gefallen, viele zu den stammverwandten Lithauern geflüchtet, die nachmals schwer ihre Brüder an dem Orden rächten.

8) Blomberg, S. 66. Arndt II, 67.

Die spätern Kuren entarteten unter dem schwer lastenden Joch der Deutschen dergestalt, daß keine Spur von dem Geist, der einst ihre Väter beseelte, übrigblieb. Aus den heidnischen Helden waren christliche Sklaven geworden.

Gehab Dich wohl!

Dreizehnter Brief.

Georg Fölkersam an seinen Bruder Melchior.

Warschau, den 10. Mai 1674.

Damit Du nicht glaubest, daß ich wie vom Himmel hier herabgefallen sei, so wisse, daß der Obrist von Korff auf Prekuln und ich, jener im Namen der Ritterschaft und mit den in Dukaten verwandelten Rossen und Reitern und ich mit dem gleichfalls umgesetzten Vasallagium des Herzogs in der Tasche, am 1. dieses Monats glücklich und wohlbehalten in Warschau angekommen sind. Wir haben den Auftrag, dem neu erwählten Könige im Namen des Herzogs Glück zu seiner Wahl zu wünschen und zugleich seine wahrscheinlich günstige

Stimmung zu benutzen, um die Bestätigung des piltenschen Landtagsschlusses vom 14. Februar 1674 zu erhalten. Der Adel Piltens hat sich abermal und wiederum, wie im Jahre 1658, aus Furcht vor dem schwedischen Kriege bereit erklärt, sich mit Kurland zu vereinigen und dem Herzog sich zu unterwerfen, welchen Antrag der alte Herr abermal angenommen [1]). Es ist in seinen Augen ein Ehrenpunkt, Herzog von ganz Kurland zu sein, denn reelle Vortheile lassen sich aus dieser, immer nur problematischen Vereinigung doch nicht erwarten.

In der vom Landtage dem Obristen von Korff ertheilten Instruction heißt es:

I Sobald die gelder eingekommen und von den Herrn obereinnehmern abgegeben sein, wirdt der Herr Obrist, aus tragender Liebe gegen unser Vaterland, ungesäumt nach Warschau nebst Sr. Durchlaucht gesandten sich begeben und nach erhaltener audience den traurigen Zustand des löblichen Königreichs beklagen und Ihro Majestät gute Dexterität anwün-

1) Schwarz, Bibliothek kurl. Staatsschriften, S. 68.

schen, daß durch Dero Waffen das toben des Erbfeindes Jesu Christi möge gestillet und das Königreich, als auch die annectirten Fürstenthümer und Provincien in sothaner Ruhe und Frieden gebracht werden.

II. wirdt er gebührlichst beibringen, ob zwar eine Edle Ritter- und Landtschaft nicht weiter, als zur stellung ihres Roßdienstes verbunden ist, so hat dieselbe dennoch bei diesen gefährlichen Zeiten eine gedoppelte Zahl nicht ohne Beschwer zusammengebracht und zu Contentirung ihrer getreuen Affection überschikken wollen, mit unterthänigster bitte, ehe und bevor die gelder gezählet sein, daß Ihro königl. Majestät durch **Reversales** das Landt gnädigst versichern wollen: daß die freywillig ausgegebenen Subsidiengelder zu keiner sequel gezogen werden, sondern daß die Landschaft bei ihren Freiheiten unverletzt möge verbleiben, auch von der lithauschen armée mit keiner einquartirung und Kriegespressuren, wie leider vor etlichen Jahren geschehen, möge aggravirt werden, und wirdt

Unser Herr abgesandter nicht nur von Ihro Majestät, sondern auch von den Senatoren und Deputaten gleichlautende **Universales** nehmen und nach vollzogener Gesandtschaft E. E. R. und L. übergeben. Im übrigen wünschen wir unserm Herrn abgesandten eine glückliche Reise und gewünschte Verrichtung.

Datum Mytou, den 20. Aprill 1674.

Für eigne Zehrung und für die Reise hat eine Edle Ritter- und Landschaft Ihrem Abgeordneten 5 Gulden vom Roßdienst und mir der Herzog eben so viel aus seiner Privatkasse bewilligt. Die 100 Dukaten Reisegeld sind uns, dem Landtagsschlusse zufolge, in guter, grober Münze ausgezahlt, aber allzu spärlich in einem Augenblick zugemessen, wo die zahlreiche Ritterschaft Polens und Lithauens zu Pferde gestiegen und hier in Warschau versammelt ist, wo Gesandtschaften von allen Höfen Europas mit ihrem Gefolge hier eintreffen und geistliche und weltliche Herren, Woywoden, Starosten, Bischöfe, Aebte und Mönche, Kaufleute und Krämer, Menschen aus allen Klassen und von allen Religionen, Christen, Juden, Muhamedaner

und Heiden, hierher, wie in einen großen Mittelpunkt zusammenströmen. Die Zeiten sind aber schlecht in Kurland, heißt es auch dieses Mal im Landtagsschluß, wie gewöhnlich; denn die Klage ist so alt, wie die Welt, und das Geld knapp, wie immer. Man muß also, bis die Zeiten besser werden, warten, wie jener Bauer, dum defluat amnis, bis der Fluß abläuft, und sich bis dahin gedulden und zu behelfen suchen, so gut man kann. Die Edle Ritter- und Landschaft Kurlands ist klüger gewesen, als jener Bauer, und hat nicht auf die lamentationes und gemitus des Landes gehört, sondern nur den Vorwurf des Lehnsherrn in seinem Schreiben und die Lehnspflicht berücksichtigt und eben deswegen beschlossen: „daß die säumigen Zahler der, statt des Roßdienstes auferlegten Summe das Duplum entrichten und welche den 19. April noch im Rückstande befunden, der Confiscation der Güter unterliegen sollen, so daß der Landrittmeister, der besonders zu diesem Geschäft statt des gewöhnlichen Mannrichters erwählt worden ist, oder dessen Leutenant, mit den herzoglichen Reutern ohne alle Innotescenz und Benachrichtigung in den schuldigen Hof reiten, diesen mit

allen seinen Pertinentien dem Landeskasten zuschlagen und nach geschehener Inventirung jemanden in dem Gut lassen könnte, der es verwalte, bis dem Obereinnehmer die Nachricht zukommen, daß alles berichtiget sey. Wer sich darwider setzen oder von dem exequirten Vieh, Korn, Hofesbauern etwas de facto anmaßen würde, ehe und bevor er seine Gebühr abgetragen und quittirt worden, der soll eo ipso infamis und bannisirt seyn, und soll der Executor vor seine Mühwaltung eben so viel haben, als dem Mannrichter zugestanden."

In Folge dieser strengen und bis jetzt unerhörten Maßregel bringen wir Geld mit und sind daher freundlich aufgenommen worden, wie gering auch die Summe von circa 3000 Dukaten in den Augen manches polnischen Magnaten erscheinen mag, der bei einer Gelegenheit, wie diese, auf seinen mit Zobel verbrämten Zupan, seine mit Diamanten besetzten Waffen und seinen arabischen Hengst ungleich mehr, vielleicht zehn Mal so viel zu erwenden gewohnt ist. In Polen ist aber nur der Adel, zumal der höhere, sehr reich, der Staat dagegen sehr arm und die Kasse in der Re-

gel leer. Nirgends in der Welt sieht man, wie hier, unermeßliche Reichthümer neben bettelhafter Dürftigkeit. Während Polen und Lithauer einander in der Verschwendung überbieten und letztere besonders durch ein überaus glänzendes Gefolge und einen ungeheuren Aufwand der Partei der verwittweten Königin Eleonore ein größeres Gewicht geben wollen, ist in der Staatskasse nicht Geld genug vorräthig, um die dringendsten Bedürfnisse befriedigen und die Anstalten zur Königswahl treffen zu können. Der Fürst Michael Radzivil, der zweite Hetmann Lithauens, hielt seinen Einzug an der Spitze von 1600 prachtvoll gekleideten Heiducken; ihm folgte sein Vetter Boguslas mit 4000 Schlachtizen. Die Paç zählten in ihrem Gefolge 6000 Towarzis und die Sapiehas schleppten ein ganzes Heer hinter sich, während die Grenze unvertheidigt blieb und die Königin einen Theil ihres Silbergeräths an Juden verpfänden mußte, um einen Boten an ihren Bruder, den Kaiser Leopold, abfertigen zu können.

Unter solchen Umständen, in hoc calaminoso rei publicae statu, wie schon unser Landtag sich

kläglich genug ausdrückt, mußten wir sehr gelegen kommen, gleichsam wie vom Himmel gesandte Boten. Auch nahm der Bischof von Krakau, Trzebicky, der als Reichsverweser die Stelle des unlängst verstorbenen Erzbischofs von Gnesen vertritt, keinen Anstand, nachdem er unsere, mit dem gehörigen Vorbehalt unserer Privilegien dargereichte Gabe gnädigst aufgenommen, uns sofort ein Patent ausfertigen zu lassen, in dem ausdrücklich gesagt ist: daß, da **Illustrissima Sua Celsitudo** und **Nobilitas Curlandica** zur Leistung des **Vasallagii** und der Kriegesdienste nur innerhalb der Grenzen Kurlands verpflichtet wäre, dieser freiwillige Beitrag auch nur als ein solcher **pro nunc** betrachtet und nicht **in sequelam et praejudicium** gezogen werden, noch die **Privilegia** des Landes beeinträchtigen könne [2]). Die Bestätigung des Transacts mit Pilten wurde dem künftigen Könige überlassen. Cicero würde dieses Latein schwerlich verstanden haben, denn **Vasallagium** heißt gar nichts und **Praejudicium** sowohl, als **Privilegium**, hatte

---

2) Ziegenhorn, Beilage Nr. 208.

zu seiner Zeit einen ganz andern und ganz verschiedenen Sinn. Seine Verbannung z. B., insofern sie durch die Anwendung eines ungehörigen Gesetzes herbeigeführt wurde, nennt er ein **Privilegium.** Ueberhaupt erinnert im polnischen Senat kaum die lateinische Sprache, sonst weder Würde noch Anstand an die **patres conscriptos** der Römer aus der alten Zeit. Desto lebhafter vergegenwärtigte mir dagegen das Lager auf der Ebene von Wola das Marsfeld der Römer aus der spätern Zeit der Republik und ihre Comitien, die oft auch mehr dem Zusammentreffen feindlicher Heere und einem Schlachtfelde, als der Berathung friedlicher Bürger glichen — derselbe Lärm, derselbe Tumult, bei dem oft Hiebe fielen, die blutige Spuren zurückließen, und vor allen Dingen dieselbe Käuflichkeit und demokratische Krämerbude, wie der weise Plato die Volksherrschaft und die volksthümlichen Wahlen nennt. Polen ist zwar keine Demokratie, wie ein Grieche sie vor Augen haben mochte, vielmehr eine Aristokratie, aber dieses in einer solchen, ich möchte sagen, plebejischen Ausdehnung, daß nicht die Wenigen und die Bessern,

die eigentlichen Aristoi, sondern alle freie Polen, die zur Schlachta gehören, sich für berechtigt halten, über das Wohl und Weh der Republik entscheiden zu können, da jeder Einzelne, gerade wie der römische Volkstribun, ein Gesetzgeber zu sein sich einbildet. Es findet indessen hier ein wesentlicher Unterschied statt, der nämlich, daß es im alten Rom nur 10 Volkstribunen gab, die Unheil genug stifteten und den Fall der Republik beförderten, wo nicht herbeiführten; in Polen dagegen jeder Bürger die Rolle des Tribunen übernehmen und durch das berüchtigte Niepozwolam — das römische Veto — den Lauf der Gesetze hemmen kann. Die Polen sind eine Nation von lauter Volkstribunen und nirgends heißt es daher auch mehr, als auf dem Wahlfelde von Wola:

O cives, cives, quaerenda pecunia primum est,
Virtus post nummos.

— Ihr Herrn und Bürger,
Zuerst fürs Geld gesorgt, für baares Geld,
Dann gibt sich's mit der Tugend wohl von selbst.

Dieses berühmte oder berüchtigte Wahlfeld, auf dem man seit Heinrich von Valois die Könige macht, gewährt einen Anblick eigner Art. So weit

das Auge reicht, ist es mit Zelten von allen Farben des Regenbogens in einem ungeheuern Kreise von zwei bis drei Meilen bedeckt, aus dessen Mitte ein gewaltiges, prächtiges, aber auch nur zeltartiges Gebäude sich erhebt. Es ist die Szopa, der Versammlungsort des **Interrex** und des Senats. Ehemals war sie von allen Seiten offen, weil die auf ihre vermeintliche Freiheit eifersüchtigen Polen Zeugen der Verhandlungen sein wollten. Seit der letzten Wahl aber, bei der es von außen Kugeln in die Szopa regnete, hat man die Wände mit Vorhängen versehen und den Zutritt durch tiefe Gräben verschlossen. Jetzt haben die versammelten Väter nur ihre eignen Säbel, nicht die der Menge zu fürchten.

In das Zeltgewirre, das die Szopa umgibt, bringen reich gestickte Fahnen einige Ordnung; sie bezeichnen die verschiedenen Woywodschaften, die neben einander sich gelagert haben, und von denen jede wetteifert, ihre Nachbarin in Pracht und Glanz zu übertreffen. Viele der luftigen Gebäude mit ihren Säulenhallen von gemalter Leinwand und mit den Thürmchen, von denen lange Wimpel her-

abwehen, gleichen feenartigen Palästen, oder plötzlich, wie durch einen Zauber, entstandenen Festungen, die Gräben mit Zugbrücken von den übrigen absondern. Einer dieser Zeltpaläste zeichnet sich durch seinen orientalischen Schmuck aus. Silberne Halbmonde und goldene Kugeln, hohe hellpolirte Eisenstangen, von denen Roßschweife herabhängen, prächtige Teppiche, Colonnaden, die zu Bädern, Ställen, Küche und Keller führen, verrathen den Sieger von Chotzim, denn dieses, einem Lager gleichende Zelt war des stolzen Hussein Behausung. Statt der grünen heiligen Fahne Muhameds sieht man am Eingange das Wappen der Sobiesky.

Mehre Reihen von niedrigen Zelten oder Bretterbuden bilden den äußern Wall des großen Lagers. Sie sind der Standplatz von Kaufleuten, Bier- und Branntweinschenken, Garköchen, schachernden Juden, wahrsagenden Zigeunern, Marktschreiern und Trödlern, so wie das Rendezvous von Spitzbuben und Dieben, denn Allen steht der Zutritt in einem Augenblick frei, der halb Polen und Lithauen in der Ebene von Wola vereinigt. Im Hintergrunde erblickt man die Thürme von

Warschau und jenseit der Weichsel die große Vorstadt Praga.

Während die Präliminarien der Königswahl eingeleitet, die **Pacta conventa** erörtert und wo möglich erweitert, und die Vortheile erwogen worden, die diese oder jene Wahl der Republik oder dem Privatinteresse verspricht, ist in dem großen Lustlager die Menschenmenge in steter Bewegung zwischen den schwerfälligen, mit 6, 8 oder 10 Pferden bespannten Carossen und den flinken, auf ihren schönen, stattlich geputzten Pferden dahin sprengenden Reitern. Ein großer Staatswagen nähert sich von der einen Seite; Pagen hängen an den Schlägen, Heiducken stehen hinten auf und ein Schwarm von Kosaken und Tataren umgibt ihn. Der Wagen hält; eine reich gekleidete Dame sitzt neben dem kaiserlichen Gesandten, Grafen Schaffgotsch. Die Dame nimmt die schwarze Halbmaske ab und man erkennt an den edlen, aber scharf gezeichneten Zügen, die Spuren einer ehemaligen Schönheit zeigen, die Kanzlerin von Lithauen, Eugenie Paç, geborne Mailly Lascaris. Durch eine hohe Gestalt und durch einen am französischen Hofe gebildeten

Verstand unter den vielen französischen Fräulein ausgezeichnet, welche die Gemahlin Wladislaus IV, Louise von Gonzaga, begleiteten, reichte sie ihre Hand dem reichen Paç und übte seitdem durch das Ansehen ihres Mannes Christoph und durch das Gewicht seines Vetters, des Hetmann Michael Paç, den allergrößten Einfluß auf die Angelegenheiten des Staats. Man nennt sie die Königsmacherin, weil es ihr und ihrer Familie gelungen war, wider den Willen der polnischen Aristokratie den schwachen Korybut auf den Thron zu setzen. Jetzt intriguirt die Kanzlerin für den Herzog von Lothringen, in dem die verwittwete Königin einen zweiten Mann und der Kaiser Leopold eine politische Stütze zu finden hofft.

Eine kriegerische Musik, der Klang gewaltiger Hörner, den der dumpfe Ton der türkischen Trommel unterbricht, und das fremdartige Geklingel von Glöckchen und Triangeln kündigen den Sieger von Chotzim an. Alles stürzt dem Zuge entgegen, denn noch nie hörten die Polen auf dem friedlichen Felde von Wola jene wilde Janitscharenmusik, die so oft Schrecken in den Reihen ihrer Krieger ver-

breitet hatte. Der Wagen hält und freundlich begrüßen sich die beiden Damen, obgleich in ihren Herzen Neid und Zwietracht herrschen. Marie Kasimire Sobieska ist auch eine Französin, eine geborne d'Arquien, aus dem Hause Bethune. Auch sie kam im Gefolge Louisens von Gonzaga nach Polen, aber noch im Flügelkleide der Kindheit. Kaum dieser entwachsen, im 14ten Jahre ihres Alters, ward sie von der Königin dem greisen, durch seinen unermeßlichen Reichthum, seine Prachtliebe und seine Sonderbarkeiten bekannten Palatin von Sandomir, Johann Zamoisky, vermählt. Man erzählt von ihm, er habe an seinen Geburtstagen Gelage gegeben, bei denen ganze Schüsseln voll Dukaten den zahlreichen Gästen aufgetischt und überlassen wurden. Um die früh verwittwete, noch sehr junge, sehr schöne und sehr reiche Frau bewarb sich der vom Siege bereits gekrönte Held Sobiesky, und erhielt sie. Marie Kasimire zählt bereits 40 Jahre, die aber an ihr vorübergegangen sind, ohne die feinern und geistreichen Züge sichtlich zu berühren. Marie Kasimire ist ein schönes und kluges, aber eben so ränke- und herrsch-

süchtiges, stolzes Weib, und keine Polin in ihrem Herzen, sondern nur Französin und daher eine abgesagte Feindin von Oesterreich. Für wen der, dem Willen seiner Frau huldigende Hetmann sich erklären werde, ist nicht bekannt, gewiß aber, daß Karl von Lothringen sein Candidat nicht ist. Der Bischof von Marseille, Forbin Janson, Ludwigs XIV Abgesandter, der neben Marie Kasimire im Wagen sitzt, ist Bürge für Gesinnungen, deren sie übrigens kein Hehl hat. Daß die Weiber in Polen sich in die Staatsangelegenheiten mischen und durch ihre Umtriebe, durch Kabalen, Ränke und Gold auch bei der wichtigsten, der Wahl eines Königs, eine Rolle spielen, ist etwas Bekanntes; merkwürdig aber ist es, daß es dieses Mal zwei Französinnen sind, die beide nicht ein Wort Polnisch verstehen und dennoch einen solchen gewaltigen Einfluß ausüben.

Neben Karl von Lothringen nennt man den jungen Herzog Philipp von Neuburg als denjenigen Candidaten, der die größte Aussicht für sich hat. Sein reicher Vater bietet viel: den Sold eines Jahres für das polnische Heer und 26,000

Mann, die er auf eigne Kosten ausrüsten und erhalten will. Es ist eine wahre Versteigerung, bei der mancher Kronbewerber sich überboten und erschöpft hat. So sagt man, daß der Prinz Georg von Dänemark 3 Millionen, den Sparpfennig seiner Mutter, voreilig geopfert und **oleum et laborem**, Mühe und Geld, verloren habe. Noch weniger Hoffnung hat die russische Gesandtschaft, die im Namen des Sohnes ihres Czaren kostbares Pelzwerk die Hülle und die Fülle austheilt. Sie nimmt im Lager von Wola ein eignes Quartier ein, das sich weniger durch seinen Glanz, als durch den Lärm des Handels und den reichlich fließenden Branntwein auszeichnet. Unterdessen werden die Stimmen für einen Piasten, das heißt für Johann Sobiesky, immer lauter. Vor einigen Tagen erschien er auf dem Wahlfelde, nur von einem einzigen Regiment, aber von dem Ruhm seiner Thaten begleitet und von der Glorie seines letzten Feldzuges umstrahlt. Die bei Chozim eroberten Fahnen und Roßschweife eröffneten den feierlichen Zug, den jeder brave Pole mit seinen Wünschen begleitete. Nur die Litbauer hielten sich

entfernt. Sobiesky will die Trophäen seines Sieges dem künftigen Könige von Polen zu Füßen legen. Wer dieses sein wird, soll der 20. Mai entscheiden. Gehab Dich wohl und gedulde Dich bis dahin.

Den 26. Mai.

Die Wahl ist vollzogen und auf den würdigsten Polen, auf Johann Sobiesky, gefallen.

Der 20. war der entscheidende Tag. Mit dem frühsten Morgen sah man das Wahlfeld und ganz Warschau in Bewegung. Gegen Mittag hatten sich die Woywodschaften hinter ihren Fahnen und Marschällen geordnet und die zahllosen Wagen — der französische Gesandte allein hatte 80 in seinem Gefolge[3]) — unter Pauken- und Trompetenschall in einem großen Halbkreise aufgestellt, als der Bischof von Krakau zu Pferde unter der Szopa das Signal zu dem Gebet gab, das aus tausend Kehlen erscholl und den Segen des Himmels auf das zu erwählende Haupt der Nation erflehte. Eine feierliche Stille war eingetreten; da hörte man

3) Salvandi, hist. de Pologne II, 123.

plötzlich in der Woywodschaft Rußland den Ruf laut werden: Ein Piast, ein Piast! Stanislaus Jablonowsky, der Woywode von Rußland, hatte eine Rede an seine Mitbürger gehalten und sich folgendermaßen ausgedrückt: „Wenn unsere Vorfahren unter fremden Fürsten ihre Könige suchten, so geschah es, weil sie den Kampf unter vielen gleichberechtigten, mit gleichen Vorzügen begabten Mitbrüdern und einen innern Krieg befürchteten. Wir können uns Glück wünschen, daß bei der heutigen Wahl jener triftige Grund wegfällt, denn wir haben einen Mann unter uns, den der Ruhm seiner Thaten als den Ersten und Einzigen, als den würdigsten Polen ohne Nebenbuhler bezeichnet. Ich brauche seinen Namen nicht zu nennen, denn ich stimme für den Sieger von Chozim.“ Wie ein Lauffeuer verbreitete sich das Lebehoch für den König Sobiesky von den zunächst stehenden Woywodschaften Krakau und Podlachien über die 13 polnischen Palatinate. Viele Lithauer, die sich erinnerten, wie oft Sobiesky sie zum Siege geführt, stimmten in den Ruf ein und neigten ihre Fahnen vor dem verehrten Namen. Nur die Paç widersetzten

sich dem allgemeinen Wunsch und verließen mit den Ihrigen entrüstet das Wahlfeld, um ihr Veto geltend zu machen und vielleicht einen Bürgerkrieg zu entzünden. Es war bereits 9 Uhr Abends und man drang von allen Seiten in den Bischof von Kraukau, die Wahl für vollendet zu erklären und den König zu proclamiren; da trat der edle Sobiesky in die Szopa. „Ich bitte um Aufschub," sagte er; „man soll nicht glauben, daß ich bei Nacht und Nebel, oder nicht auf den einstimmigen Wunsch eines freien Volkes erwählt sei. Ich will lieber Zeit meines Lebens einem Könige gehorchen, als König sein, so lange auch nur ein einziger Pole in meine Wahl nicht einstimmt."

Eine Nacht voll Unruhe und Aufregung folgte auf diesen stürmischen Tag. Die Weiber besonders waren in Bewegung, und das Lager, die Straßen der Stadt und der Vorstadt von einer großen Menge Fackeln erleuchtet, die ganze Schwärme von Heiducken und Bedientenum die hin und her eilenden Wagen ihrer Gebieterinnen trugen. Nur Marie Kasimire blieb stolz in ihrem Pallast und empfing bereits als Königin die Glückwünsche des

französischen Gesandten und ihrer, mit jeder Stunde sich mehrenden Anhänger. Von der andern Seite drangen die Radzivil, die Sapieha, der Bischof von Wilna, der Großmarschall Lithauens, Palubinsky, in ihre widerstrebenden Landsleute, das Wohl der Republik in einem Augenblick, wo sie ohnehin von Feinden umringt sei, nicht muthwillig aufs Spiel zu setzen und einen Bürgerkrieg zu beginnen, der für sie selbst keinen glücklichen Ausgang verspreche. Die gerechte Sache siegte endlich und Tages darauf ward Sobiesky proclamirt, nemine contradicente. Er versprach, denn umsonst wird man in Polen nicht König, die Pension der verwitweten Königin Eleonore zu verdoppeln, eine Militairschule für den Adel zu stiften, zwei Festungen zu erbauen, wo und wie der Senat sie wünsche, und den Sold des Heeres während der 6 Monate des nächsten Feldzuges zu zahlen. Alles aus seinen eignen Mitteln. Die fremden Fürsten hatten nicht mehr versprochen, als ein polnischer Magnat zu leisten versprach und ein Sobiesky gewiß leisten wird.

Die Krönung ist auf den ausdrücklichen Wunsch

des Königs ausgesetzt, weil die vom Feinde bedrohte Grenze dringend seine Gegenwart erfordert. Der kriegerische Helm und nicht die friedliche Krone soll mein Haupt schmücken, so lange das Vaterland in Gefahr ist, meint der edle Sobiesky, zum großen Aerger seiner herrschsüchtigen Frau, die, so lange ihr Gemahl nicht gekrönt und nicht gesalbt, immer noch nicht Königin ist und es niemals wird, wenn dieser den Heldentod auf dem Schlachtfelde finden sollte.

Wir haben nichts mehr in Warschau zu thun und reisen in diesen Tagen ab. Lebe wohl!

Vierzehnter Brief.

Georg Fölkersam an Heinrich von Galen.

Mitau, den 10. Juni 1674.

Ich bin wieder in meinem lieben und wenigstens um Johannis freundlichen und auch trockenen Mitau, wenn nämlich die heißern Strahlen der Sommersonne den Koth aus den ungepflasterten Straßen aufgesogen und die braven Bürger die etwa verfaulten Balken aus den Bürgerstegen genommen und diese wieder in der gehörigen Breite von anderthalb Ellen hergestellt haben. Um Johannis muß Alles glatt und glänzend und, wo möglich, nagelneu sein. Ein wenig, oder, um die Wahrheit zu sagen, recht viel Staub muß man auf und zu

sich nehmen — kurischen jedoch und ächt vaterländischen, in dem man schon ersticken mag. Es ist schön und süß, fürs Vaterland zu sterben — dulce et decorum, sagt Freund Horaz — und so mögen, obgleich Mitau seit dem commissorialischen Abschied von 1642 wirklich und wahrhaftig eine Residenzstadt ist, meinethalben die Straßen ungepflastert bleiben.

Gerade zum Fest Johannis des Täufers und während des größten Menschen- und Geldgewühls bin ich aus Warschau hier wieder eingetroffen. Man scheint sich mit dem Landtagsschluß von 1645, der den Zahlungstermin von Ostern — „sintemal bei so heiliger Zeit Christen mit gottseeligen Gedanken umbgehen müßten" — auf Johannis versetzte, endlich ausgesöhnt zu haben, nachdem man, wie es einmal unsere Art ist, zuerst gegen den unbequemen alten und dann wieder gegen den neuen Termin genug geschrien hatte. Mit dem zeitgemäßen gregorianischen Kalender, der auf Befehl Herzog Friedrichs, oder vielmehr nach der Vorschrift der Regimentsformel, mit dem 1. Januar 1618 eingeführt werden sollte, ging es nicht besser

oder noch schlimmer. In Riga hätte er fast einen Aufruhr erweckt; in Kurland machte er den Befehl nothwendig, die Kirchen zu Alt-Weihnachten, Alt-Ostern rc. zu schließen. Wie hier alle Welt mit einem Male, jedoch nur nach dem alten Kalender, gottesfürchtig geworden war und mit Gewalt in die Kirchen brechen wollte, glaubte 1645 Niemand auf Johannis Geld haben zu können und fragte sich verwundert: wo es denn gerade zur Heuzeit herkommen sollte? In allen Gassen sang man damals:

Auf Ostern trug man Huckepack
Das Geld in mehr als einem Sack,
Jetzt kann man's ohne Klagen
Wohl in der Tasche tragen.

Man hat indessen keine Ursache zu klagen, denn die Preise sind bei uns in diesem Jahre ungewöhnlich gestiegen, seitdem der König von Schweden für seinen Bundesgenossen, den König von Frankreich, thätig aufzutreten sich entschlossen und Riga, so wie seine übrigen Häfen an der Ostsee, wenn nicht geradezu gesperrt, wenigstens unsicher für die Holländer gemacht hat, auch mehre verdächtige, angeblich mit holländischen Kaperbriefen versehene

Schiffe im Rigaschen Meerbusen erschienen sind. Man hat für ein Lof Roggen oder Gerste 1½ Gulden alb., für ein fettes Schaf einen Thaler, für einen gemästeten Ochsen 4 und für ein Viertel Butter 3 Thaler gezahlt. Auch ist die Ernte ergiebig und auf den fürstlichen, dem Adel verliehenen Aemtern vielleicht dreimal größer, als der Anschlag gewesen, der bekanntlich, wie auch unsere Haaken-Revision, nur ein und zwei Korn über die Saat annimmt, niemals aber 3 Korn übersteigt. Geklagt muß aber einmal werden, und dazu haben denn die Heringe, die theurer, als gewöhnlich, gewesen sind, ich möchte fast sagen, die gewünschte Veranlassung gegeben. Ich begreife in der That nicht, warum diese dummen Fische ihre alten Wohnsitze in der Ostsee verlassen und sich nach den Küsten Norwegens und Englands begeben haben, wo man sie eben auch bratet, oder räuchert, oder einsalzt. Im Jahre 1315, als die Auswanderung begann, soll das Gedränge der abziehenden Heringe so groß gewesen sein, daß man sie in Norwegen mit bloßen Händen hat greifen kön-

nen[1]). Die Bewohner der Küsten des baltischen Meeres verloren dadurch einen bedeutenden Handlungs- oder wenigstens Nahrungszweig und müssen sich jetzt mit den Zwergen des Geschlechts, den Strömlingen, behelfen, oder die Heringe, die uns lieb geworden sind, vielleicht weil wir sie nicht mehr selbst haben, theuer bezahlen. Defecit mare dum gula saevit; wie den Römern versagt das Meer uns seine Dienste, gerade als der Appetit am stärksten ist. Damals, heißt es in einer alten Scarteke, kostete eine ganze Tonne 6 Mark, etwa einen Thaler. Freilich zahlte man „dozumalen vor eenen ossen nur 3 merk," für eine Tonne Bier 1 Mark und eben so viel für 3 Paar Schuhe oder einen Faden Holz. Im Ganzen bleibt das Verhältniß immer dasselbe.

Ein zweiter Artikel, der in diesem Jahr höher zu stehen gekommen, ist alter, deutscher Saatroggen. Verständige Landwirthe, namentlich der Herzog, lassen zwar jährlich ihren Saatroggen aus Deutsch-

---

1) Kotzebue, Geschichte von Preußen II, 122. Blemberg, 338.

land kommen, weil man in der Regel nur von diesem, zumal in schwerem Boden, eine gute Ernte erwarten kann. Der diesjährige Frühling war aber so spät eingetreten und überdem so rauh und kalt, daß sich eine verspätete Ernte voraussehen ließ und man gleichsam an den Fingern berechnen konnte, daß zwei Wochen vor Laurentius, etwa den 27. oder 28. Juli, zu unserer gewöhnlichen Saatzeit, das Getreide nicht reif und an kein Dreschen und Säen zu denken sein würde. Die heuer in Lübeck und Danzig aufgekaufte Quantität Saatroggen ist daher ungewöhnlich groß gewesen [2]).

Da indessen dieser Artikel verhältnißmäßig von keinem sehr großen Belange sein kann, so ist Geld vollauf in Mitau und an Liebhabern zu diesem nervo rerum gerendarum natürlich kein Mangel. Außer den alten Herren vom Lande in rindsledernen Stiefeln und dito Hosen, mit langen Zöpfen auf dem Rücken und kurzen Stoßdegen an der Seite, die langsam und ehrbar einherschreiten und

2) Huppel, N. N. M. XI und XV.

die Geldsäcke hinter sich herschleppen lassen; außer den jungen, halb weiß, halb roth gepuderten Stutzern in Schuh und Strümpfen, mit künstlich durch Fischbein gesteiften Rockschößen, und außer den lieben, hübschen Mädchen, die zum ersten Mal nach der fürstlichen Residenz kommen und auf den hohen Absätzen nicht wissen, ob sie gehen, stehen, oder fallen sollen, sieht man hier Fiedler und Pfeifer aus Prag, Bären- und Affenführer, Seiltänzer und Gaukler, obgleich „diese Tumeler und Kokeler, so wie alle gehrende Leut mit ihrem Gaffenspiel, dessen man in weltlicher Hoffahrt zu des Teufels Diensten pflegt,“ durch ein altes herrmeisterliches Gesetz verbannt sind[3]). Zum Ueberfluß hat Herzog Friedrich auch die gottlosen Epicuräer aus der Gemeinschaft der Gläubigen verwiesen. Es ist nur schade, daß man sie nicht, wie die Fiedler, erkennt, auch nicht einmal recht weiß, was man unter einem Epicuräer, wie man sich ihn vor 50 oder 60 Jahren dachte, verstehen soll, denn bei den Griechen und Römern waren sie nicht

3) Voigt, Stillleben, S. 184.

so verrufen. Dem sei, wie ihm wolle, der Johannis macht natürlich eine Ausnahme für alle diese Leute, für Krethi und Plethi und die ganze Garde König Davids, und so bin ich denn von Warschau nach Mitau aus einer Ausnahme in die andere gefallen und, obgleich ein angehender Diplomat und Gesandter in spe, unter allerlei loses Gesindel gerathen. Der Herzog ist, mußt Du wissen, mit den Ergebnissen meiner polnischen Gesandtschaft so zufrieden, daß er mir eine neue nach England aufzutragen beabsichtigt. Ihr Zweck soll die Insel Tabago sein, deren Verlust der alte Herr nicht verschmerzen kann, und die wieder zu erlangen er zu der Aufgabe der letzten Tage seines mühevollen, aber nicht thatenlosen Lebens gemacht hat. Um mich in Kenntniß der bisher wegen dieser Insel gepflogenen Unterhandlungen zu setzen, hat er befohlen, mir die Archive zu öffnen. Ich bin von Dokumenten, Manuscripten, Briefen u. s. w. umgeben und schreibe Dir aus einem Haufen alter Papiere und Pergamente, in denen ich wie vergraben sitze.

Wenn man so viel Zeugen der rastlosen Thä-

tigkeit des Herzogs vor sich liegen hat, muß man bedauern, daß man von seinen Jugendjahren und den besondern Umständen, welche vielleicht früh seinem Geist die Richtung gegeben, die er genommen hat, so wenig erfahren kann. Die Kindheit des Herzogs ist ein Punkt, der schmerzliche Erinnerungen erweckt und den daher Niemand leicht zu berühren wagt. Bekanntlich wurde sein Vater, Herzog Wilhelm, in Folge der an den Gebrüdern Nolde verübten Gewaltthat 1616 seines Lehns entsetzt und Kurland zu verlassen gezwungen. Nun will Niemand wissen, oder weiß vielleicht auch nicht, die fürstlichen Personen etwa ausgenommen, ob der kleine, damals 6 Jahre alte Prinz seinem unglücklichen Vater in die Verbannung gefolgt, oder nach dem Tode seiner Mutter, die in den Wochen starb, unter der mütterlichen Pflege seiner Tante, der Herzogin Elisabeth Magdalena, in Mitau geblieben ist. Ein in Goldingen angefertigtes, ziemlich altes Manuscript besagt: daß der Herzog Wilhelm, nachdem die scharf schneidende Todessichel seine einzige Ergötzungs- und Trostlilie in der besten Blüthe ihrer Jahre abge-

schnitten, gelobet habe, dieweilen ihm durch diesen tödtlichen Riß sein Lebensschatz genommen sei, keine andere Liebste wieder zu erwählen, auch sein Gelübde gehalten und mehre Jahre auf der entlegenen Insel Runo zugebracht und endlich 1640 als Wittwer in Pommern sein bewegtes Leben beschlossen habe[4]); vom Prinzen Jakob kein Wort. Wahrscheinlich wuchs er unter der Obhut seiner vortrefflichen Tante auf, die, obgleich sie den Prinzen nicht unter ihrem Herzen getragen, ihn mit mütterlicher Zärtlichkeit liebte. Seine Erziehung muß, wie die seines Vaters und Oheims, ausgezeichnet gut und sogar gelehrt gewesen sein, denn Herzog Jakob besitzt vielfache Kenntnisse und ist besonders der lateinischen Sprache vollkommen mächtig. Seine Studien vollendete er in Leipzig, wo er **honoris causa** die Würde eines **rectoris magnifici** erhielt. Nach dem Tode Sigismund III, da während des Interregnum die dem Herzog nah verwandte Familie Radzivil[5]) das Heft der Re-

4) Weygand, S. 153.

5) Die älteste Tochter Herzog Gotthards, Anna, war 1586 mit Johann Albert Radzivil vermählt worden.

gierung in Händen hatte, wurde Herzog Wilhelm auf das Gesuch der Könige von England und Frankreich und auf die Bitte seines Bruders, des Herzogs Friedrich, nicht nur restituirt, sondern auch seinem Sohn Jakob, als alleinigem Erben des Hauses Kettler, die Succession in der Würde eines Herzogs von Kurland gesichert und nochmals auf unterthäniges Ansuchen des kurländischen Adels vom Könige Wladislaus IV im Jahre 1633 bestätigt.

Von dieser Zeit an ist die Lebensgeschichte des Herzogs Jakob bekannt und kein Geheimniß mehr. Er selbst spricht oft und gern von der kriegerischen Laufbahn, die er unter den Fahnen des Königs von Polen betrat. Mit einem kleinen, aber selbst geworbenen Heerhaufen nahm er Theil an dem Entsatz von Smolensk und der Kapitulation der russischen Armee, die den Frieden von Wiasma 1634 zur Folge hatte. Dieser glorreiche Friede ist durch ein Gemälde verewigt, welches das Lager des Königs und die um Schonung bittenden Gesandten der Russen darstellt. Es hängt im Marmorsaale des königlichen Palastes in Warschau, wo der Kö-

nig Audienzen zu ertheilen pflegt und wo ich selbst es gesehen habe.

Der Friede von Wiasma ist ein Glanzpunkt in der polnischen Geschichte, gleichsam eine Flamme, die kurz vor ihrem Erlöschen auflodert. Die Grenzen Polens erstreckten sich damals über Smolensk und Dorogobusch hinaus bis fast vor die Thore von Moskau, das vielleicht selbst in die Hände der Sieger gefallen wäre, wenn die Türken nicht eine Diversion gemacht und Rußland gerettet hätten [6]). Tempora mutantur, die Zeiten ändern sich, wie die Verhältnisse und die Menschen. Der Abfall der freien Kosaken, die sich 1654 lieber an die stamm- und religionsverwandten Russen, zu denen sie ohnehin gehört hatten, ergeben, als von der stolzen polnischen Aristokratie als leibeigne Sklaven behandeln lassen wollten, führte einen neuen Krieg mit Rußland, aber einen andern Frieden, den von Andrussow 1667 herbei, der die Republik Polen um einen Theil ihrer ehemaligen Eroberungen in Rußland und den großen Landstrich auf

6) Koch, traités de paix III, 118.

dem linken Ufer des Dniepr brachte und in der That nur vollendete, was der unglückliche Zwist des Hauses Wasa um die schwedische Krone eingeleitet und der Friede von Oliva 1660 begonnen hatte. Polen sank von seiner Höhe herab und verwickelte gewissermaßen auch Kurland in seinen Fall. Das kleine Ländchen verlor nicht bloß durch den Krieg, der den Wohlstand desselben zerrüttete und dessen blühenden Handel störte, sondern auch durch den Frieden. Obgleich die Herzöge jenen nicht veranlaßt hatten und an diesem nicht schuld waren, mußten sie nach und nach das linke Ufer der Düna, Dalen, Neumünde, die Spilwe, die Insel Runo, die Zollfreiheit, so wie ihre Ansprüche auf Sonnenburg, Leal und Habsel aufgeben[7]).

Ich binde mich an keine Ordnung, da ich selbst die Biographie Jakobs nur fragmentarisch kenne, denn Alles dieses gehört in die spätere Geschichte des Herzogs, nicht in die frühere des Prinzen Jakob, der, eine Laufbahn verfolgend, die seinem jugendlichen Sinn entsprach, nach dem Frieden von Wi-

7) Ziegenhorn, Beilage 100. Gebhardi, S. 60 und 100.

asma den Feldzügen des berühmten Bernhard von Weimar beigewohnt hatte und seinem General nach Paris gefolgt war. Hier lernte er den größten Staatsmann seiner Zeit, den Kardinal Richelieu, in den häufigen Conferenzen kennen, die der Kardinal mit Bernhard hatte. Er mag hier viel Erfahrungen gesammelt haben; daß aber der junge Prinz dem greisen Minister die Künste und Kunstgriffe der feinen Politik abgelernt haben sollte, die er später in seinen schwierigen Verhältnissen zu Polen und Schweden entwickelte, ist eine Behauptung, die sich schwer rechtfertigen läßt. Der Herzog hatte an seinem, durch Studien gebildeten und auf Reisen gereiften Verstand einen eignen und sichern Führer. Gewisser mag sein, daß er durch seinen Besuch in England und Holland auf die Vortheile des Handels aufmerksam gemacht ward und in diesen gewerbthätigen Ländern die Kenntnisse erwarb, die seine späteren Unternehmungen leiteten[8]). Man kann von ihm sagen: **multorum providus urbes et mores hominum inspexit**, daß

---

8) Gebhardi, S. 66.

er behutsam vieler Völker Staaten und Sitten nicht nur erforschte, sondern auch anwandte, was ihm zweckmäßig schien.

Prinz Jakob war in der Fremde, als sein Oheim Friedrich den 16. August 1642 das Zeitliche segnete. Er eilte nach Hause, und es war hohe Zeit; denn obgleich der König von Polen ihn als den Erben der Kettler anerkannt, ja sogar im April 1638 eingewilligt hatte, daß der alte Herzog die Regierung niederlegen und den Händen seines Nachfolgers unter gewissen, den katholischen Glauben betreffenden Bedingungen übergeben könne, so hatte dennoch in demselben Jahre und mit Vorwissen des Königs der Bruder desselben, Johann Kasimir, um die Verleihung des Herzogthums auf den ersten Eröffnungsfall geworben. Er hatte in den beiden Briefen, die ich eben in Händen habe, sich an einen Herrn von Wolf und den Mitauschen Oberhauptmann von Schröders gewandt, damit sie Stimmen für ihn im Lande werben sollten, und sich in eben diesen Briefen auf die Einwilligung des Königs und die Zusage des Reichsraths und der Seimiken, oder Provinzial-

Landtage, berufen[9]). Das Interesse der eifersüchtigen polnischen Magnaten mochte auch hier dem des königlichen Hauses entgegen sein. Der Plan mißlang, vielleicht auch durch die Gefangenschaft, in die Johann Kasimir auf einer Reise in Frankreich zufällig gerieth, war aber ein Beweis mehr, daß der König Absichten auf Kurland hatte, die er bei der Belehnung durch neue Schwierigkeiten zu befördern versuchen konnte. Der Herzog überwand sie alle durch die schnellen Anstalten, die er zur Erbauung zweier katholischen Kirchen, in Mitau und Goldingen, traf, und besonders durch sein kluges Benehmen gegen die Commission, die über die Erfüllung jener, 1638 ausgesprochenen Bedingungen wachen sollte. In wenigen Wochen war die ganze Sache abgethan und Herzog Jakob hatte gleich bei seinem ersten Schritt bewiesen, daß er der Nothwendigkeit zu weichen, aber zugleich seine Rechte und seine Würde zu bewahren wisse.

In der Reife des Mannesalters, erzogen in der Schule der Gefahr, gebildet durch Reisen und

---

9) Ziegenhorn, Beilage 139 und 140.

Erfahrungen, trat Herzog Jakob die Regierung des Ländchens an, dessen Lage zwischen dem, durch einen glücklichen Krieg und durch eine weise Administration erstarkten Schweden und der bereits herabgekommenen Republik Polen, die aber gerade die Lehnsobrigkeit war, die Verhältnisse des Fürsten bedenklich machten. Er schloß sich an eine dritte, damals aufblühende Macht an und vermählte sich 1645 mit der Schwester des großen Churfürsten von Brandenburg, Louise Charlotte, einer liebenswürdigen und in dem Grade gebildeten Fürstin, daß man ihren weisen Rathschlägen bei den politischen Verhandlungen zwischen Polen, Rußland, Schweden und Brandenburg, deren Centralpunkt Mitau war, und ihrem persönlichen Muth bei den Gefahren, die das herzogliche Haus umgaben, den Erfolg zuschreibt, der am Ende die Beharrlichkeit des Herzogs krönte und ihn wenigstens im Besitz seines Herzogthums erhielt. Der Geist ihres großen Bruders schien auf Louise Charlotte zu ruhen[10]).

---

10) Albers, nordischer Almanach, 1806, S. 17.

Bekanntlich haben die Schweden, um ihr widerrechtliches Verfahren gegen den Herzog und dessen gewaltsame Entführung im Jahre 1658 während einer förmlich zugesicherten Neutralität zu beschönigen, die Herzogin in einer Proclamation öffentlich beschuldigt, daß sie sich in die Staatsgeschäfte gemischt und ihren Bruder, den Churfürsten von Brandenburg, überredet habe, dem Bündniß mit Schweden von 1656 zu entsagen und sich wieder an Polen anzuschließen, worauf im Vertrage von Welau von 1657 auch die Selbstständigkeit Preußens von Polen anerkannt und der Friede wieder hergestellt sei[11]). Die Kurländer, die sich gekränkt fühlten, widersprachen in mehren Flugschriften, von denen viele gedruckt sind[12]). Ich kann nicht beurtheilen, in wiefern die Behauptung der Schweden gegründet sein mag, finde aber im Archiv Briefe aus jener Zeit, sowol von Johann Kasimir, als auch von dem polnischen Geschäfts-

11) Theat. Europ. VIII, p. 646.

12) Schwarz, Bibliothek, S. 34.

führer, dem General Gonsiewsky, die wenigstens beweisen, daß man sich in Staatsangelegenheiten auch an die kluge Fürstin zu wenden pflegte und namentlich bei diesem wichtigen Geschäft sich um ihre Fürsprache bei dem Churfürsten von Brandenburg bewarb. Da die Herzogin bald darauf nach Königsberg abreiste, wo sie den Berathungen beigewohnt haben soll, die den Vertrag von Welau zur Folge hatten [13]), so findet sich in dieser Beziehung nur ein Brief an ihren Bruder vor, den ich Dir der Merkwürdigkeit wegen und mit Beibehaltung der eben nicht lobenswerthen fürstlichen Rechtschreibung hersetzen will:

„Durchlauchtigster Churfürst!

Hochgeehrter, Herzs Allerliebster Bruder.

Ich bin auch so erfreuet, das ich wider einen Brief von E. L. D. sehe, das ich es nicht kann beschreiben, sage Ew. Liebden dafür sehr dienstlich Dank. ehr kam auch eben sehr a propos, den der Gonsiewsky einen ahn mein Herr und

13) Gebhardi, S. 85.

mir geschicket, wornach ehr begehrt, daß ich E. Lb. soll helfen disponiren wider ein Freundt des Königs von Pohlen zu werden, und dann zu bitten, das Ew. Lb. seine Liebste entweder zu Ihm oder zu mir ahnher wollten verurlauben, welches ich auf sein begeren auch hie mit ablege. Sein Reden hatten ungefähr diese formalien: es hette das Churhaus Brandenburg alle liebe und freundschaft von den königen in Pohlen entfangen, Ihre Maiestet hetten die Continuation Mit Ew. Lb. gewünscht, aber weil das allgemeine Unglück auch Ew. Lb. gemuht verendert, so wehren Ihro Majestet doch nicht geneiget, Böses mit Bösem zu vergelten, sondern wollten lieber mit gutte und freundlichkeit Ew. Ld. überwunden, als durch streng und zorn. Wan es Ew. Lb. nun wollten ahnnehmen, und weil Sie wusten Ew. Ld. mich allzeit geliebt, ich auch Ew. Ld. wollfart wünschete, so sollte ich Ew. Lieb. vohr Dero schaden warnen und durch gutte raison wider zu raison bringen. Drauf ich Ihn versichert, das bei allen diesen troubeles der

Kron, Ew. Ld. nichts einständiger gesucht und gewünschet, als Ihr Mst. wolstandt und des Reiches Ruhm. Wolt auch wohl caviren, das Dero intention noch diese stunde dahin gerichtet, und weil Ihr Maiestet solch gnedig Confidenz zu mir, wolt ich Dero Befehl Ew. Ld. ahntragen; ich funde mich aber viel zu unwurdig in so hohe sachen zu rationiren, ich wollte nur Gott bitten, das er alles so wolle richten, das es zu seinen ehren, der hohen potentaten Friede und Contento könt ausschlagen. Ich hette mich was betrubt, das man so viel vom ein Fall in Preussen gesagt; wie ich aber vernohmen, das der Herr schatzmeister Gonsiewsky das Generalatt acceptirt, besorgte ich nichts Böses, sondern wußte, der Herr schatzmeister wurde sich errinnern, das Mein Herr bruder Ihn gesucht nebst sein liebste bis diese stunde allen geregten willen zu erweisen, und ehr also Dero Land mehr nutzlich als schedlich fallen; da ich den Ew. Ld. generositet Ihn versichert, wan ehr Ew. Ld. wurde ahnsprechen und kein hostelitet ver-

uben, Ew. Ld. Ihn gern seine liebste wurden folgen lassen. Hof das ich mich hierin nicht verstossen. Mein Herr wirt auch gewiß was Ew. Ld. entnehmen, fleissig ahnnehmen. Gewis wehr es zeit, das man friden machte, ich sehe sonst ein Untergang von Pohlen. Se. Lieb. wollen selber ahn Se. Mst. schreiben und discourirten zwey stunden zu vohr mit mir was Ew. Ld. schreiben. Gestern wahr der Muskovitische Fice-Cantzler hie. Sein Zar stelt Ew. Ld. und mein Herrn den Friden mit Schweden In henden, will aber mit den von Eulenburg nicht wol zufrieden sein, sagt, er habe sein Zar ein Nase gemacht und sein Zar werde über ihn klagen, das Se. Ld. ihn strafen sollen. Wir sitzen Gottlob nun frey, ehr gehet zu Rucke mit macht, lest aber Volk in Littauen und sagt: wo nicht fride, will ehr im Sommer widerkommen, und Schweden und Pohlen, wo sie sein friden nicht achten, genug gewarsen sein. Ich seuftze wol nun von Hertzen nach friden, und wie froh werd ich sein, ia nun doppelt drum

behten; wen Ew. Ld. den zu Ihre arme Magt kommen wollten, So convogirt ich Ew. Ld. nochmals bis Berlin, wan mein Churfürstin mit käm. Wie würden Ew. Ld. aber unser Haus gegen Ihre schöne Heuser so heslich finden. Aber Ew. Ld. musten denken, sie kommen nach Frevelsburg, solch Moden wurden sie hie finden. Der von Eulenburg wirt Ew. Ld. es wol beschreiben. Ein Haus voll gutten willen wurden Ew. Ld. dennoch finden; aber Ew. Ld. trösten mich wie ein gutter Vater sein Kindt. Aber Hertzen Bruder ein schelm, der sein wort nicht helt; ich will mich den so gescheftig ahnstellen, als die Maus im Kindbette. Ach wollt Gott, den wehr mein Haus geehrt al sein tag. Ich bilde mir schon halb ein, es ist gewis, aber eine neue angst hab ich. Ew. Liebd. gehen wider in perschon im Krig. Ach allerliebster Engel, ich bitte Ew. Liebd. umb Gottes Willen sie thun es nicht, sie bedenken, was uns ahn Ihn gelegen, es ist nicht alzeit victory. Ich schlis hiemit mich ferner in Ew. Liebd.

gnade und treu bruderlichen hertzen, bleibe bis im todt

den 23. October 1656.

Ew. Liebd.
gehorsame Dienerin und getreue dienstwillige schwester
Louise Charlotte,
Hz. Curl.

Funfzehnter Brief.

Georg Fölkersam an seinen Bruder Melchior.

Mitau, den 8. October 1674.

Du mußt wissen, mi **Melchior**, daß ich auf die Gefahr, sämmtliche babylonische Könige und alle vier Monarchien zu vergessen, mich einzig und allein mit der vaterländischen Geschichte beschäftige und mich mit den politischen und commerziellen Verhältnissen Kurlands bekannt zu machen suche. In meinem Eifer komme ich mir aber bisweilen doch wie jener gelehrte Pedant vor, der, auf einem vom Arzte angerathenen Spaziergange extra muros durch das Blöcken eines Schafes plötzlich an Bion und Moschus und durch das Gequak eines

Frosches an Homers Batrachomyomachie erinnert, sich und seine Gesundheit vergaß, um nach Hause zu eilen und in den lieben Alten nachzulesen. Mir geht es mit der Geschichte Kurlands nicht viel besser, denn kaum lese ich in der historia lettica durch Paulum Einhorn, fürstlichen Superintendenten, Dörpt 1649, von Cureten, den vermeintlichen Stammeltern der Kurländer, und von dem römischen Fürsten Libo, dem angeblichen Stifter des livländischen Staates, als ich wieder in Griechen und Römer versinke und in den Quellen, die das Alterthum uns für die Geschichte und Geographie des baltischen Nordens bietet, schier ersaufen würde, wenn sie nicht so gar spärlich flössen. Die Gründe, die der gelehrte Superintendent für seine Behauptung anführt, sind erbaulich genug: man wisse nämlich sowol von Cureten, als von Curen blutwenig, ergo wären sie wahrscheinlich ein und dasselbe Volk; man habe auch nicht erfahren, wohin der römische Admiral Scribonius Libo nach der Schlacht von Pharsalus gerathen sei, ergo sei er nach Livland gekommen, ganz besonders um Libau zu erbauen und nach seinem Namen zu benennen.

Mit gleichem Rechte kann man, wie der polnische Geschichtschreiber Dlugosch wirklich gethan hat und unser Einhorn gern zu glauben scheint, den Sitz des lettischen Oberpriesters Crive, das lettische Romove, von Rom herleiten, oder die Semgallen zu Semi-Galli, Halb-Galliern, und die Letten zu Franzosen machen. Doch genug des etymologischen Unsinns; ich kehre zu den Alten zurück, weil ich doch einmal von ihnen nicht lassen kann.

Es ist eine merkwürdige, aber keinem Zweifel unterworfene, rein historische Thatsache, daß der entfernte Winkel des baltischen Nordens viel früher, als der weit näher liegende celtische und germanische, den Griechen und Römern bekannt wurde. Die Veranlassung zu dieser frühen Kunde so weit entlegener Länder gab der Handel, der von jeher viel und mehr, als der Krieg, zur Erweiterung der geographischen Kenntnisse beigetragen hat. Eigentliche Entdeckungsreisen — wenn man die problematische Reise der Phönizier um die Südspitze von Afrika und die gewissere des carthagischen Feldherrn Hanno an der Westküste Lybiens abrechnen will — gab es damals nicht, und so blieb alles

Land, das entweder durch den Handel oder durch den Krieg in keine Berührung mit den damals civilisirten Völkern um das Mittelmeer kam, eine terra incognita. Auffallend ist es aber, daß der älteste griechische Geschichtschreiber aus dem fünften Jahrhundert vor Christi Geburt, Herodot, der das damals schon bedeutende Römerreich und Rom selbst nicht kannte und überhaupt von dem nahen Italien sehr wenig, von Gallien und Germanien aber so viel als nichts wußte, schon von den cassiteridischen Inseln (England), die Zinn hervorbrachten, und von einem Fluß Eridanus (vielleicht die Radaune in Preußen), von dessen Ufern der Bernstein herkäme, gehört hatte[1]). Dieser in der alten Welt so beliebte und dem Golde, ja Edelsteinen gleich geachtete Handelsartikel, der Bernstein, war es, der die über dem fernen Norden liegende Dunkelheit ein wenig aufhellte. Schon Moses kennt ihn[2]) und Homer erwähnt des Bernsteins öfters, nicht bloß als eines rohen Natur-, sondern als eines Kunstproducts; denn

1) Herod. III, c. 115. 2) Exod. XXX, 34.

— Menelaus hallende Wohnung strahlt
Vom Glanze des Goldes, des Ambras, des Elfenbeins
und Silbers [3]).

Man fand ihn als Fossil hin und wieder an mehren Oertern; er war aber in hohem Grade selten und kostbar, als die unternehmenden Phönizier bei ihren Handelsfahrten außerhalb der Säulen des Herkules nach den Zinninseln und dem geheimnißvollen Thule auf Länder, wo der Bernstein gemein war, und zuletzt wahrscheinlich auch auf das Vaterland desselben stießen. Hier fand sich der theure Artikel in solcher Menge vor, daß die unwissenden Einwohner ganze Klumpen, als einen leicht brennbaren Stoff, ins Feuer warfen, um dabei zu braten und zu kochen, und mit Erstaunen für die in ihren Augen werthlose Sache den geringen Preis entgegennahmen, den die gewinnsüchtigen Kaufleute ihnen boten. Die Phönizier bereicherten sich durch den Bernstein in Preußen und Kurland, wie einst in dem früher entdeckten Spanien ihre Vorfahren durch das Silber, an dem das frische,

3) Odyss. IV, 72.

unerschöpfte Land den größten Ueberfluß hatte Alle Geschirre in Spanien, heißt es, auch die gemeinsten, ja die Krippen in den Pferdeställen waren vom reinsten Silber und die erhandelten Vorräthe so unermeßlich groß, daß die Kaufleute aus Mangel an Raum sogar die Schiffsanker von Silber schmieden ließen. Wie hier, mag auch dort in den frühen Nachrichten viel Uebertreibung stattfinden; indessen erfuhr man doch, daß es in jenen, bisher für unbewohnbar gehaltenen nordischen Gegenden, weil sie, in Finsterniß gehüllt, vor Kälte starrten, Inseln gäbe, die im Sommer einen immerwährenden Tag, im Winter ewige Nacht hätten; daß dort der Bernstein vom Meer an die Ufer großer Lagunen (vielleicht das frische oder das kurische Haff) gespült werde und daß er ursprünglich ein flüssiges, im Meere verhärtetes Harz sei, der bei den Einwohnern **Satrium** (vielleicht das lettische Sinters), bei den Germanen aber **Glessum** (vielleicht Glas?) heiße. Der Marseiller Kaufmann Pytheas aus dem vierten Jahrhundert, der wahrscheinlich auf phönizischen Schiffen Handlungsreisen machte, nennt das Volk, das jenen großen Schatz

besaß, Guttonen[4]). Waren es, wie man aus einer Aehnlichkeit des Namens schließen könnte, nicht die deutschen Gothen, sondern die lettischen Gudden in Sameland und auf der kurischen Nehrung, so müssen wir glauben, daß der baltische Norden schon 400 Jahre vor Christi Geburt von lettischen Stämmen bewohnt war.

Nach der Eroberung von Tyrus durch Alexander und nach der Zerstörung der phönizischen Kolonie Karthago durch Scipio hörte der Handel nach dem Bernsteinlande und mit ihm die Kunde auf, die man von diesem Lande und seinen Erzeugnissen hatte. Der Bernstein wurde wieder eine große Seltenheit und es entstanden nun alle die Fabeln über den Ursprung und die Natur des **Electrum**, wie die Griechen, und des **Succinum**, wie die Römer den Bernstein nannten. Man hielt ihn bald für den verhärteten Schweiß der untergehenden Sonnenstrahlen, bald für ein animalisches Product, dann wieder für die in den Eridanus geträufelten Thränen der Schwestern Phaëtons,

4) Plin. hist. nat. XXXVII, sect. 11.

oder nach den nordischen Sagen für die Thränen der Freya, die überall ihren Gemahl Odo vergebens suchte. Noch zu Augustus Zeiten sang der Dichter Ovid von den in Bäume verwandelten Heliaden:

Thränen fließen hervor und es starrt der getröpfelte Bernstein
Gegen die Senn' am jungen Gebüsch; das empfangene Kleinod
Sendet der lautere Strom zum Schmuck den latinischen Töchtern [5]).

Man suchte dieses Kleinod, diesen kostbaren Schmuck in den Gärten der Hesperiden, in Spanien, Afrika, Indien, bis die Eroberungen der Römer unter Drusus und Germanicus die Aufmerksamkeit wieder auf den Norden lenkten und endlich unter Nero ein römischer Ritter zu Lande bis zu dem Gestade des baltischen Meeres drang und die theure Waare aus ihrer Heimat in solcher Menge holte, daß man die Knoten in den Netzen, welche bei den öffentlichen Spielen das Podium vor den reißenden Thieren schützten, von Bernstein machen konnte. Der Ritter brachte unter andern ein Stück von

5) Ovid. met. II, 364.

13 Pfund mit. Besonders beliebt wurde der braungelbe oder vielmehr braunrothe Bernstein, weil die Haare der berühmten Poppäa, die Nero daher auch seine Succina nannte, diese Farbe hatten. Der Geschmack ändert sich im Laufe der Zeit; wir lieben weder das wie rother Bernstein glänzende Haar, noch den Bernstein selbst, den die Römer, wenn man dem Naturforscher Plinius glauben soll, mit Millionen von Sesterzen bezahlten.

Es eröffneten sich nunmehr Aussichten zu einer bessern Kenntniß des höhern Nordens. Die Römer erfuhren, daß vom Rhein bis zur Elbe germanische Völker wohnten, und hörten von Wenden, einem slavischen Stamme zwischen der Elbe und der Weichsel. Tacitus nennt jenseit dieses Flusses Aestier als Bewohner des Bernsteinlandes, von denen er aber nicht weiß, ob er sie den deutschen Sueven, oder den celtischen Briten beizählen soll, und weiter nach Osten und Norden hinauf Finnen, aus denen er eben so wenig zu machen weiß[6]). Diese seine Aestier waren aber nur Be-

6) Tacit. Germ., 45.

wohner des Ostens, nicht wirkliche Esthen oder Finnen, die er selbst von den Aestiern unterscheidet, sondern Letten. Ein griechischer Geograph aus dem zweiten Jahrhundert erhebt diese Vermuthung zur Gewißheit, indem er Sudauer, Schalauner und Galinder, bekannte lettische Völker an der Pregel, und den Fluß Chronos nennt, den man wol für die Memel, so wie die an dem Ufer dieses Flusses und weiter östlich wohnenden Caryonen für Kuren halten kann. Zu welcher Zeit aber die drei Stämme der Letten, die Alt-Preußen nämlich, die Letten im engern Sinn in Liv- und Kurland und die Lithauer, die im 13. und 14. Jahrhundert bis über den Dniepr und bis ans schwarze Meer herrschten, in ihre heutigen Wohnsitze eingewandert sind und die alten Bewohner der Ostseeküste — wahrscheinlich die Liven — verdrängt haben und woher sie gekommen, ob von den Ufern der Donau, vor, mit oder nach den stammverwandten Slaven; ob ferner die Letten ein Ur-, oder ein Mischvolk von Slaven und Nicht-Slaven, und welcher Sprache im letztern Fall die zahlreichen, nicht slavischen Bestandtheile ihrer Sprache

beizuzählen sein möchten, sind schwer, vielleicht unmöglich zu beantwortende Fragen, wahre historische Probleme, die zu lösen bis jetzt nicht gelungen ist.

Jene Aussichten, die sich im ersten und zweiten Jahrhundert für eine genauere Kenntniß des baltischen Nordens und seiner Bewohner den Römern eröffnet hatten, verschwanden im vierten und fünften unter dem Gedränge der Barbaren, die von allen Seiten auf das morsche Reich der Römer heranstürmten und es am Ende über den Haufen warfen. Während der Völkerwanderung ging der friedliche Handelsverkehr und auch die Kunde jener Länder verloren. Der Bernstein verschwand gleichsam aus der bekannten Welt. Mehre Jahrhunderte kennt man ihn kaum dem Namen nach und hört nirgends von den Ländern des baltischen Nordens, die später erst wieder entdeckt werden mußten.

Die Chori mochten früh den Dänen und Schweden durch die Seeräuberei, die sie mit wilder Grausamkeit verübten, und durch die Menschenopfer, die sie ihren Götzen brachten, vielleicht auch den Deutschen nicht mehr durch den Bernstein, der sei-

nen Werth verloren hatte, sondern durch die kostbaren Marderfelle bekannt geworden sein, an denen Kurland reich gewesen sein und die es gegen Wadmal vertauscht haben soll. Schon der Geruch des theuren Pelzwerks, sagt ein alter Annalist, verbreitet des Hochmuths Gift über Deutschland. Historisch geschieht der Chori oder Kurländer zuerst Erwähnung im neunten Jahrhundert im Leben des heiligen Ansgarius, des sogenannten Apostels des Nordens. „Ein gewisses Volk," sagt der Bischof Rembert, der Nachfolger des heiligen Anscharius, „das man Chori nennt, war ehemals den Schweden unterworfen gewesen, hatte sich aber 862 unabhängig gemacht, später auch die Dänen geschlagen. Der König der Schweden, Olaus, wollte die Chori wieder unter das Joch bringen und überzog sie mit Krieg. Zuerst eroberte er ihre Stadt Seelburg, hierauf belagerte er Apulia (vielleicht Kuldiga, Goldingen), nahm es und zwang die Chori zum Frieden. Sie mußten, was sie den Dänen abgenommen hatten, herausgeben, ein halbes Pfund Silber für jeden Kopf und den alten Tribut zahlen.

Bestimmtere Nachrichten erhalten wir durch Adam, den bekannten Bischof von Bremen, der aus diesem Mittelpunkt der christlichen Bekehrungs-anstalten in seinem frommen Eifer mehre Gegenden des lettischen Nordens besucht und beschrieben hat. Diese Nachrichten sind aus dem elften Jahrhundert. Wahrscheinlich bildeten damals Kuren, Preußen und Lithauer, wenn nicht einen Staats-, doch gewiß einen Religionskörper, denn alle Letten hatten einen Oberpriester, den sie, wie die Abendländer den Papst, verehrten, jenen mächtigen Crive, dessen Ansehen so überaus groß war, daß nicht nur ihm und seiner Familie göttliche Verehrung, sondern auch seinen Boten, den Waideloten, wo sie sich nur mit dem Stabe des Crive, dem überall gefürchteten Crivalu, zeigten, vom Adel und vom Volke die tiefste Ehrerbietung erwiesen wurde. Kein Sterblicher wagte den Sitz dieses lettischen Papstes zu betreten, ausgenommen die dienenden Priester und die Kardinäle, die Crivaiten, die ihn aus ihrer Mitte wählten, und glücklich pries sich, wer den Crive auch nur ein Mal von Angesicht gesehen. Er hatte in verschiedenen Gegenden des

Landes mehre untergeordnete, aber immer noch sehr mächtige Legaten, von denen Einer seinen Sitz in Kurland haben mochte, das sich in alten Zeiten bis über Welau in Preußen und einen großen Theil von Szamaiten erstreckte[7]). Bekanntlich ist Memel selbst von dem kurländischen Bischof Heinrich und dem Orden erbaut. Man kann also wol mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, zumal wenn man erwägt, daß der See bei Libau, die Inseln in demselben heilig hießen und der Grenzfluß noch heutigen Tages die heilige Aa genannt wird, daß das Amt Perkuhn bei Libau der Ort, wo der lettische Donnergott Pehrkons verehrt worden, und der Sitz eines Crive gewesen sei[8]). Spuren eines Dienstes dieses Donnergottes finden sich übrigens an vielen Orten im Lande, unter andern auch auf dem Privatgut Seleck, wo in der Mitte eines für heilig gehaltenen Eichenwaldes eine uralte, ungewöhnlich große und dicke Eiche von 10

---

7) Voigt, Geschichte von Preußen.

8) Watson, Jahresverhandl. der kurländischen Gesellschaft ꝛc. II, S. 291.

Fuß im Durchmesser sich findet, die Pehrkon-Ohsel heißt und der noch immer von den livischen Thameneeken Opfer dargebracht werden[9]).

Der Bischof von Bremen scheint diese Meinung zu bestätigen. „Kurland,“ sagt Adam, „ist eine große Insel von 8 Tagereisen Länge. Sie ist überaus reich an Gold und vortrefflichen Pferden, wird aber von einem höchst grausamen, seeräuberischen Volk bewohnt, das man gern meidet und nur seiner Orakelsprüche wegen besucht, denn alle Häuser sind voll von Wahrsagern und Schwarzkünstlern, die sich wie Mönche kleiden. Aus allen Gegenden der Welt findet man hier Fremde, die Orakelsprüche einholen, besonders aber Griechen und Spanier.“

Die Griechen mögen wol nur Russen, mit denen man sie oft verwechselt, gewesen sein; was aber der Bischof mit Spaniern gemeint hat, wenn nicht statt **Hispanis** vielleicht **Supanis** (vom litthauischen Pan, Herr) zu verstehen, ist schwer zu sagen, da kaum anzunehmen ist, daß die seekundi-

9) Inland 1836, Nr. 9.

gen, unternehmenden Biscayer sich bis zu diesen entfernten Gestaden verirrt haben sollten.

Wir kennen die früheste Geschichte der lettischen Völker und Länder gar nicht und die spätere mehr aus dunkeln Sagen, Vermuthungen und Schlüssen, als aus bestimmten historischen Nachrichten. Als im Jahr 1158 ein bremer, nach Wisby in Gothland handelndes Schiff nach den Mündungen der Düna verschlagen und Livland entdeckt wurde, wohnten hier nicht mehr Liven — ein finnischer Stamm, der vielleicht dem Lande den Namen gegeben hatte — sondern Letten, die in alten, vorhistorischen Zeiten die finnischen Volksstämme aus Kur- und Livland vertrieben und sich zwischen Slaven und Ehsten eingedrängt haben müssen. Reste der livischen oder finnischen Sprache finden sich noch gegenwärtig in Kurland am Angerschen und Dondangenschen Strande. Wenn es erlaubt ist, aus Länder- und Völkernamen historische Schlüsse zu ziehen, so wird es wahrscheinlich, daß die Letten ihre Eroberungen noch weiter nach Norden, vielleicht bis zu dem finnischen Meerbusen erstreckt und Ehstland erst später wieder verloren haben, da

Ehstland noch immer im Lettischen Iggaunusemme, das eroberte Land (vom lithauischen Igauti, erobern), genannt wird. Auch der Name Widsemme, Wittelland, womit die Letten Livland benennen, so wie Semgallen, des Landes Ende, scheinen diese frühern Grenzen lettischer Länder zu bezeichnen. Sie mochten sich bis zum Dniepr ausgedehnt haben und die Letten erst in spätern Zeiten durch Finnen, Slaven und Germanen in den Bezirk zusammengedrängt worden sein, in dem wir sie finden. Aus diesem Völkergedränge und der daraus entstandenen Sprachverwirrung erklärt es sich, warum man die Letten bald für einen eignen Volksstamm, bald für Scythen oder Sarmaten, Griechen oder Römer, sogar für Sarazenen und Juden gehalten, endlich zu Verwandten der Slaven gemacht hat, wohin die mehr als zufällige Aehnlichkeit der lettischen mit der slavischen, besonders der russischen Sprache auch natürlich weiset. Wie verschieden auch die Nachrichten über den Ursprung und die Stammverwandtschaft der Letten lauten mögen, so stimmen wenigstens alle in der Behauptung überein, daß die Letten, namentlich die Chori oder

Kuren ein bösartiges, grausames Volk gewesen seien. In der Beschreibung, die im 13. Jahrhundert ein Mönch dem Papst Innocenz II von den Ostseeländern macht, sagt er: noch leicht da een lant an der Kant von der Zee, geheten Koerlant, ende is all quaden bösen Volc, ende plagen veel de Kersten (Christen) ende in desen Tyden so steht Lyflant ende Lettenlant all under den Ruysschen, sonder dat de Kersten inne gewonnen hadden, was zugleich als ein Beweis für Nestor, der die Semigallen und Kors zu den, dem russischen Reiche unterworfenen Völkern zählt, und für Heinrich den Letten gelten kann, der ebenfalls die heidnischen Einwohner Lettlandes dem Fürsten Wolodimir von Polozk zinsbar nennt[10]).

Mit der Niederlassung der Deutschen in Livland und der Stiftung des Ordens der Schwertbrüder im Anfange des 13. Jahrhunderts hört die ältere und eigne Geschichte Kurlands völlig auf. Kurland wird nach einem harten Kampf und theuer erkauften Siegen im Laufe eines Jahr-

10) Hupel, N. N. M. III, 22.

hunderts von den Deutschen unterjocht, in Komthureien und Voigteien getheilt und als ein bloßes Anhängsel von Livland betrachtet, dessen Schicksale es von nun an bis zum Jahre 1561 theilt. Preußen, Lithauen und Livland haben ihre Chronisten und Geschichtschreiber, nur Kurland hat noch Niemanden gefunden, der die Geschichte des Landes, abgesondert von der Livlands, behandelt hätte; denn Paul Einhorn kann man schwerlich für einen Geschichtsforscher, oder auch nur für einen Geschichtschreiber gelten lassen.

Sechzehnter Brief.

Georg Fölkersam an Heinrich von Galen.

Mitau, den 15. Februar 1675.

Ich weiß nicht mehr so recht, ob ich Schreiber oder Hofmann bin, denn ich erscheine selten in der Antichambre und lebe und webe nur unter den schmutzigen Papieren des Archivs, in die ich einige Ordnung zu bringen suche. Meine Arbeit gewährt mir den Vortheil, in die frühere Geschichte des Herzogs einen sicherern Rückblick thun zu können, als ihn die Erzählungen der Hofleute und die abweichenden Stadtgespräche zu erlauben pflegen. **Vox audita perit, littera scripta manet.**

Schon als Erbprinz und mehre Jahre vor sei-

nem Regierungsantritt hatte Herzog Jakob sich mit dem Handel, besonders mit dem zur See, beschäftigt, hatte Schiffe befrachtet, sie nach nahen und entfernten Weltgegenden ausgesandt und an den meisten Höfen Agenten angestellt, die ihn nicht nur von den politischen, sondern auch von den commerciellen Verhältnissen des Landes, den Bedürfnissen desselben und seinem Ueberfluß und denjenigen Artikeln in Kenntniß setzen mußten, die sich am besten zum Austausch, zum Kauf und Verkauf eigneten. Diese Verbindungen mit auswärtigen Höfen sind nur augenblicklich, wie durch die Katastrophe von 1658 und die Gefangennehmung des Herzogs unterbrochen, aber sogleich wieder angeknüpft und fortgesetzt worden. Ich habe ganze Stöße von Berichten aus dem Haag, aus Wien, Paris, London, Warschau und Stockholm vor mir liegen, die aber größtentheils ziemlich trocknen, politischen Inhalts sind und fast ohne Ausnahme mit dem ewigen Refrain anfangen: es wird aus Paris oder London d. d. passati referirt, relatirt, avisirt oder vermeldet, daß u. s. w., und nun folgen Stadtgespräche und Neuigkeiten, wie man sie in den fran-

zösischen und italienischen Gazetten, oder seit 1615 in den Frankfurter Post-Avisen finden kann — lauter Nachrichten, die weder den Herzog, noch Kurland betreffen. Ungleich anziehender sind dagegen die Briefe von dem Major Georg Firck s, der sich entweder als Reisender in Paris befand, oder den der Herzog, gleich nachdem er die Regierung angetreten, nach Holland und Frankreich gesandt hatte. Er sollte neue Handelsverbindungen anknüpfen, in Amsterdam sich mit der ost- und westindischen Gesellschaft in Relation setzen, die Häfen Frankreichs bereisen, Erkundigungen über die Weingegenden einziehen und mit besonderer Berücksichtigung auf den Wein- oder Salzgewinn den Ankauf von Gütern in Frankreich für den Herzog einleiten. Er hatte ferner die Instruction, den Verkauf von Schiffen und Schiffsgut, oder deren Austausch gegen Wein und Salz bei dem französischen Hofe zu betreiben, von diesem Aufträge zur Erbauung von Galeeren in Kurland, wie Frankreich sie in dem dermaligen Kriege mit Spanien gebrauchen konnte, entgegenzunehmen und vor allen Dingen dahin zu wirken, daß der von den Generalstaaten

auf zwei kurische Kriegsschiffe gelegte Arrest aufgehoben werde. Herr von Fircks entledigte sich dieser Aufträge, wie ein Mann von Kopf und Herz, obgleich nicht immer mit gutem Erfolg.

Schon im Jahre 1643 unterzeichnete er den Handelstractat zwischen Ludwig XIV und dem Herzog, in welchem ein gegenseitig freier Handel stipulirt, den Feinden Frankreichs von Seiten des Herzogs keine Hülfe zu leisten versprochen und diesem dafür gestattet wird, Güter in Frankreich anzukaufen, ohne daß das droit d'Aubaine geltend gemacht werden, sondern der Besitz derselben nach dem Tode des Herzogs ohne allen Abzug seinen Erben heimfallen sollte[1]). In Beziehung auf diese, Fremden nicht leicht zugestandene Gunst spricht Fircks vom Kardinal Mazarin und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Brienne de Lomenie, der den Tractat unterschrieb, in Ausdrücken, die den Geist des Hofes und des damaligen Ministeriums bezeichnen:

„Der Kardinal muß ein Present haben, sonsten

1) Ziegenhorn, Beilage 154.

möcht es vor Ew. Durchlaucht präjudicirlich sein, denn diese Nation contentirt sich nicht mit Promessen und gutten Mienen. Ew. Durchl. haben mir anbefohlen, ihm eine gieß Kanne und ein gieß Becken von Gold zu geben von 1000 bis 1100 Thalern. Dieses hat nicht verschlagen wollen. Deswegen will ich wegen Ew. Durchlaucht ihm 6 schöne Pferde übergeben nebst einem Dromedario und etlichen Falken. Es wäre ein großes Glück, wenn die Pferde nebst dem Dromedario wohl möchten überkommen; im widrigen Fall, welches Gott abwende, wüßte ich nicht, wie mit dem Kardinal zu procediren. Auch der Graf von Brienne muß ein Present haben, etwas ansehnliches, da Ew. Durchlaucht Ehre von haben. Es war kurz vor meinem Abzuge nach Bordeaux ein Rumor, daß er von seiner Charge sollte abkommen; wenn solches geschehen wäre, hätte ich ihm nichts gegeben und wollte lieber, daß Ew. Durchlaucht das Geldt behalten möchten, als daß er es bekommen sollte, aber anitzo muß ich damit fortfahren.“

Die Pferde erhielt später der Graf Brienne:

„Sechs graue Apfelschimmel, die über 900

Thaler gekostet; Er hat sie anfangs nicht nehmen wollen und gesaget: er müßte zuvor Ihro Majestät der Königin Consens haben, hat sie hernach angenommen mit großem Contentement, sich höchlichst excusirend, solches nicht von Sr. Durchl. verdient zu haben, wollt sich befleißigen, in aller Occasion, die sich präsentiren würde, mit Affection zu dienen. Die goldene gieß Kanne und das gieß Bekken bekam der Kardinal, welches bedanket und mit weitläuftigen, courtoisischen Worten acceptirt worden. Habe auch zugleich wegen des **Dromedarii** Anregung gethan und dabei bemerket, daß der Falkonier mit etlichen Falken abgefertigt worden. Sie werden, weilen Se. Eminenz die Jagdt sehr liebet, gewiß nicht unangenehm sein."

Es ist bekannt, daß eben dieser Kardinal Mazarin, der sich nicht schämte, goldene Gießkannen vom Herzoge von Kurland anzunehmen, der reichste Mann in Frankreich oder vielmehr in Europa war. Er stattete seine sieben Nichten fürstlich, das heißt mit mehren Millionen aus und verheirathete sie durch dieses probate Mittel an die königlichen Prinzen von Conti und Soisons und an Herzöge aus

den ersten und ältesten Familien Frankreichs. Karl Stuart, der aber damals keine Aussicht hatte, als Karl II den Thron Englands zu besteigen, warb vergebens um die schöne Marie Mancini, die um ein Haar Königin von Frankreich geworden wäre und später die Gemahlin des Connetable von Colonna wirklich wurde. Der Herzog von Meilleraye, der den Namen Mazarin annehmen mußte, erhielt mit der Hand der Mademoiselle Hortense Mancini außer einem ungeheuern Hausgeräth nicht weniger, als 28 Millionen. Ich habe mir sagen lassen, daß der Herzog von Meilleraie, der Vater, ein frommer Mann aus der alten Zeit — dem aus der Bibel bekannt sein mochte, daß der Reiche eher durch ein Nadelöhr, als in den Himmel kömmt — lange seine Einwilligung zu dieser Mariage versagte, parcequ'il avait peur de cette immensité de richesses [2]). Der geizige Kardinal scheint diese Furcht nicht gekannt, sondern sich immer bereichert zu haben. **Avarus semper eget.**

Von Paris begab sich Fircks nach Amsterdam,

---

2) Anquetil. Louis XIV et sa cour I, p. 25 et 74.

um zwei kurländische Kriegsschiffe, das kurländische Wappen von 40 und den rothen Löwen von 30 Kanonen, die angehalten waren, an Frankreich, Venedig oder Portugal zu verkaufen. Sie waren mit Arrest belegt worden, entweder, weil der Herzog sie in Amsterdam hatte beladen lassen und direct nach China schicken wollte, oder aus irgend einer andern Ursache, die nicht klar aus den Berichten hervorgeht. Georg Fircks konnte es nicht dahin bringen, unter Caution den Beschlag zu heben, und mußte zusehen, wie der rothe Löwe, dessen Preis auf 23,000 Thaler festgesetzt war, für 10,000 holländische Gulden öffentlich losgeschlagen wurde. „Es ist ein Punkt," sagt er, „den ich gern verschweigen möchte, nicht so sehr umb das Geld, als Schimpf halber."

Nicht glücklicher war Fircks in den Verbindungen, die er mit der niederländisch-ostindischen Kompagnie anknüpfen sollte. Er räth vielmehr dem Herzog von jedem Versuch ab, weil ihm aus Erkundigungen an Ort und Stelle klar geworden, daß der engherzige Krämergeist der Kompagnie nur insofern eine Concurrenz leiden würde, als der

Vortheil ganz auf ihrer Seite wäre. „Jeder Vorschlag der Art,“ fügt er freimüthig hinzu, „würde den hohen Herren lächerlich vorkommen und schimpflich für Ew. fürstlichen Gnaden ausfallen.“

Der Herzog muß damals den Plan gehabt haben, entweder mit der holländischen, oder, wenn diese zu viel Schwierigkeiten machen sollte, mit der sich bildenden französischen Kompagnie in Verbindung zu treten, um sich auf diese oder jene Art einen sichern Handelsweg nach Ostindien und China zu eröffnen. Georg Fircks schreibt aus Paris:

„Gestern habe Monsieur Brisacier die güldene Kette nebst Medaille übergeben; hatt sie mit dankbarem Gemüth angenommen. Die Medaille ist wohl gemacht und ressemblirt Ew. Durchl. besser, als die Patron, die mir mitgegeben worden. Ich werde eins von silber mitbringen, daraus sich Ew. Durchl. besser, als aus meinen worten werden in gnaden richten können. Ich vermeine, daß die 6 Pferde bei Monsieur de Brienne und die schwere Kette nicht werden übell angewandt seyn, dann diese Leute Ew. Durchl. allhier werden dienen kön-

nen sowohl in Erhandlung der Güter, welches ich mit fleiß Herrn de Brisacier recommandiren will, als auch wofern die Compagnie vor sich gehet, welche sie aufrichten wollen auf der Art und Weise, wie die Ost- und Westindische Compagnie in Hollandt sein. Beide haben mir Hoffnung gemacht, der Sache eingedenk zu seyn und wissen zu lassen, wenn Ew. Durchl. belieben wird, mit ein Part daran zu haben."

Auf der Rückreise nach Paris traf unsern Reisenden ein Unfall, der uns über unsere schlechten Herbstwege einigermaßen trösten könnte. Wir wagen freilich oft genug Hals und Bein, laufen aber wenigstens nicht Gefahr, daß uns der Hals von Menschenhänden gebrochen werde.

„Nachmittags seynd wir mit dem Messager von Calais fortgezogen und waren nicht zwey Stunden von der Stadt, da seindt 11 wohlberittene Straßenräuber mit Pistollen und Fusilen an uns gekommen und haben uns abgesezt. Alles, was sie gefunden an Geld und Kleidung, das haben sie weggenommen. Ich habe meinen Rock vom Leibe abziehen müssen; 32 Pistoletes haben sie mir aus

den Hosen gerissen, etliche Stöß mit der Pistoll und an den Kopf gehalten, das habe ich vorlieb nehmen müssen. Unter dieser üblen Rencontre hat das Glück mir wohl gewollt, daß ich die güldne Kett, etliche goldene Kronen und die wichtigen Briefschaften salvirt habe, welche ich dem Messager zu verwahren gegeben. Ich lasse Ew. Gnaden urtheilen, wie mir zu Muthe war. Nachdem sie alle spolirt hatten, revidirten sie des Messager Panier, rissen vorn seine Hosen auf und nahmen das Geld, was sie in seinem Sekkel fanden, heraus. Gott hat bewahret, daß sie nicht tiefer gegriffen, sonst wäre es geschehen gewesen. Daß in meiner Commission nichts adversi geschehen, habe dem Allerhöchsten zu danken, wie auch, daß ich eine halbe Meile von St. Denis auf hellem Wege nicht bin in einer Pfütze versoffen. Ich habe mit Mühe und Noth den Kopf aus dem Wasser bekommen. Unterwegs ist gutes und Böses auszustehen. In Paris bin ich den 12. arrivirt, mein Diener mit dem Zelt und dem Koffer ist den 19. angekommen."

Es scheint, daß man vor 30 Jahren in Frank-

reich mit einem Zelt und der ganzen Bagage, wie noch gegenwärtig in Polen, hat reisen müssen. Alles ist anders geworden.

In Frankreich hatte, wie ich schon bemerkt, G. Fircks Aufträge vielerlei Art. Der Herzog erbot sich, bis auf die Mannschaft völlig ausgerüstete Galeeren in Windau zu erbauen. Die Minister gaben aber immer ausweichende Antworten und wollten, wie Fircks behauptet, niemals recht einbeißen, weil der Friede vor der Thür, oder kein Geld vorräthig sei. Mit dem Ankauf von Privatgütern ging es auch nicht besser. Fircks bereiste die ganze Küste bis Bordeaux, fand auch mehre châteaux, die Sr. fürstl. Gnaden wohl anstehen dürften; der Kauf kam aber dennoch niemals zu Stande, weil es entweder an der gehörigen Sicherheit fehlte, oder aus andern, wahrscheinlich in den Antworten des Herzogs, die ich nicht kenne, angegebenen Gründen. Unter dem 5. December schreibt Fircks aus Nantes:

„Aber dieses wollen Ew. Fürstl. Gnaden belieben in Acht zu nehmen, daß ich in dem Strich Orleans bis Blois die Grafschaft Chiverny gesehen

habe. Sie hat alle Bequemlichkeiten, das Haus ist über die Maßen wohl gebaut, darin kein Potentat sich schämen darf zu wohnen; sie hat Holzung, fischreiche étangs, Weide, Metairien, stattliche Weingärten, eine richtige Grenze, alle benachbarten Edelleute ausgekauft. Die Einkünfte werden auf 20,000 Livres berechnet, davon ich eine Consignation bekommen. Die Occasion ist würdig in Acht zu nehmen, und weilen Ew. Durchl. des Sinnes sein, Güter in Frankreich zu kaufen, welches kein böses consilium ist, so könnten Ew. Fürstl. Gnaden an keinem bessern Ort kaufen, als allda, denn es von Paris nur 51 französische Meilen und von der Lohre (Loire) 3 entfernt ist. Die besten Weine der Gegend fallen in Chiverny. Und wenn der Höchste Ew. Durchl. mit jungen Herren begaben wird, die Ew. Durchlaucht ohne Zweifel in Frankreich werden erziehen lassen, so wäre der Ort reputirlich und bequem."

Wenn der von dem Herrn von Fircks hier angegebene Grund, warum der Herzog überhaupt Güter in Frankreich kaufen wollte, die Erziehung

seiner Kinder nämlich, nicht der richtige ist, so war er jedenfalls nur commercieller und nicht politischer Natur, wie Viele geglaubt und behauptet haben[3]).

Nur die schwierigen Verhältnisse mit Schweden, die aber damals noch nicht vorauszusehen waren, hätten den Herzog bewegen können, auf seine Sicherheit zu denken und ein Asyl in Frankreich zu suchen. Eben so wenig konnte er den gefahrvollen Plan, sein Herzogthum von Polen unabhängig zu machen und demselben durch Erwerbungen in Lithauen eine breitere Basis und mehr Festigkeit zu geben, damals gefaßt haben, als die große nordische Krisis noch lange nicht eingetreten und Preußen mit seinem Beispiel noch nicht vorausgegangen war. Hatte der Herzog wirklich damals den Plan, dessen ihn später die Schweden beschuldigten, so würde er nicht so lange gezaudert und es nicht auf ein paar tausend Livres mehr oder weniger angesehen haben. Dieser Grund besonders scheint mir überzeugend und schlagend.

Dem sei, wie ihm wolle, und obgleich Fircks

3) Cruse, Kurland unter den Herzögen I, 135.

Auftrag keinen Erfolg hatte, so entledigte er sich desselben mit Eifer und Umsicht.

„Es können Ew. Durchlaucht in Gnaden versichert sein, wenn ich die Sache nicht so klar sehe, wie die Sonne am Himmel bei schönem Wetter, und nicht taste und fühle, wie ich die Hand auf mein Haupt lege, werde ich Ew. Durchlaucht und mich selber nicht mit einem Wort engagiren. Was Ew. Durchlaucht Interesse und Dienste concerniret, werde ich mir keinen Vogel auf dem Baum anweisen lassen."

Ueberall spricht sich in den Berichten nicht nur der klare Verstand des durch Studien und Reisen gebildeten Diplomaten und feinen Hofmannes, sondern auch eine große und ungeheuchelte Anhänglichkeit an die Person des Herzogs aus. So heißt es in einem Briefe aus Paris vom 26. October 1646, der, wie alle ohne Ausnahme, die gewöhnliche Einleitung hat:

„Ew. Fürstl. Gnaden sendt meine unterthänige und gehorsame Dienste jederzeit bestes Vermögens zuvor. Gnädiger Herr! Ew. Fürstl. Gnaden haben mir in Gnaden anbefohlen, die Königin von

England*) zu Ew. Durchl. gebornen Fräulein zur Pathin mündlich einzuladen. Welchen Befehl ich vor meiner Abreise nach Bordeaux habe erfüllen wollen. Ich habe aber befunden, daß der Schreiber den terminum, wann die Taufung habe geschehen sollen, ausgelassen oder vergessen hat. Derowegen habe ich bis auf weitere Ordre dieses aufschieben müssen, denn wie kann man zu solchen Acten königliche Personen einladen, wenn die Zeit nicht determinirt? bin also gewärtig, was deßfalls Ew. Fürstl. Gnaden weiter zu befehlen in Gnaden gefallen wird. Wo es diesesmal versäumt möchte werden, so kann es ersetzt werden, wenn der Allerhöchste Ew. Durchlaucht mit einem jungen Herrn begaben wird. Und obwohl ich durch meinen vorigen Brief meinen unterthänigen Glückwunsch gethan, daß unsere gnädigste Fürstin und Frau gnädigst von Gott ihrer freulichen Bürden entbunden, so kann ich dennoch nicht unterlassen,

*) Es war die unglückliche Henriette von Frankreich, eine Tochter Heinrichs IV, die mit ihren beiden Söhnen nach Frankreich geflüchtet war, um nicht ihren Gemahl Karl auf dem Schaffot verbluten zu sehen.

mit allen getreuen und gehorsamen Dienern zu wünschen aus Grund meiner Seele, daß die Sonne und der Mond, durch welche wir glücklich als treue Unterthanen regieret und reformiret werden, neue Sonnen gebähren mögen, damit auch unsere Nachkommen desselben Gutes theilhaftig werden, und damit das hochlöbliche fürstl. Haus Kurland, so lange die Welt steht, immerdar zunehme und wachse."

Herr von Fircks spricht hier aus seiner, wie aus der Seele jedes Kurländers, weswegen auch Gott seine und seines Vaterlandes Wünsche erhört und den Herzog mit 4 Söhnen gesegnet hat. Mögen sie in die Fußstapfen ihres Vaters treten und wir einst auch von ihnen sagen können, daß sie ihr Land glücklich gemacht und nie gesucht haben, den Rechten desselben zu nahe zu treten[1]).

Herr von Fircks machte mehre Reisen von Paris nach Bordeaux, die damals beschwerlich genug gewesen sein mögen, „sintemal er immer erst nach 13 Tagen glücklich und Gottlob ohne anderweitige Rencontre überkomt." In Bordeaux hinterließ

---

1) Ziegenhorn, 61.

er einen Geschäftsführer, einen Priester, Geneste genannt. „Ew. Durchl.,“ fährt er fort, „wirdt die Correspontens mit einem catholischen Priester fremdt vorkommen, aber Ew. Durchl. können auf mein Wort sicherlich vertrauen, daß unter dem Pfaffenrock ein recht gutt, ehrlich gemüth ist, von welchem Ew. Durchl. in diesem Fall die beste und gewißte nachricht ohne Betrug bekommen werden.“

Glücklicher, als im Ankauf von Gütern, war G. Fircks in andern Aufträgen, die er vom Herzoge erhalten. Er engagirte Köche, Gärtner, Reitknechte u. s. w.

„Auch einen Secretarium werde ich mitbringen, dem ich jährlich 200 fl. als Gagie versprochen. Er ist zwar catholisch, und ich hätte lieber einen von der Religion in Ew. Durchlaucht Dienste gebracht, habe aber keinen finden können, der des Dankes capable wäre. Dieser hat seine Philosophiam und Theologiam absolviret, Bücher vertiret und hat Freunde, die mir wegen seiner Person schriftliche Caution gegeben haben. Hoffe, daß Ew. Durchl. werden mit seinen Diensten zufrieden seyn. Nach einem Patissier, der Huguenot seyn müßte,

habe Nachfrage gemacht, aber keinen finden können, der Ew. Durchl. anstehen möchte."

Herr von Fircks machte auch Bestellungen bei einem Juwelier, dessen nicht unbedeutende Rechnungen beifolgten. Es waren ihrer drei, die sich zusammen auf 6000 Dukaten beliefen. „J'ai envoyé," schreibt der Goldschmied, „une poupée à 10 ducats par le Major Firik à Votre Altesse. Elle pourra voir que le dernier compte monte à 3000 ducats, ce qu'en toute humilité j'ai voulu faire entendre à Votre Altesse."

Merkwürdig ist, daß der Herzog in seinem 37sten Jahre graue Haare hatte, und noch merkwürdiger, daß er sie verstecken wollte. In einem Briefe aus Paris vom 29. März 1647 berichtet Fircks über ein Wasser, die Haare zu färben, wozu der Herzog ein Recept verlangt hatte. „Ich habe mich endlich dahin resolviret, damit Ew. Durchl. etwas Gewisses und Gutes bekommen möchten, von dem Mann, welcher die beste Art hat, aber sein Wasser sehr theuer verkauft, eine once vor einen écu, das Recept zu bekommen. Aber weilen hier zu Paris ohne Geld nichts zu

thun, habe ich es umsonst nicht bekommen, verhoffe aber, weilen das obgedachte Wasser in der Probe gut (ich habe es selber probirt und selber das Wasser gemacht und die Handgriffe gelernt) und nicht gemein ist, werden Ew. Durchl. damit zufrieden sein."

„Mit der ordinairen Zeitung" — heißt es am Schluß — „mag ich das Bottlohn nicht adaugiren; vermelde nur, daß à l'occasion der Vermählung der Königin von Polen bei Hofe die Zeit mit Balletten und italiänischen Comödien zugebracht worden. Die italiänische Comödie vom Orpheo ist werth gewesen zu sehen, und weilen man mich nebst andern Abgeordneten dazu beehrt, habe ich mich auch darinn gefunden. Außerhalb schönem Gesange und stattlicher musica sind die Acteurs überaus reich gekleidet gewesen, davon ein Part aus den Wolken, durch Gewichte hängend, sich heruntergelassen, ein Theil hinaufgeflogen, andere zum Plutone heruntergefahren. Ueber alles war auch die perspectivische Maschine, die zum öftern verwandelt worden, sehr zu admiriren."

Unser braver Landsmann ist, wie Du siehst,

nicht sehr glücklich in der Beschreibung von Hoffesten, theatralischen Vorstellungen und dergleichen Lustbarkeiten, was eigentlich seines Amtes auch nicht war. Da drückt sich der beständige Agent des Herzogs — denn Fircks war nur ein Envoyé extraordinaire — ganz anders und besonders viel weitläuftiger, fast wie eine Gazette, über eben diese Festlichkeit aus. Es war die Vermählung Mariens, oder, wie sie später heißen wollte, Luisens von Gonzaga, der zwiefachen Königin von Polen, die damals, und zwar unbekannter Weise, dem Könige Wladislaus IV durch Procuration verlobt wurde, um zwei Jahre später den Bruder ihres verstorbenen Gemahls und Erben seiner Krone, den frühern Kardinal und nachmaligen König Johann Kasimir zu heirathen und, mehr als er selbst, Polen zu beherrschen.

„Le mariage de la Reyne de Pologne — heißt es im Bericht des Franzosen, der seinen Namen nicht unterschreibt — sert telement d'entretien a toute nostre cour, qu'il m'arrive la mesme chose qu'a ceux, qui, se trouvant dans un grand bruit, n'entendent point parler les autres.

Ce mariage se fit dimanche dernier, non point a minuit, comme on l'avoit projetté, mais à une heure apres midy, dans la Chapelle du Palais Royal, l'Evesque de Varmie (Ermeland?) en fit la ceremonie et le Comte Opalinsky l'espousa au nom du Roy de Pologne, son maistre. Il etoit vestu d'un habit blanc, le Dolomon et la Feresie de mesme étoffe et celle-cy doublée de Martres Zeblines. La Reyne de Pologne etoit vestue de toile d'argent en broderie d'or, la Couronne de diamants en teste, les cheveux épars sur les epaules et toute parée de diamants, perles et autres pierreries de la Couronne. L'Euesque arriva en Carosse, mais le Comte à cheval, accompagné de huit cents gentilshommes Polonois, magnifiquement habillés dans leurs costumes a moitié asiatiques. Toute la Cour etoit sur le balcon pour le voir arriver. Apres cela le Roy et Monseigneur le Duc d'Anjou conduisirent la Princesse à la Chapelle.

Apres le mariage on alla disner dans la salle des gardes, la Reyne de Pologne au milieu de la table, le Roy, la Reyne regente, en tout

sept personnes. Le Duc d'Anjou donna la Serviette à la Reyne, le Duc d'Orleans au Roy. Le festin etoit parfaitement beau, surtout le desert, ou il y avoit plusieurs rochers de confitures, qui jettoient de l'eau d'ange jusqu'au plancher. Derriere la table on avoit fait un échaffault pour les Dames, mais les Polonois s'y coulerent tous et obligerent les Dames de quitter. Les vingt quatre violons jouoyent pendant le disner, auquel la Reyne de Pologne se leva et beut a la santé du Roy, qui l'en remercia en ostant son chapeau. Le soir la Reyne regente leur donna le plaisir des Comoedies, le lendemain un bal Royal dans la grande salle, ou ces Polonois purent voir dans un raccourcy tout ce que la France a de plus beau et de plus riche, l'habit du Duc d'Enghien etant seul estimé a 400,000 livres. Le Roy commença le bal avec la Reyne de Pologne et dansa ensuite avec Monsieur, representant la Dame avec beaucoup de grace.

Il semble que la Reyne de Pologne vou-

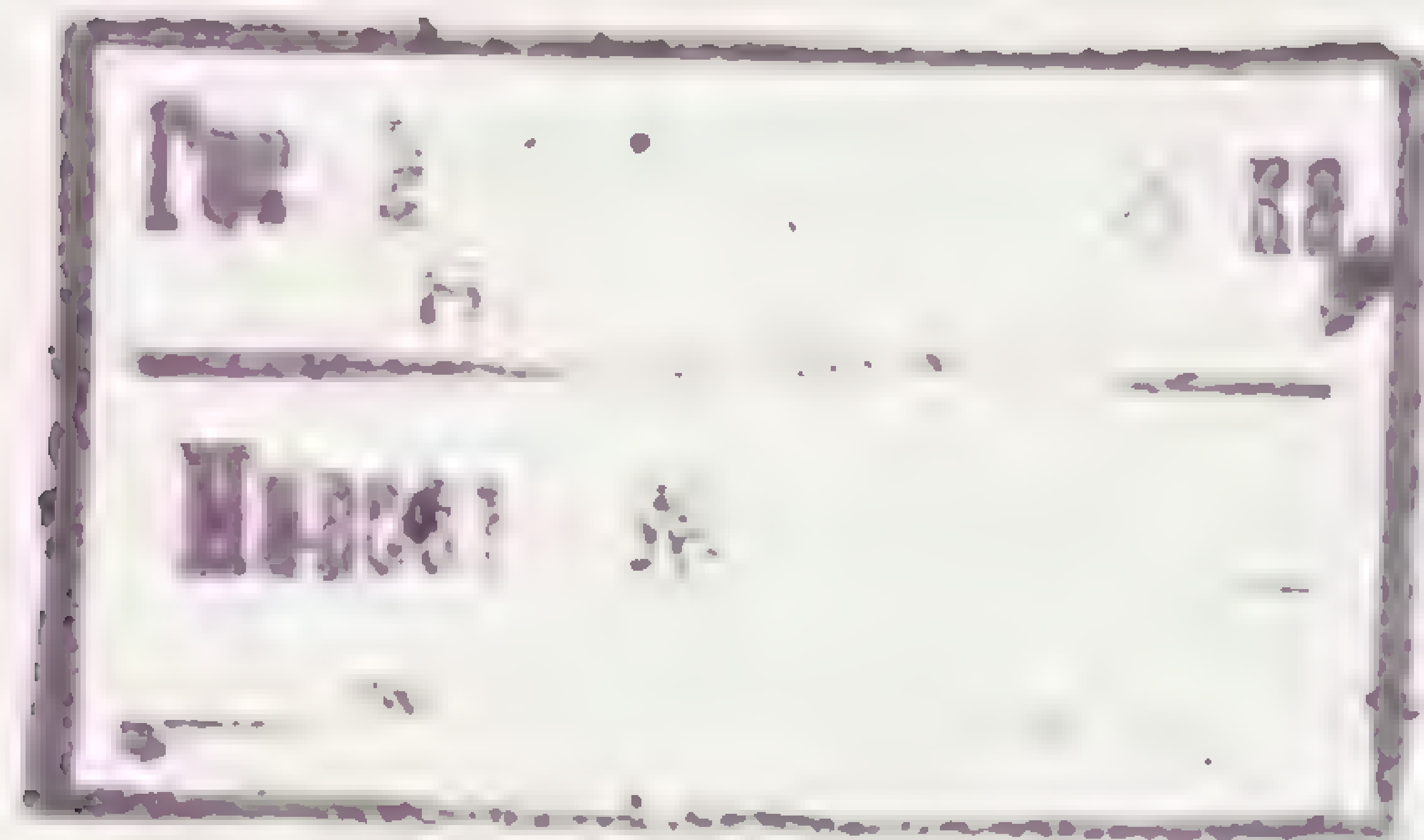
droit reculer le moment ou elle doit quitter la belle France, pour se rendre en Scythie, comme on dit ici l'est qu'un medecin Italien lui a dit franchement, qu'elle trouveroit en Pologne toute la jalousie des Italiens et la cruauté des Turcs."

Im Frühlinge 1647 verließ Georg Fircks Paris. Der letzte von den 23 Briefen, von denen mehre zwei ganze Bogen lang sind, ist vom 8. März. Es heißt in demselben:

„Gegen Ew. Durchlaucht bedanke mich unterthänigst über die gnädige Nachricht, daß mein Vatter und meine geringe Familie annoch wohl auf sindt und daß Ew. Durchlaucht hülfreiche Hand leisten wollen. Ich will nicht daran zweifeln, daß Fürsten und Herrn lange Hände haben, Guttes und Gnaden auch in der Weite zu erweisen. Thue Ew. Durchlaucht hiemit unterthänigst die Hände küssende Gottes Obhut anempfehlen."

Der treue Diener wurde 1650 in die Stelle meines zum Kanzler ernannten seligen Vaters

Oberhauptmann zu Goldingen, erlebte die Katastrophe von 1659, bei der er jedoch nicht gegenwärtig war, und starb, wenn ich nicht irre, 1664 auf seinem Erbgute Nurmhusen, wo er so manches Andenken hinterlassen hat.



Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Verbesserungen zum ersten Theile.

Seite 17 Zeile 10 v. o. statt entfernten lies entfernte
— 120 — 2 v. u. statt Klenten l. Kleeten
— 304 — 1 v. o. statt Wittelland l. Mittelland
— 330 — 3 v. o. statt l'est l. c'est

~~A XXII $\frac{3}{27}$~~

